Neues
Magazin
vermischter
katholischer Predigten.

Ersten Bandes erstes Heft.

Ingolstadt,
bey Aloys Attenkover, akadem. Buchdrucker und
Buchhändler 1802.

Neues
Magazin
vermischter
katholischer Predigten.

Ersten Bandes erstes Heft.

Ingolstadt,
bey Aloys Attenkover, akadem. Buchdrucker und
Buchhändler 1802.

Inhalt.

Seite

1. Auf das Fest des heil. Josephs. 1
2. Auf das Fest der Verkündigung Mariä. 12
3. Auf den grünen Donnerstag. 26
4. Auf den Charfreytag. 40
5. Auf das heil. Osterfest. 56
6. Auf den Ostermondtag. 72
7. Auf das Fest des heil. Martyrer Georgius 78
8. Auf das Fest des heil. Markus. 105
9. Auf das Fest der heil. Apostel Philippus und Jakobus des kleinern. 112
10. Auf das Fest der Erfindung des heil. Kreuzes. 122
11. Auf den Bittsonntag. 140
12. Feldbittgang. 148
13. Beym Feldbittgang. 155
14. Auf das Fest der Himmelfahrt Jesu. 161
15. Feldpredigt. 170
16. Auf das heil. Pfingstfest. 177
17. Auf den Pfingstmontag. 187

Lebens-Skitzen der Heiligen.

1. Bemerkung des Einsenders. 196
2. Der heil. Karl., der Große, Kaiser. 197
3. Der heil. Mathias, Apostel. 203
4. Die heil. Kunegunde, Kaiserinn 206

Neues
Magazin
vermischter
katholischer Predigten.

Erster Band.

Ingolstadt,
bey Alöys Attenkover, akadem. Buchdrucker und
Buchhändler 1802.

Nro. 5973.

Acht und zwanzig Fest- und Gelegenheitreden, wie auch Lebensbeschreibungen einiger Heiligen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Imprimantur.

München am 7. Febr. 1802.
Churfürstl. Bücher-Censur-Spezialkommission

Westenrieder Direktor.

von Bube.

I.

Auf das Fest des heiligen Josephs.

Grüßet mir die Prisca und den Aquila. Paul z. d. Röm. 16, 3.

E i n g a n g

Ihr wißt es, daß Paulus mehrere Briefe an die Gläubigen geschrieben hat, und einer aus diesen ist von ihm an die Römer geschickt worden. Nun in diesem setzt er zum Beschlusse viele Personen bey, welche er namentlich grüßen läßt; und zwar vor andern eine gewisse Frau Prisca, und ihren Mann, welcher Aquila hieß. Dieser Mann war ein getaufter Jude aus Pontus ge-

bürtig, und weil der Kaiser Claudius Nero gebothen hatte, daß alle Juden aus Rom weichen sollten, so hat sich dieser Aquila nach Corinth begeben, und sich dort mit seiner Frau Prisca nieder gelassen. Sie trieben das Handwerk der Gezeltmacher, und Paulus der Apostel verstund sich auf eben dieses Handwerk; deßwegen, als er nach Corinth kam, kehrte er bey ihnen ein, und blieb zwey Jahre in ihrem Hause, und arbeitete; zugleich predigte er alle Sabbath in der Synagog den Namen Jesu vor Juden und Heyden. Sehet also, dieses ist die Ursache, warum Paulus in seinem Briefe an die Römer dieser zwey Handwerksleute mit einem ausdrücklichen Gruße dachte. Grüßet mir die Prisca und den Aquila. Paulus der Völker - Lehrer hielt sich also bey diesen Handwerksleuten zwey ganzer Jahre auf — wie fromm, schließet Chrysostomus, müssen sie gewesen seyn, wie sehr müssen sie durch einen so langen Umgang mit dem Apostel in der Tugend zugenommen haben? — Ich mache eben diesen Schluß zum Lobe des Nährvaters Jesu Christi, und sage: wie heilig muß Joseph gewesen seyn, welcher Jesum so viele Jahre beherberget und ernähret hat? Ich theile meine Rede Verständlichkeit halber in folgende zwey Sätze

1. Joseph wuchs durch den Umgang mit Jesu an der Heiligkeit auf Erden

2. Joseph erhielt für die väterliche Liebe gegen Jesu den herrlichsten Lohn im Himmel.

Billig ist also unsere Andacht gegen diesen großen Heiligen. Ave Maria!

Erster Theil.

Paulus hielt sich also bey diesen gemeinen Leuten auf. Gleich wie die Großen der Welt geringe, und niedrige Leute nicht so viel achten, als daß sie bey ihnen einkehren sollten, sondern sich die prächtigsten Häuser der Vornehmen aussuchen, weil sie es der Größe ihres Ansehens für unanständig halten bey Niedrigen ihren Aufenthalt zu nehmen, eben so machten es die Aposteln. Sie kehrten nicht bey einem Jeden ein, der ihnen vorkam, sondern, wie jene auf die Pracht der Häuser sehen, so sahen sie auf die Tugend der Seele, forschten nach den Frommen, und wenn sie solche Freunde ausfindig gemacht hatten, so kehrten sie bey ihnen ein. Christus hat deßwegen auch ein Gesetz gegeben, wo er sagte, wo ihr in eine Stadt oder in ein

Haus kommt, so fraget, ob jemand euer werth sey, und daselbst bleibet, bis ihr von dannen zieht. Prisca und Aquila waren also Pauli werth. Waren sie dieses Apostels werth, so waren sie auch der Engeln werth, und man kann sicher ihre Hütte eine Kirche nennen, einen Himmel heißen. Waren diese guten Leute nun schon vorher werth den Paulus aufzunehmen, und ihm zu dienen, so bedenke man wie ihre Tugend muß zugenommen haben, da er zwey Jahre bey ihnen blieb, und sie Gelegenheiten hatten, seinen Gang, sein Ansehen, seinen Eingang, seinen Ausgang, und alles was ihn betraf, zu beobachten. Stellet euch nur vor, was es für ein Glück sey, Paulum am Tische zu haben, ihn bethen, weinen, bey sich aus- und eingehen zu sehen. Da wir seine vierzehn Briefe, welche wir besitzen, in der ganzen Welt mit herumtragen, wie achtungswürdig mußten diejenigen werden, welche die Quelle der Briefe, den Mund der ganzen Erde, das Licht der Kirche, die Stütze der Wahrheit selbst besassen, und mit einem sochen Engel ihr Leben zubrachten. Waren seine Kleider so voll Kraft, wie gnädig mußte nicht diesen beyden Leuten der heil. Geist werden, da sie sogar bey ihm wohnten. Gott that nicht geringe Wunder

durch die Hand des Paulus, ja es kam so weit, daß man auch von seinem Leibe Schweißtücher und andere Kleidungsstücke über die Kranken trug, und dadurch die Krankheiten wichen. — Prisca und Aquila waren also des Paulus würdig wegen ihrer Tugend. Sie waren weder von Ansehen, noch von Reichthümern, sondern sie waren arm, dürftige Leute, welche ihren Unterterhalt durch die Arbeit ihrer Hände suchten, und doch schämte sich Paulus ihrer nicht, und blieb ganzer zwey Jahre bey ihnen. Doch schämte sich Paulus ihrer nicht, welcher das auserlesene Gefäß Jesu Christi war. So viel vom Paulus, Prisca und Aquila, und nun machen wir die gehörige Anwendung auf dem, dessen Fest wir heute feyern. — Joseph pflegte mit Jesu durch so viele Jahre den vertrautesten Umgang. So war also Joseph würdig Jesum bey sich zu haben? Ja, m. Z.! so viel als es ein Mensch seyn kann — denn gleich wie der eingebohrne Sohn Gottes sich selbst eine würdige Mutter erwählet hat, also ist auch nicht zu zweifeln, daß er sich einen solchen Nährvater auserlesen hat, welcher durch den Schmuck der Tugenden seiner würdig war. — Und wie lange hielt sich Jesus bey Joseph in einer Wohnung auf? nicht nur zwey Jahre, wie Paulus bey Prisca und Aquila, son-

dern fast bey 30 Jahre. Was für ein Glück war es für Joseph, Jesum bey sich am Tische zu haben! Ihn für das Heil der ganzen Welt bethen, wegen den Sünden aller Menschen weinen, mit sich in der Werkstatt arbeiten zu sehen. Er sah sein Nachtlager, seine Kleider, und all dieses, und noch weit mehr anders waren lauter neue Antriebe zur Tugend. Und am Ende, wer war Jesus? gewiß mehr als Paulus, denn er war ja der Herr der ganzen Welt, der König der Engeln, der vermenschte Gott.

Zweyter Theil.

Grüßet mir die Prisca und den Aquila! — Welch' eine Ehre war es nicht für diese Leute, daß Paulus sonderheitlich ihrer dachte. Der ganze Erdkreis war seiner Sorgfalt anvertraut, er sorgte für Land und Meer, für alle Städte, die unter dem Himmel sind, für die Barbaren, für die Griechen, und für so viele andere Völker und dem ohngeachtet war er auch nur ein einzelner Mann, und um eine einzelne Frau bekümmert — Paulus stund im höchsten Ansehen, er wurde überall bewundert, wo er hinkam, zog aller Augen auf sich, und doch schämte er sich dieses Teppichmachers nicht, und

glaubte nicht, daß die Ehre derjenigen, welche in größten Würden stunden, dadurch verringert werde. Es ist sicher kein Zweifel, daß in der damaligen Gemeinde der Römer viele große und vornehme Herrn gewesen sind, denen er seinen Grus an diese Armen aufgetragen hat. Aber, m. Z.! warum erwies Paulus ihnen vor der ganzen Stadt Roms diese Ehre? Er setzet selbst die Ursache hinzu, da er sagt: **Grüßet mir die Prisca und den Aquila meine Gehülfen in dem Herrn Christo Jesu welche für mein Leben ihre Hülfe dargestreckt haben.** das ist, sie retteten ihn aus mancher Gefahr des Todes, und wenn sie nur dieß einzige gethan, so sind sie schon des größten Lobes werth. Denn wer einen Feldherrn errettet, der errettet auch sein Kriegsheer; wer einen Arzt aus der Gefahr reißt, dienet dadurch auch den Kranken, und ist eine Ursache ihrer Gesundheit. Wer einen Steuermann aus den Wellen zieht, giebt Anlaß zur Rettung des Schiffes selbst. Paulus war dieser Feldherr, dieser Arzt, dieser Steuermann; da sie also den Lehrer der ganzen Welt erhielten, so waren sie Wohlthäter des ganzen Erdkreises; indem sie durch die Fürsorge für den Lehrer, auch seine Schüler erhielten. Paulus bekennt dieses selbst indem

er fortfährt, welchen nicht allein ich danke sondern alle Kirchen der Völker. Also, einen Teppichmacher, der außer dem nothdürftigen Unterhalte nichts hatte, diesen danken alle Kirchen der Völker, aber nicht wegen Ueberfluß, Macht, oder Ansehen, dieses alles hatte weder Aquila noch seine Hausfrau, sondern weil sie Paulus retteten, weil sie ein Gemüth hatten, welches aller Gefahr trotzte; daher kam es, daß sie sich um so viele Kirchen verdient gemacht haben.

Wenn nun Prisca und Aquila ein so herrliches Lob, vom Paulus, und einen so schönen Dank von allen Kirchen der Heyden erhalten haben, was soll ich jetzt von unserm heil. Joseph sagen?

M. Z.! ihr wisset es zu was für einem schreckbaren Blutbad den Herodes seine Wuth verleitet hat: viele tausend Unschuldige mußten mit ihrem Blute die Schwerter färben — und Jesu war es, auf welchen dieses mörderische Unternehmen hauptsächlich zielte; aber Joseph sein Nährvater hat ihn den Tod entrissen. Joseph stund auf die Ermahnung des Engels bey eitler Nacht auf, nahm das Kind und seine Mutter, und floh nach Egypten. Joseph war also gleichsam

der Erlöser des Erlösers der Welt; so ist ihm ja die ganze Welt verpflichtet, besonders wenn wir jene väterliche Sorgfalt hinzusetzen, mit welcher er sowohl in Egypten, als zu Nazareth Jesum auferzogen und ernähret hat. Jesus wuchs an Alter und an Kräften, und dieses hatte er zu verdanken, Joseph seinen Nährvater. Die Speise, mit welcher Jesus seine Kräfte ergänzet, hat ihm Joseph mit seiner Arbeit verschafft. Die Engeln wären zwar bereit gewesen ihn zu speisen, und sie würden ihm mit Freuden zu Tische gedienet haben, aber Jesus gestattete diese Gnade seinen dienstbaren Geistern nicht, er wollte nur von Joseph bedienet werden, und dieses durch 30 ganzer Jahre.

Ach, m. Z.! diese väterliche Aufwartung des heil. Josephs kann ich euch nicht beschreiben. Du allein seligster Nährvater könntest es uns sagen, wie sehr du dich bestrebet hast den vermenschten Gott seine freywillige Armuth, so viel als möglich wäre, erträglich und bequem zu machen. Du wußtest es, daß du denjenigen speisest, welcher sogar die Vögel der Luft ernähret, du wußtest es, daß du denjenigen kleidetest, welcher die Lilien des Feldes prächtiger schmücket, als Salomon in seiner Herrlichkeit war. Diese

Erkenntnisse machten Joseph alle Mühe und Arbeit angnehm. Gewiß kein Vater kann so emsig für seinen leiblichen Sohn beflissen seyn, als Joseph für Jesum war; deßwegen dürfen wir auch nicht zweifeln, Jesus werde seinen Nährvater die geleisteten Dienste reichlich im Himmel vergolten haben. Denn, wem ist die Freygebigkeit Jesu nicht bekannt? Er belohnet sogar einen kalten Trunk Wasser, er zählet auch die Schritte, welche man ihm zu liebe machet, und erhöret die mindeste Bewegung des Herzens, welches sich zu ihm erhebt. — Wird er gegen seinen heiligsten Nährvater minder dankbar gewesen seyn? Ja wir selbsten sind Joseph verpflichtet. Die allgemeine Verehrung, welche ihm die ganze Kirche erweiset, ist auch ein Theil jener Belohnung, die ihm Jesus gegeben hat.

Laßt uns in dieser allgemeinen Verehrung immer verharren, und heute sonderbar wollen wir unsern Eifer und Vertrauen auf ein neues anfachen; denn der heil. Joseph verdient es. Er lebte mit Jesu so viele Jahre in der höchsten Vertraulichkeit, und er ernährte Jesum so viele Jahre mit einer recht väterlichen Sorgfalt.

Schluß.

Wir haben alle Ursache, m. Z.! ihn zu unserm Schutzherrn zu wählen! — Erwählet ihn also ihr Eheleute! daß ihr ohne Eifersucht in dem Geiste der Einigkeit und des Friedens die Beschwernisse euers Standes übertraget. — Erwählet ihn, ihr Jungfrauen! daß ihr durch seine Fürbitte euere Reinigkeit unversehrt erhaltet. — Erwählet ihn, ihr Handwerker! daß ihr euch in dem Schweiße euers Angesichtes tägliche Nahrung verschaffet, ohne den Himmel zu verlieren. — Erwählet ihn, ihr Eltern! daß ihr eure Kinder in der Furcht des Herrn auferziehet. — Aber vor allen wählet ihn, die ihr einen seligen Tod wünschet! Joseph starb in Gegenwart Jesu, und Maria. Jesus und Maria begleiteten seine dahinfahrende Seele mit ihrem Gebethe; dieses läßt uns von ihm begehren, er wird uns in dieser wichtigen Stunde nicht verlassen. Und wenn sich Joseph zu unserm Sterbbette nähert, so wird er gewiß Jesum und Mariam mitbringen — Wir werden voll des Trostes von der Erde scheiden. Wir werden in dem Kusse des Herrn sterben. Amen.

W. M.

II.

Auf das Fest der Verkündigung Mariä.

Sieh'! ich bin eine Magd des Herrn, es geschehe mir nach deinem Worte. Luk. 1 — 38.

Eingang.

Nachdem der Gruß des himmlischen Bothschafters an Maria vorüber war, staunte die Heilige, und fragte; denn sie konnte sich nicht einbilden, wie es da mit solchen Dingen zugehen sollte. Ob sie gleich durch die Versicherung des Engels eine gnadenvolle genannt, und in der Gnade bestättiget ward, so ist sie doch nichts destoweniger wegen ihrer Unschuld besorgt gewesen, und hatte ihren eigenen Kräften nicht getrauet. Gabriel, der Abgesandte Gottes sah es, stillte diese Unruhe des Herzens, nahm das Wort, und sagte — Fürchte dir nicht Maria; denn du hast bey Gott Gnade gefunden. Er kündigte ihr hierauf an, daß sie einen Sohn empfangen und gebähren werde, welchen sie Jesus

heißen soll; einen Sohn, der groß, der sogar der Sohn des Allerhöchsten seyn, den Thron Davids besitzen, und in dem Hause Jacobs von Ewigkeit zu Ewigkeit regieren wird. — Maria denkt an ihre Unschuld, an ihre Reinigkeit, an ihr Gelübd, und dieses, was sie jetzt höret, selbst ist nicht im Stande ihren ersten Entschluß wankend zu machen. Weil sie aber wußte, das der ewigen Allmacht nichts ohnmöglich sey, so fragt sie voll der Demuth — Wie wird wohl dieses geschehen? Und der Engel antwortete: sie werde durch die wunderbare Wirkung des heil. Geistes empfangen, und eine Mutter werden, ohne aufzuhören eine Jungfrau zu seyn. Jetzt unterwirft sie sich ohne Widerrede, und sagt: Sieh'! ich bin eine Magd des Herrn, es geschehe mir nach deinem Worte. Brüder! was für einen großen Glauben — was für ein großes Vertrauen — was für eine große Demuth — welche Unterwürfigkeit, nnd welcher Gehorsam setzet diese Antwort nicht voraus? — Maria hatte durch einen Engel eben den rühmlichsten Grus, den es noch jemals auf unsern Erdball gegeben hat, gehöret und vernommen; er verkündigte ihr, daß sie Mutter Gottes werden wird, und nichts destoweniger nimmt sie nun den Titel einer Dienstmagd an.

Nun frage ich, m. Br.! — Was prediget uns das heutige Fest? welchen Weg zeigen uns die Worte: Siehe! ich bin eine Magd des Herrn, es geschehe mir nach deinem Worte? — Ich glaube, sicher nichts anders, als

Erstens: tiefe Demuth — ich bin eine Magd des Herrn —

Zweytens: stetten Gehorsam — es geschehe mir nach deinem Worte.

Aufruf — Heilige Maria, Mutter Jesu Christi! erhalte mir die Gnade, daß meine Worte zu deiner Ehre, und zur Heiligung meiner Zuhörer dienen, ich bitte dich darum durch den Gruß des Engels, welchen heute die christkatholische Kirche anstimmet: nemlich, gegrüßt seyest du Maria. —

Erster Theil.

Wer wahre Demuth im Herzen hat, dieser wird sich in seinem Glücke keine Vorzüge vor andern anmassen; sondern er wird überall dieser Tugend treu bleiben, und bedenken, wie genau sie mit dem Sinne der Religion verbunden sey;

die Beyspiele des Erlösers schärfen ihn zugleich ein, daß dieses für einen Christen eine sehr nothwendige Pflicht sey. Das Vorbild Mariä ist uns heute ein wahres Licht, welches diese Tugend im wahren Glanze jeden Christen darstellet.

1) Denn: sie maßte sich vor andern keine Vorzüge an. Der wahre Demüthige wird sich über keine andere Menschen erheben, er wird sich allezeit gegen diese Versuchung bewaffnen: er kennt die Welt und sich selbst: er weiß wie wenig aller dieser Glanz ihm einen Vorzug oder Werth vor dem Angesichte des himmlischen Vaters giebt. Er unterscheidet selbst beständig in seinem Glücke das Aeusserliche und das Innerliche. Er weiß auch, wie oft der menschliche Beyfall aus unreinen Quellen fließet: er weiß auch, daß sehr vieles von dem Menschenbeyfall nicht ihm selbst, sondern nur den Umständen, darin er lebet, gehöre; daher behält er den Spruch Sirachs immer in seinem Herzen, je höher du bist, desto mehr demüthige dich.

Sehet! gerade so war Maria beschaffen. Der Engel stellet ihr ihre Größe vor, und sagt ihr, sie sey von Gott zur Würde seiner Mutter bestimmet worden; aber eben jetzt, eben in der

Stunde des Glückes, läßt die heilige Maria vor allen Tugenden die Demuth hervorleuchten: Sieh! ich bin eine Magd des Herrn. Sie will den Großen und den Reichen der Welt zeigen, daß sie dem Allerhöchsten keine bessere Danksagung für seine Güte, keine gefälligere Anbethung seiner Hoheit, kein angenehmers Opfer für seine Freygebigkeit abstatten könne, als wenn sie sich vor ihm demüthige — Maria wird heute zur Gottes-Mutter erhoben, und wenn ich eine Gottes-Mutter nenne, so nenne ich eine Würde, welche nach der Gottheit die Größte ist, und doch sagt sie nicht anders, als sieh e ich bin eine Magd des Herrn. Durch dieses lernet sich gar so leicht, wie sich die Demuth im Glücke äußern soll, damit das Lob, die Ehre und die Erhöhnng auf Niemand andern, als auf Gott den ewigen Vater und Geber alles Guten zurückfällt.

2) Maria läßt Gott allein die Ehre. Sie hörte die Worte, welche noch keinem Menschenkinde sind angekündiget worden, du bist voll der Gnade; aber ihre Seele erinnerte sich sogleich, daß sie die Fülle der Gnade nicht aus ihr selbst besitze, sondern daß sie solche aus der Hand der göttlichen Barmherzig-

zigkeit überkommen habe. So bekannt es Maria selbst in jenem göttlichen Lobgesange, welchen sie in dem Hause der Elisabeth angestimmet hat; Gott hat sich gefallen lassen die Niedrigkeit seiner Dienerinn anzusehen. Gott hat sich gewürdiget auf euch ein gnädiges Auge zu werfen. Ich bin nichts aus mir selbsten, Alles ist mir von Gott zugeflossen. Die Schätze der Gnaden, welche ich habe, sind seine Gutthaten, und wenn er dieselben wieder von mir hinwegnehmen würde, so würde er nichts von dem Meinigen, sondern nur das Seinige zurücknehmen. Sehet! so sprach, so zeigte sich heute Maria, und auf solche Art vereinbarte sie die Demuth mit der Völle der Gnade.

Erkennen wir es, daß wir alles allein der göttlichen Güte schuldig sind, so wird dieses in einer sonst gutgesitteten Seele auch gewiß ein tiefes und lebendiges Gefühl von Dankbarkeit bewirken. Mit dem Stolze ist jederzeit auch Undank gegen Gott verbunden, und dieser Undank gehet oft so weit, daß man gänzlich die heiligen Bande zerreißt, welche den Menschen mit seinem Schöpfer verbinden! Die Demuth erhält das Herz in einer frommen Abhängigkeit von Gott. Sie erkennet in den Gaben die Güte des

Gebers; ihre Sprache ist: was ich bin, dieses bin ich durch Gott; was mir gelungen ist, ist mir durch Gottes Hülfe gelungen. Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.

3) Und mache einen gottgefälligen Gebrauch von dem erhaltenen Glücke. Gewiß! es ist nichts anders, als sündlicher Stolz, wenn wir die Gaben, welche uns der himmlische Vater zufliessen läßt, nur zur Ueppigkeit, nur zur Befriedigung lasterhafter Neigungen, oder zum Schaden unsers Nächsten mißbrauchen; der Demüthige thut dieses in keinem Falle. Er sieht sich als einen Haushalter der Vorsehung Gottes an; er merkt auf die Absichten, um deren willen ihn Gott vorgezogen, und bis hierher auf süßen Wegen geführet hat, diese Absichten sucht er mit Treue zu erfüllen; er bleibt in den Schranken der Mäßigkeit und der tugendhaften Selbstbeherrschung; er sucht sein Glück mitzutheilen, so oft er dazu Gelegenheit hat; er fühlt mit einem Herzen voll Mitleiden die mannigfaltige Noth der Menschheit, und sucht ihr, so viel ihm möglich ist, abzuhelfen. Die Waisen finden an ihm einen Vater; die Bedrängten eine Zuflucht; die Verlassenen einen Fürsprecher; die

Armen einen Wohlthäter. Auf solche Art macht die Demuth sein Glück zu einer Quelle von Zufriedenheit und Trost.

O Brüder! möchte doch diese Quelle sich bey jedem aus euch eröffnen; möchten wir doch alle diese so schöne, als herrliche Tugend annehmen, und ich weiß es gewiß, wenn unser Herz mit der Größe der empfangenen Gnaden Gottes, mit der Höhe, der von Gott mitgetheilten Würde auch eine festeingewurzelte Demuth verbinden wird, daß wir tauglich seyn werden, durch die Fürsprache Maria bey Jesum ihren Sohne, von Tage zu Tage häufigere Himmelsgnaden und Gaben des Glückes zu erhalten. Nicht auf hohen Bergen, singt David in seinen Psalmen, sondern nur in niedern Thälern fließt die Quelle, und nur die Demüthigen können aus dieser Quelle schöpfen — Brüder! sind wir bisher hochmüthige Berge gewesen, so laßt uns für künftighin dem Beyspiele Mariä nachahmen, und demüthige Thäler werden. Sind wir bisher der Unabhängigkeit gerne angehangen, so laßt uns für künftige Tage unsers Lebens von dem Beyspiele Mariens den Gehorsam lernen, daß nicht alles nach unserm Verlangen und Gelüsten geschehe; sondern daß wir lernen uns nach dem

Willen, und nach dem Worte des ewigen Vaters zu richten.

Zweyter Theil.

Das erste Opfer welches Gott von uns fordert, ist das Opfer des Gehorsams gegen sein Gesetz. Diese Unterwürfigkeit ist der erste Tribut, welchen er als Vater von seinen Kindern; als Herr von seinen Dienern; als König von seinen Unterthanen erwartet. Ein Vater fodert von seinem Kinde am aller ersten, daß es ihm vor allem gehorsame — Ein Herr fodert von einem Diener das nämliche; ein Fürst ist gegen nichts eifersüchtiger, als auf den schuldigen Gehorsam gegen seine Gesetze. Dieses alles ist der himmlische Vater im höchsten Grade; nun frägt sich also nicht mehr, ob, sondern wie, auf welche Art wir ihn gehorsamen müssen: wie dieser Gehorsam beschaffen seyn soll? — Brüder! Maria die Seeligste soll uns heute die Schule seyn, wo wir dieses lernen; ihr Gehorsam war im Vorsatze thätig, im Werke persönlich, und am Ende Gott gefällig.

a) Der Gehorsam Mariä war im Vorsatze thätig. Kaum hatte der Engel

die Zweifel der seligsten Jungfrau aufgelöset — kaum sah sie, daß alle ihre Vorsätze in diesem Geheimnisse nicht vereitelt würden, so neigte sie sich vor Gott, und unterwarf sich seinen ewigen Willen; es geschehe mir nach deinem Worte. Dieser Ausspruch enthält nicht nur Wünsche, und Vorsatz, sondern er beziehet sich auf das Werk, und auf die Thätigkeit selbsten. Sie gehorsamet, und nimmt den göttlichen Willen mit Demuth und Unterwürfigkeit an.

Es ist wahr! Menschen haben heut zu Tage keinen Engel, welcher sie unterrichten soll, wie angenehm es Gott sey, ihm zu gehorsamen; aber Menschen haben seine Gebothe, und diese zeigen die Pflichten an, die sie verrichten sollen, um den Befehl des Vaters zu vollziehen. Bey dieser Gewißheit des göttlichen Willens soll allezeit das Gesetz selbst die Antwort seyn. Dieses mit Worten hersagen, oder erläutern ist eben so schwer nicht; aber die Ausübung ist eine Seltenheit. Maria übte aus, Maria vollendete, was sie nach dem Willen des Vaters vollenden sollte. Stellet euch dieses Muster vor, und lernet Gehorsam! — Wir haben in der heil. Taufe, also bey dem ersten Eintritte in die Kirche Jesu als seine Kinder das Wort gegeben; wir haben die

Gebothe des Herrn erwählet; wir haben uns verpflichtet, als Diener Gottes seinen Willen zu thun; und als Erlößte nach seinen Willen zu handeln, also sind wir auch aus verpflichteter Treue, aus strenger Gerechtigkeit verbunden, unsere Worte zu Werke, unsere Verheißungen zur Thätigkeit zu bringen, und dieses muß durch einen jeden selbst vollzogen werden.

b) Maria that es uns vor, und vollzog im Werke persönlich. Es geschehe mir, war die Antwort; sie fragt sich nicht von allem dem, was bey diesem großen Werke alles mit verbunden ist, bey jemand andern, selbst nicht bey Joseph an; sie sorgt nicht für die Schmerzen und für das Leiden, welches auf sie fallen wird, sie ist schon zufrieden, daß der Wille des himmlischen Vaters vollzogen wird. Sie nimmt alles ohne Unterschied auf sich — Es geschehe mir nach deinem Worte. Mit diesem Ausspruche hat sie alle Sorgen, alle Kümmernissen auf sich genommen, und versprach zugleich selbst mit edlem Heldenmuthe zu thun und zu vollenden. — Wenn gleich die Ehre, wozu sie durch die Ankündigung des himmlischen Gesandten erwählet war, die größte auf der Welt ist, so war doch diese, wie die heil. Geschichte

genung überweiset, mit großen und vielen Beschwernissen verbunden. Wenn sie schon Sendungen vom ewigen Throne hatte, und Joseph der Gerechte ihr Beschützer und Gespons ist, so mußte sie doch ihrem Geiste, und ihrem Leibe zu vieler Arbeit und Sorge bereiten. — Brüder! thun wir dieses auch in unserm Leben? Nehmen wir auch die Bürden aus der Hand des Vaters mit dem Gehorsame an? Sagen wir auch mit Maria: es geschehe mir nach deinem Worte? oder sind wir nicht vielmehr, wie jene Pharisäer, welchen der Evangelist schreibt: sie legen schwere Bürden andern Menschen auf die Achseln, aber sie selbst wollen selbe mit dem Finger nicht berühren. Doch, ich will jetzt das Gegentheil behaupten, ich will zu dem Ende setzen, daß ihr euere Werke, welche Gott euch aufladet, mit eigener Anstrengung vollbringet, so ist deßwegen euer Gehorsam doch noch nicht vollkommen, so wie die Unterwürfigkeit, wenn diese Werke nicht nach dem Willen, oder nach dem Wohlgefallen des Vaters in dem Himmel verrichtet werden.

c) Also der ewige Wille war die Regel, nach welcher Maria sich richtete. Es geschehe mir nach deinem

deinem Worte, sprach die Jungfrau aller Jungfrauen, sieh' ich bin eine Dienerinn des Herrn. Also nicht nur da, wo ihr der Engel erschien, und die frohe Bothschaft brachte, sondern auch da, als sie mit Jesu nach Egypten fliehen mußte — Sieh! ich bin eine Dienerinn des Herrn; also nicht nur da, wo die himmlischen Geister bey der Geburt Jesu Freude für den Himmel, und Friede für die Erde verkündeten, sondern auch da, wo sie in Armuth leben mußte — Sieh! ich bin eine Dienerinn des Herrn! also nicht nur da, wo die drey Weisen aus fremden Ländern zum anbethen und opfern kamen, sondern auch da, wo sie voll Schmerzen unter dem Kreuze stand —

Eben so müssen auch wir in allen Fällen, im Glück und im Unglücke sagen, es geschehe mir nach deinem Worte, ich bin dein Knecht, dein Diener, ich bin deine Magd, deine Dienerinn himmlischer Vater! nicht nach unsern Eigensinn, und nach unserer Einbildung, sondern wie Gott will, wollen wir alles ertragen. Dieses ist der ganze Umfang vom Gehorsame gegen Gottes Gebothe, und gegen die Befehle dieses Herrn. Maria zeigte, wie man im

Werke, und in eigener Person nach Gottes Willen handeln solle. Maria ist uns zum Muster in der Demuth, als eine Magd des Herrn. Maria ist uns zum Muster im Gehorsame, da sie alles genau nach seinem Willen vollbrachte. Laßt uns daher öfters in diesem Spiegel sehen; dieses Bildniß fester und sicherer in unser Herz aufnehmen und schliessen.

Schluß.

Entschlossen zu dieser Nachfolge sagen wir heute mit gerührtem Herzen zu ihr, was Gabriel der Gesandte Gottes sprach — Gegrüßt bist du Maria, du bist voll der Gnaden, die du empfangen hast denjenigen, der auf die Welt gekommen ist, um uns alle Gnaden zu geben, und zu verdienen — der Herr ist mit dir durch seinen immerwährenden Schutz, und durch seine vorzügliche Liebe durch dich. Der Herr Himmels und der Erden ist mit dir dem Fleische nach durch das engste Band, welches die Natur hat,ververeiniget, und aus dieser großen Ursache bist du gebenedeyet unter den Weibern, du verdienst auch von uns allezeit geehret, angerufen und gepriesen zu werden; denn durch dieses hoffen wir gebenedeyte Söhne desjenigen zu seyn, welcher

heute die gebenedeyte Frucht deines Leibes geworden ist — Heilige Maria bitte für uns bey deinem Sohne, und unserm Herrn Jesum Christum, daß er uns einst in jenes Reich aufnehmen wolle, wegen welchen er durch dich für uns arme Sünder dein Fleisch und dein Blut angenommen hat.

P. D. J.

III.

Auf den grünen Donnerstag.

Nun siehe, und mache alles nach dem Muster, das dir auf dem Berge gezeiget worden.

2. Moses — 25. — 40.

Eingang.

Von Ewigkeit her, war schon von Gott der Schluß gemacht, sich unter den Menschenkindern ein Volk zu wählen, und mit denselben einem Bunde zu machen — Gott! der so gute Vater, rief den Moses auf einen Berg, behielt ihn 40 Täge, und eben so viele Nächte bey sich, und

gab ihm die Vorschrift, nach welcher das Volk, welches er sich erwählet hatte, ihn verehren sollte. Unter andern beschrieb er ihm auf das genaueste die Einrichtung der Stiftshütte, mit dem Befehle. Nun siehe, und mache alles nach dem Muster, daß dir auf dem Berge gezeiget worden.

Die Zeiten jenes Bundes sind nun verstrichen, und ein neuer ist an seine Stelle getretten. Jesus, dessen Stifter, und hoher Priester, brauchte zum opfern die Stiftshütte nicht mehr, sondern wählte sich das Kreutz, worauf er, um das Menschengeschlecht mit seinem himmlischen Vater auszusehnen, sich selbst, als Opfer darbrachte. Ich sage euch hierbey die nämlichen Worte, deren sich Gott gegen den Moses bedienet; gebet acht, und lernet damit ihr alles nach dem Muster machet, welches euch auf dem Berge gezeiget wird. Jesus hieng auf dem Berg Golgotha am Kreutze, und er ist das Muster, nach welchen wir unsern Lebenswandel einzurichten haben. Christus hat für uns gelitten, und euch ein Beyspiel hinterlassen, damit ihr in seine Fußstapfen trettet, so schrieb Petrus, und ich werde euch in dieser Betrachtungsstunde den Wahlspruch ans Herz legen; gebet acht,

damit ihr alles nach dem Muster machet, welches euch auf den Berg Golgotha ist gezeiget worden.

Jesus starb auf diesem Berge, an diesem Kreuze, und die Geschichte überweiset das Menschengeschlecht, daß Niemand so starb, wie er starb; gewiß kein Vater starb, der von seinen Kindern; kein Ehemann, der von seiner Ehegattinn, kein Freund, der von seinem Freunde wegstarb, einen so schweren Tod, wie er. Aber er zagt, und klagt nicht. Er weiß, daß es vollbracht ist, und was ihm dann werden wird. Nur noch zu thun, was er thun sollte, das war seine Sorge, seine Vorbereitung zum Tod; und das ist das Muster, welches ihr heute lernen sollet, — das ist das Muster, welches allen, allen Christen auf diesem Berge gezeiget wird.

1. Da hatte Jesus sterbend seinen Beruf vor Augen, und dieses sollen wir auch.

2. Da suchte Jesus sterbend seinem Beruf zu erfüllen, und dieses sollen wir auch.

G e b e t h.

O Jesus — du großes Beyspiel der Welt, ich bitte dich von dieser heiligen Stelle aus, eröfne

einen Strahl deiner siegenden Gnade in uns, zerschmelze unsre harte Herzen, und mache sie weich, daß sie den erhabenen Eindrüken deiner göttlichen Beyspiele offen sind, und gleicher weise nach deinem Muster ihren Berufe folgen, schlichten, erfüllen, und erfüllend endigen.

Erster Theil.

Jesus hatte bis auf den letzten Augenblick seinen Beruf vor Augen, und was dieses für ein Beruf war, zeigte sein ganzes Leben: nemlich, er sollt', und wollte Bedürfnisse befriedigen, Leiden lindern, und Schmerzen wohlmachen: er sollt', und wollte mühselige, und beladene erquiken, und Ruhe für die Seele geben. Er war gekommen den Elenden zu predigen, das Evangelium den Armen zu verkünden, zerbrochene Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erlößung, und den gebundenen eine Oefnung, zu predigen den Sündern die Gnade, und den Guten ein angenehmers Jahr des Herrn — Heil, Erlöser, Helfer, Seligmacher sollt', und und wollt' er den Menschen seyn, und schon auf der Erde zeigen, daß er es seyn könne, und wolle — Er sollte die Worte der Schrift, und der Propheten erfüllen, den Plan Gottes ausführen, seinen Vater den Menschen recht bekant

machen, dieses ist das Werk, welches er vollenden sollte.

Daß er diesen Beruf auch am Kreuze vor Augen hatte, zeiget die ganze Geschichte, und die Worte des heil. Johannes, nemlich, es stunden aber neben dem Kreuze Jesu seine Mutter, seiner Mutter Schwester Maria des Cleophas, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter, und den geliebten Jünger stehen sah, sprach er zu seiner Mutter, Weib steh', dein Sohn! Darnach sprach' er zu dem Jünger; Sieh' deine Mutter: und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Jesus vergaß jetzt eigene Leyden, und fühlte sich in die Leyden seiner Mutter, und seiner Freunde hinein. Ihm schwebte jeder kleine Umstand vor Au en; denn seine Seele war voll von den Inhalt jener Schriften, und Worten der Propheten, die von ihm zeugten. Er wollte diese nicht halb, nicht größten Theils, sondern ganz, bis auf den letzen Augenblick vollenden.

Brüder! das sollte auch unser Sinn seyn, wenn uns Gott dem Tode nahe bringt, und wir zu sterben anfangen. Auch wir haben nicht blos einen besondern Beruf als Obrigkeit, Richter,

Lehrer, Hausvater, Hausmutter, Kinder, Dienstbothen, u. s. w., sondern wir haben auch einen allgemeinen Menschenberuf, Christenberuf, den wir durch unser ganzes Leben erfüllen sollen, und wenigstens soll' uns dieser immerdar vor Augen schweben. Also, wenn die Stunde, welche uns von der Welt scheidend macht, bald herannahet, sollen wir denken an jedes Unrecht, das wir gut zu machen haben, an alles Gute, daß wir noch unter Menschen stiften können. Vor Augen solls uns schweben, wenn wir etwa Gelegenheit zum Verdruß, zur Aegerniß, zur Feindschaft, zum Mißverstänstniß gegeben haben. Vor Augen soll es uns schweben, wenn wir etwas mit Unrecht entzogen, wenn wir gähling die Ehre, oder den guten Namen unsers Nebenmenschen verletzt haben. Vor Augen sollen uns schweben, die Sünden der Jugend, des männlichen Alters, und des Standes, und der Verhältniße. Auf dem Todtenbette müssen wir nicht mehr auf das sehen, was sichtbar, sondern auf das, was unsichtbar ist. Wenigstens muß das alsdann unser Sinn seyn, wenn wir anderst in die Fußstapfen Jesu tretten wollen, der so ruhig, so heiter, so selbstzufrieden, so freudig starb.

Freylich hatte Jesus schon das meiste gewirket. Sein ganzes Leben war Vorbereitung auf

den Kreuztod. Menschen sollte er erlösen, und er hatte sie erlößet; und des Menschenwillen hatte er gelehret, was er lehrte, hatte er gethan, was er that, hatte er gelitten, was er litt. — Er war im Begriff sein Blut zu vergiessen zur Vergebung der Sünde. Durch sein ganzes Leben hatte er sich vorbereitet, das Wort mit Wahrheit, und Ruhe sagen zu können, es ist vollbracht. Es muß ein unbeschreiblich süsses Gefühl seyn, wenn man das sagen kann. — Ach! köstlich ist der Augenblick des Todes, wenn er vollendet ist. — Ende der Unruhe, Befreyung von jedem Leyden, Freyla ung aus der Schule, die so manchen schwere Bürden zu tragen gelehret hat! O! was ich sagen wollte, und doch nicht sagen kann, dieses, und noch weit mehr fühlt der Glückliche, der am Ende seiner Tage ruhig, wie Jesus sagen kann; es ist vollbracht.

Aber mein zuhörender Bruder! Glaube es nur sicher, daß dein ganzes Leben eine Vorbereitung zum Tode seyn muß, wenn du sagen willst! Es ist Vollbracht. — Hast du blos für deinen Leib, und dein Erdenglück gesorget; lebest du so, als ob du blos für diese Welt lebest, schwebet dir dein besonderer Beruf, dein Menschen und Christen Beruf nicht vor Augen; dann

wirst du gewiß am Ende deines Lebens sehen, daß du noch viel zu vollbringen hast, daß du nicht sagen kannst, es ist vollbracht — Bemühst du dich aber, treu den Beruf zu erfüllen, den du erfüllen sollest; denkest du nicht bloß an diese, sondern auch an jene Welt — ist es dir wichtig, und heilig, was Jesus sagte, dich vorzubereiten auf jene andere, höhere, und bessere Welt; verrichtest du auch deine Erden-Geschäfte, weil es deine Pflicht ist; nimmst du die Leiden, die du in dieser Welt zu leiden hast, als ein Opfer für jene Welt, und geniesest du die Freuden dieser Welt, daß sie dir Liebe zu jener Welt einfliessen, bemühest du dich Gottes weise Absicht in dir vollkommen zu machen, und auszuführen seine Gebothe, dann kannst du ruhig sterben, ruhig mit Jesus sagen: Es ist vollbracht — So haben gute Christen lebend, und sterbend ihren Beruf vor Augen, wie ihn Jesus hatte, und so werden Christen ihren Beruf sterbend erfüllen, wie es Jesus that.

Zweyter Theil.

Jesus hatte nicht blos seinen höhern Beruf vor Augen; er suchte ihn auch itzt noch zu erfüllen; war auch schon der Abend seines Tages gekommen, hieng er

schon blutend am Kreuze, so wollte er auch diese letzte Stunde nicht ungenützt vorbey gehen lassen, bis der Köcher des Todes ausgeleeret war, bis die Nacht ganz anbrach, in der Niemand wirken kann. Er sah Johannes seinen Geliebten, und Maria seine Geliebte unter dem Kreuze. Er sah ihren namlosen Schmerz, er füllte sich in ihr Herz hinein: Das wußte er wohl, was beeden das größte Leiden verursachte, und warum ihnen sein Verlurst unerträglich war. Er war dem Johannes ein Freund, der Maria ein Sohn gewesen, wie beede keinen wieder finden können. Er war es, der die Bedürfnißen ihrer Herzen befriedigte; er war es, der ihren Glauben bestärket; er war es, der ihre Liebe belebet; er war es, der ihre Seele, ihren innern Menschen ernähret hat. Und nun ist die fürchterliche Stunde hereingebrochen, wo er nicht mehr bey ihnen bleiben konnte; aber doch wollte er ihnen noch etwas geben, welches seinen Verlurst zwar nur einiger massen ersetzen sollte, und könnte. — Johannes sollte der Maria, und Maria dem Johannes als Sellbertretter dienen. Eines sollte den Glauben des andern stärken, die Liebe des andern beleben, den innern Menschen des andern nähren. Johannes, sprach er, das ist deine Mutter — Maria, das ist dein Sohn.

Und so hatte Jesus den namlosen Schmerz vermindert, und durch dieses Wort Freude, und Trost verschaft. Er hatte in diesen großen Augenblick seine eigene Bedürfnisse vergessen, um andere Bedürfnisse zu befriedigen, eigenes Leiden nicht geachtet, um andere Leiden zu lindern. So war sein Leben, wie sein Tod.

Noch mehr! hier auf diesen Berge, an diesem Kreuze, wollte er noch alles thun, alles vollbringen, und that alles, und vollbrachte alles, damit die Schrift, die von ihm Zeugniß gab, erfüllet wurde. Wer weiß, wie lange er schon den peinlichsten Durst gelitten hatte, welcher bey solchen Schmerz, bey solcher Anstrengung, bey solcher Marter, auf einen solchen Sterbebette ganz natürlich war. Jetzt fiel es ihm ein, daß schon in der Schrift gesaget war: sie gaben mir Essig zu trinken in meinen großen Durst. Und jtzt, da schon alles vollbracht war, foderte er von den Essig, welchen die Soldaten mit sich führten, und damit jeder Buchstab der Schrift erfüllet wurde, sprach er laut, mich durstet! die Soldaten füllten einen Schwam mit Essig, umwickelten ihn mit Ysop, und brachten ihm denselben an den Mund. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er, es ist vollbracht, und nachdem

er sein Haupt geneiget hatte, gab er den Geist auf, und starb. So that er, wie es sein Vater im Himmel wollte, nicht sein Wille, sondern der Wille des himmlischen Vaters soll geschehen im Leiden — nicht sein Wille, sondern der Wille des himmlischen Vaters soll geschehen bis in den Tod.

So müssen es auch Christen vor ihren Tod thun, durch dieses können wir uns zum wahren Sterben vorbereiten, wenn auch die Stunde kömmt, wenn die Kräften abnehmen, wenn man Thränen in den Augen der umstehenden wahr nimmt, da soll der Christ noch wirken, was er wirken kann, er soll noch gut machen, was er noch gut machen kann; er soll die Personen, die ihm zu nächst am Herzen liegen vor seinen Sterbebette versammeln, das wichtigste sagen, was er noch zu sagen hat; Ihnen die Ermahnung, die Wahrnung, die ihnen am nöthigsten ist, geben, Veranstaltungen zu ihren Besten machen, aber nicht nur, was ihr zeitliches Glück erhöhet, sondern auch, was ihren Glauben stärket, was ihre Liebe belebet, was ihre Seele, was ihren innern Menschen ernähret. Fällt den Christen ein Unrecht ein, so soll er es auf der Stelle gut machen, und all' das jenige in Ordnung bringen, was zu seinen besondern Beruf, zu seinen

Menschenberuf, zu seinen Christenberuf gehöret. Er soll nicht alles nach seinen Willen, sondern nach dem Willen seines himmlischen Vaters, und nach dem Beyspiele Jesu thun. Er soll gutes wirken, weil es noch Tag ist, sonst könnte die Nacht einbrechen, in welcher Niemand wirken kann.

Brüder nehmet euch in Erfüllung des Berufes ein Beyspiel, das schönste, und größte Beyspiel auf diesen Berg, auf den Golgotha; da starb Jesus in seinen Beruf den merkwüdigsten Tod, welchen je ein Mensch starb. So liebenswürdig war keiner, der je gelebet hat, und gestorben ist, und so wurde aber auch keiner, bis auf den letzten Athemzug gehasset, wie er, und doch so ruhig starb auch keiner, wie er starb. — Schon jede Zugglocke, jedes Leichengeläut, jeder Leichenzug erinnert uns, daß man auch unsre Leiche einmal hinaustragen wird; so schauerlich, als diese Erzählung ist, so herrlich ist der Anblick, am Sterbebette eines wahrenChristen zu seyn, und zu sehen, wie der Gläubige, der die Welt überwunden hat, auch den Tod überwindet. Ach! da erscheinet uns der Tod in einen ganz andern Lichte, als sonst; da verliehrt er das schreckliche, das er sonst nie verliehren würde. Sehen wir einen Christen, der die Pflichten seines Berufes erfüllet hat,

sterben, o! so entfährt uns gewiß der Wunsch; möchten wir doch sterben, wie dieser Gerechte starb. Aber all' dieses sterben ist nur eitler Tand gegen den sterben, wie Jesus starb. Gewiß starb kein Vater, der von seinen Kindern, kein Freund, der von seinen Freunden wegstarb, einen so schweren Tod, wie er, und doch zagte er nicht, und doch klagte er nicht. Nur noch am Kreuzbalken hangend, trug er Sorge, das zu thun, was er noch thun sollte, er bereitete sich mit all' möglichen Willen, mit all' möglicher Erfüllungen zum Tod, — und so müssen auch wir uns zum Sterben vorbereiten, wenn unsre Stunde kömmt. — N u n s i e h e , u n d m a c h e a l l e s n a c h d e m M u s t e r , d a s d i r a u f d e m B e r g e g e z e i g e t w o r d e n. Auf diesen Berge hatte Jesus sterbend noch seinen Beruf vor Augen, das sollen auch wir Christen auf dem Sterbebett — Auf diesen Berge suchte Jesus sterbend noch diesen Beruf zu erfüllen, und das sollen auch wir auf dem Sterbebette thun. Jesus hatte schon vorher diese Erfüllung gesucht; darum konnte er so ruhig dem Tod entgegensehen; dieses Brüder, dieses soll auch unser Bemühen seyn, damit wir einst sterben können, wie er starb.

Schluß.

Nun dann meine Lieben! wir wissen, daß wir einmal sterben müssen, und da kann es uns ohnmöglich gleichgiltig seyn, ob unser Tod ruhig, oder unruhig ist; ob wir mit Furcht, oder mit Zuversicht hinübergehen in jene Welt. Gewiß werden wir wünschen, daß unser Tod so ruhig seyn möge, wie Jesus Tod, daß wir mit Zuversicht sterben, wie Jesus starb. Heute dann, an den Tag der heil. Betrachtungszeit wollen wir uns neu, und ernstlich vornehmen, uns besser vorzubereiten, als wir uns bisher vorbereitet haben; vor seinem Angesichte wollen wir uns verpflichten, seine Schüller zu werden; gesinnet zu seyn, wie er gesinnet war, zu wirken, wie er wirkte, zu dulden, wie er duldete, damit wir auch am Sterbebette sagen können, es ist vollbracht!

Gebeth.

Und dieses wirst du ja ganz gewiß sagen, Jesus Christus; der du ja alles thatst, lebtest, und starbst, damit wir gesinnet werden, wie du gesinnet warst, damit wir sterben, wie Christen sterben sollen, und dann ewig glücklich werden in deinen Heiligthume. Amen.

P. D. J.

IV.

Auf dem Charfreytag.

Er sprach, es ist vollbracht, neigte sein Haupt, und gab den Geist auf.

Joh. 19. — 30. Vers.

Eingang.

Der, welcher hier vor unsern Augen am Kreuze hangt, hat sich öfters der Gleichniß während seines Predigtamtes bedienet, und nannte sich einen guten Hirten, der den Beruf hat seiner Heerde mit Sorgfalt vorzustehen, sie auf die beste Weide zu führen, und gegen drohende Gefahren zu schützen. Ich gleiche einen guten Hirten, sagte er, gleichwie der seine Heerde nährt, und schützt, so ist es meine Absicht, alle, die sich zu mir halten, zu unterweisen, zu bessern, und sie auf immer glücklich zu machen. Ich kenne die jenigen wohl, welche mir zu gehören! Es sind die Menschen, die gerne besser werden wollen; und diese kennen auch mich wieder, und nehmen mich als ihren Führer an. Ich thue

alles gerne, und bin weder ein Miethling, oder einer der dieses Geschäft durch Geld an sich gebracht hat. — Da also weder Geld, noch Ehre noch andere irrdische Absichten mich leiten, da ich aus Liebe zu den Menschen mein Geschäft treibe, so werde ich alle Gefahren, worein ich gerathen kann, gerne übernehmen; ich werde mein Leben selbst für die Menschen lassen.

Brüder, die Zeit hat es gelehret, und die Geschichte hat es der Nachwelt gesagt, daß Jesus auch hier, wie überall die Wahrheit redete. Er konnte gewiß sehr laut von seinen Eifer, der Welt zu dienen, sprechen, ward nicht müde, seine Lehre auszubreiten, wenn er gleich viel übernehmen mußte. Er hörte nicht auf die Sünden, und Laster seiner Zeitgenossenen zu bestraffen, wenn sie ihm gleich dafür hasseten, und anfeindeten. Er floh nicht in fremde Länder, gab seine Lehre nicht wieder auf, als man ihm verfolgte, und nach seinen Leben trachtete. Er hätte wohl mögen Freude haben, wenn er sich seine Pflicht weniger angelegen seyn lassen; aber e r w a r d g e h o r s a m b i s z u m T o d, b i s z u m T o d d e s K r e u z e s, bis er sprach; e s i s t v o l l b r a c h t, s e i n H a u p t n e i g t e, u n d d e n G e i s t a u f g a b. Er wollte lieber seine Freyheit, seine Ehre, sein Leben verliehren, als

seinen Beruf untreu werden, lieber ein Gefangener, und Verurtheilter vor ungrechten Richtern stehen, lieber von frechen Menschen verspottet werden, lieber Schimpf, und Schande, und einen elenden Tod leiden, als Gotteswillen nicht vollbringen. — So ist denn sein Tod das größte Denkmal der Tugend, welches je die Welt gesehen hat. Und von dieser Seite wollen wir ihn heute betrachten. Ich zeige Jesus Tod als das größte Denkmal der Tugend, und das ist er: denn.

1. Niemand hat für die Tugend mehr gelitten, als Jesus.

2. Niemand hat im Leiden mehr Tugend gezeiget, als Jesus.

Erster Theil.

Es ist eben nichts ungewöhliches, daß ein Mensch um des guten Willen leiden muß; und auch das ist nicht unerhört in der Welt, daß jemand um der guten Sache Willen hat sterben müssen. Aber so viel hat noch nie ein Mensch für die Tugend gelitten, als Jesus in seinem Tode am Kreuze. — Sein Tod war eigentlich die Folge seiner Tugend. Denn er hatte ja nichts gethan, was des Todes werth wäre,

er konnte keines Verbrechens überwiesen werden, das auch nur eine Mißhandlung verdienet hätte; er hatte nie eine Sünde gethan, und kein betrügerisch Wort war je aus seinem Munde gegangen; er konnte seine scharfsinnigsten Feinde auffordern, und foderte sie auch auf, sie sollten ihm je einer Vergehung beschuldigen. — Und doch hat er sich so mächtige Feinde zugezogen, daß in der Hauptstadt zu Jerusalem ein allgemeiner Jubel zu seyn schien, als er gefangen wurde; daß die vornehmsten Männer der Stadt eifrigst daran arbeiteten, ihn zum Tod verurtheilen zu können; daß man keine Vorstellungen des heidnischen Richters, der seine Unschuld laut bezeugte, annahm, lieber einen Mörder, als ihn frey haben wollte; daß der Haufe einmal über das andere rief, laß ihn kreuzigen, kreuzige ihn. Dieses alles, Brüder! war eine Folge des Guten, das er gethan, und zu thun gesucht hatte. —

a) Es waren Folgen des Eifers, womit er seine Pflicht erfüllte. — Er war in die Welt gekommen, eine richtigere Erkenntniß, und Verehrung Gottes in derselben zu verbreiten, und in dieser Absicht seiner göttlichen Sendung suchte er mit aller Treue Genüge zu leisten. Er griff das Verderben der Nation, in welcher er gebohren war, in seinem Ur-

sprunge an, bestritt ihre Vorurtheile, wiederlegte die Irrthümer, und bestrafte ihre Laster. Er sagte seinen Freunden laut, eure Tugend muß besser seyn, als die Tugend der Schriftgelehrten, und Pharisäer, sonst kan ich euch nicht für meine Schüler erkennen. — Da bey solchen Auftritten war es ja wohl natürlich, daß er sich durch diesen Eifer in seinem Berufe den unversöhnlichsten Haß dieser vielgeltenden Menschenklasse zuzog. Hierzu kam noch, daß er im Lande umhergieng, und so viele außerordentliche und menschenfreundliche Thaten zum besten unglücklicher, und nothleidender Menschen übernahm; daß er sich dadurch bey dem Volke in die größte Achtung setzte, daß ihm dieses mehr als einmal zum König ausrufen wollte. Dieses alles vermehrte den Groll der Vornehmen gegen ihm, welche glaubten sie werden jzt ihr Ansehen verliehren; daher suchten sie ihn, wo sie nur konnten, verdächtig zu machen, stellten seinen Leben nach, waren zu wiederholter malen schon im Begriff, ihn zu tödten. Aber Jesus ließ sich dadurch nicht irre machen, gieng ungesucht seinen geraden Wege fort, war entschlossen lieber alles zu dulden, als die Pflicht zu verletzen, die Schmach ertragen, lieber wie ein Verbrecher behandelt zu werden, lieber zu sterben, als

den Willen des Vaters nicht zuvollziehen. Er ward gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod des Kreuzes.

b) Er litt um gutes durch seinen Tod zu stiften. Er sah diesen Tod vor, und hätte ihm ausweichen können, wenn er nur das letztemal nicht nach Jerusalem gegangen wäre — doch um alles zu erfüllen gieng er freywillig hin, um zu leiden, und zu sterben. damit das gute, welches er in der Welt gestiftet hatte, nicht verlohren gehen, sondern Wurzel fassen, und sich weit, durch die ganze Welt, durch alle Jahrtausende ausbreiten möge; dazu starb er am Kreuze. — daß seine Freunde Muth haben möchten, gleich ihm zur Beförderung der Wahrheit, und Tugend, Freyheit, und Leben zu wagen, wenn es nöthig seyn sollte; dazu opferte er sich am Kreuze. — daß die Menschen lernen möchten, Reichthum und Ehre für nichts zu halten, wenn man dabey kein gutes Gewissen hat, und Gott nicht gefällt, und gefallen kann; dazu opferte er sich am Kreuze — daß man Gott mehr, als den Menschen gehorchen, und seiner Pflicht treu bleiben möge, wenn man auch Undank zum Lohn erhält, wenn man auch als ein Uwelthäter behandelt, als ein Verbrecher auf den Gerichtsplatz hingerichtet werden sollte;

dazu duldete er das Kreuz, und achtete der Schande nicht, ob er gleich hätte Freunde haben können, sagte Paulus. Sehet, so litt Jesus um der Tugend willen, und zur Beförderung der Tugend in der Welt.

c) Er sah seine Leiden vor. Und wie schwer mußten ihm diese seine Leiden nicht schon eben dadurch werden, daß er sie so lange, so genau schon vorher kannte. Es ist eine große Eerleichterung für uns, daß wir unser Leiden nicht auf einmal übersehen; aber Jesus kannte alle seine Leiden, sah Bande, und Geisel, Marter, und Tod so lange vorher, redete davon mit seinen Freunden, fühlte das alles schon voraus, fühlte sie so tief, daß er in der Nacht vor seinem Tod am Berge bey nahe hätte unterliegen müssen. — Und wie viele Umstände trafen über das zusammen, die ihm seine Leiden erschweren mußten! wie mußte es ihm, der so ganz Liebe, und Freundschaft war, schmerzen, daß einer seiner vertrautesten Freunde ihm verrieth, und die übrigen einer nach den andern ihn verließen! Wie mußte ihn, der so edel dachte, die Erniederung kränken, sich von den elendesten Menschen verhöhnet, und verspottet zu sehen! daß in seiner Verurtheilung zum Tode, und in seiner Hinrichtung

am Kreuze so viele Ungerechtigkeit, und Bosheit seiner Feinde sich vereinigte, daß man ihn auf eine Art behandelte, die allen, was heilig ist, Hohn sprach; wie tief mußte er das in seinen so edlen Herzen empfinden, da sein Schicksal gleichsam der Triumph des Lasters war! wie wehe mußte es ihm thun, daß sich das Volk, welches er so liebte, welchen er so große Wohlthaten erwies, gegen ihm aufwickeln ließ. O! dieses alles mußte unsern Jesum unendlich bitterer seyn, als alle Schmerzen, die er ausstand, als der brennende Durst, den er am Kreuze fühlte, als die letzte Todesangst, womit er kämpfte — Was sind dagegen euere Leiden, ihr Gute, und rechtschaffene Christen, die ihr anderen gutes thuet, ohne daß es bekannt, und belohnet wird; die ihr euern Beruf treu verwaltet, und doch Vorwürfe der Unredlichkeit von der Welt erhaltet, die ihr angefeindet werdet, weil ihr Bosheiten, und Ungerechtigkeiten nicht mit machen wollet; die ihr Spott, und Hohn erfahret, weil ihr überall Religion, und Christenthum zeiget — Was waren selbst eure Leiden ihr Heilige Martyrer der Christlichen Kirche durch alle Jahrhunderte? Was waren sie gegen die so vielen, und schweren Seelenqualen des sterbenden Jesus? Nein! nie hat ein Mensch

auf Erden so viel für Tugend gelitten, als dieser Gekreuzigte. Aber auch im größten Leiden blieb er noch immer der treue Freund der Tugend, der er zuvor gewesen war; ja hier zeigte er sich als einen solchen in einen sonderbaren Lichte. Ich setze deßwegen noch hinzu: Nie hat ein Mensch auf Erden im Leiden mehr Tugend erwiesen: als Jesus in seinen that.

Zweyter Theil.

Es ist Hauptsächlich eine zweyfache Laufbahn, auf welcher sich die Tugend im Leyden auszeichnet, und was sie da zu thun hat, nemlich, daß sie Menschenliebe, und Gedult zeiget. — Und wo hat je die Welt eine solche Liebe, und eine solche Gedult gesehen als Jesus in seinem Tode übte. —

a) Jesus war in seinem ganzen Leben, ein so erklärter Menschenfreund, daß er sich selbst vergaß, um andere zu dienen, und ihnen Freude zu machen. Diese seine Menschenliebe stieg aber noch mehr in den letzten leidensvollen Stunden seines Lebens, wo sonst die Menschen gewöhnlich mit sich selbst zu thun haben, und sich um andere nicht mehr bekümmern. Bemüht

war er, jeden Augenblick zu nutzen, den er noch auf der Welt zubrachte — Besorgt war er für seine Freunde, da er sie einmal über das andere warnte, daß sie sich an ihm nicht stossen möchten, wenn man so ungerecht mit ihm umgeht; sie möchten deßwegen weder von ihm abfallen, noch seine Lehren vergessen, die er ihnen gegeben hat. Euer Geist ist willig, sagte er, aber das Fleisch ist schwach. Als er zum Tod geführet wurde, und einige Mitleiden über ihn zeigten, so vergaß er sich selbst, und die Last des Kreuzes, die ihm drückte, und die Martern, die ihm bevorstunden, um diesen folgende Warnung zu geben — Weinet nicht über mich, weinet über euch, und euere Kinder; denn wenn man dieß am grünnen Holze thut, was will am dürren werden. Das ist, wenn man unter euch mit den Unschuldigen so verfährt, wie wird man mit dem Schuldigen umgehen — Selbst unter den entsetzlichen Schmerzen, als er angenagelt am Kreuze hieng, vergaß er die Seinigen nicht. Kaum sah er seinen Freund Johannes neben seiner Mutter bey dem Kreuze stehen, so rief er ihnen die unvergeßlichen Worte zu; Sieh', Weib, das ist dein Sohn — Sieh' Freund, das ist deine Mutter.

Seine Liebe stieg noch höher, sie dehnte sich sogar über seine bittersten Feinde aus. Keine Liebe ist schwerer als die, welche wir Beleidigern beweisen sollen. Schön ist es, wenn man Verläumdungen, und Lästerungen nicht erwiedert, wenn man denen nichts Böses wünscht, welche uns Böses thun, wenn man Unrecht nicht vergilt, obschon die Macht in Händen stünde; schön ist alles dieses; aber denen Gutes gönnen, und wünschen, die auf unsern Schaden bedacht sind, für sie bethen, sich darüber freuen, wenn es ihnen wohl geht, und selbst auf ihr Bestes bedacht seyn, ist weit schöner, ist noch weit mehr. Und wer, wer hatte diese Liebe in einen höhern Grade gezeiget, als Jesus? Wie ruhig hörte er die Lügen an, welche man gegen ihn hervorbrachte! wie bescheiden antwortete er auf jede Frage seiner Richter; er schwieg lieber still, als eine beleidigende Antwort seinen Beleidigern zu geben. Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, er verwünschte seine Beleidiger nicht, er drohte nicht mit Gottesstrafen. Er hätte seinen himmlischen Vater bitten können, ihm mehr dann zwölf Legionen Engeln zur Hilfe zu senden; er, dem die ganze Natur gehorchte, hätte seinen Feinden ihr Unrecht vergelten können; aber er duldete lieber das größte Unrecht,

als das er sich selbst hätte rächen sollen; Er stellte dem seine Sache heim, der recht richtet. Er wünschte nichts sehnlicher, als seine verblendete Feinde von ihren Untergange zu retten; er bethete sogar für seine Mörder; Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Wo hat er denn gelebet der Sterbliche, der im Leiden mehr Liebe, mehr Sanft- und Großmuth erwiesen hatte, als Jesus? O Brüder! wie wenig thun wir, wenn wir in unsern Leiden nur nicht mürrisch, und verdrüßlich werden, nicht alles Mitleiden gegen andere verliehren, nicht gleichgültig gegen die Unsrigen werden? An Jesus Kreuz laßt uns hintretten, und sehen wie er die Seinigen liebte bis ans Ende, wie er sogar sich vergaß, und für andere sorgte. — Wie wenig thun wir, wenn wir denen nur Böses gönnen, die uns Böses wünschen, wenn wir noch bey uns anstehen, ob wir denen, die unsere Gutthaten mit Kaltsin, und Undank erwiedern, ferner Gutes beweisen wollen? An Jesus Kreuz laßt uns hintretten, und ihn zu unserer Beschämung für seine Mörder, für seine gefühllose Mörder bethen hören.

b) Laßt uns ferner sehen die Geduld Jesu im Leiden. Aber man muß nicht glauben, als suchte er gefühllos, und unempfindlich zu scheinen, und die Welt durch falsche Standhaftigkeit zu hintergehen; Nein! sondern schon in der Nacht vor seinem Tode zitterte, und bebte er; der Angstschweiß fiel wie Blutstropfen auf die Erde von seinem Angesichte; es war als wenn er itzt schon mit dem Tode gerungen hätte. Dieses gestand er seinen Freunden, die bey ihm waren. Ich empfinde Todesangst, sprach er, verlaßt mich itzt nicht, wachet mit mir. Dann warf er sich zur Erde auf sein Angesicht, und bethete zu Gott. Vater ists möglich, so überhebe mich des Leidens, das mir bevorsteht; und zum Beweiß seiner fortdauernden Angst wiederholte er dieses Gebeth, öfters. Aber bey allen dem vergißt er doch nicht, daß er unter des Vaters Aufsicht steht, daß kein Haar von seinem Haupte fallen könne, ohne den Willen seines Vaters. Daher bethete er auch eben so oft: Vater! nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. Gestärkt geht er nun voll von Trost seinem Schicksale entgegen. Und erst als er durchbohret ward an Händen, und Füßen, als er unter unsäglichen Schmerzen stundenlang am

Kreuze gehangen hat, übernimmt ihn der Schmerz, daß er ausruft: Mein Gott, warum hast du mich verlassen. Kein Wunder! denn so schien es, als wenn Gott ihn verlassen hätte. Er, der Unschuldigste, und Gerechteste, ist jtzt den verworfensten Menschen gleich. Jede Lüge, die man gegen ihn hervorbringt, wird geglaubt; jeder freche Mensch stößt seine Lästerungen gegen ihn aus, und Niemand beschämmt sie; jeder Bube schlägt ihn, verhöhnt ihn, speit ihn an, und Niemand thut der Bosheit Einhalt. Gott warum hast du mich verlassen? so klagte Jesus, zum Beweise, daß er ein Mensch war, und seine Leiden fühlte. Aber bald darauf faßte er sich wieder, und hielt sich wieder fester an Gott. Denn auch sein letzter Seufzer gieng zu Gott, sein letzter Athemzug war ein Gebeth zu Gott. — Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Ich darf also wieder fragen; wo hat die Welt mehr Geduld, mehr wahre Geduld und Ergebung in den Willen Gottes, unter solchen häufigen, und schweren Leiden gesehen? Wir glauben wohl viel gethan zu haben, wenn wir nur nicht gerne klagen, nicht gegen Gott, und seine Vorsehung murren, unser Vertrauen nicht wegwerfen, wenn uns ein Unglück

oder etwas gewöhnliches wiederfährt. Aber Jesus ließ nicht von Gott, da er von ihm verlassen zu seyn schien, starb im Vertrauen auf Gottesregierung, und zeigte der ganzen Menschheit in seinen Leiden, daß noch nie ein Mensch gelitten hat, und leiden wird, wie man sich an Vater anhalten, und auf seine ewige Weisheit, Vorsicht, und Regierung verlassen soll.

So ist denn Jesus Tod das größte Denkmal der Tugend: und Paulus sagt in dieser Rücksicht mit Recht: Ich weis nichts, als Jesum den gekreuzigten. Denn wahrlich etwas größeres weiß die Geschichte nicht; keinen größern Dulder können alle Jahrbücher der Welt nicht aufzeigen. Mag es doch immer heut zu Tage manchen Witzling ein Anstoß, und eine Thorheit seyn, daß er gekreuziget ist, uns, und jeden gut gesinnten Christen ist es göttliche Weisheit, und göttliche Kraft. So lange sein Tod uns im Sinne bleibt, so lange kann es uns an Kraft zur Tugend nicht fehlen. Jesus hat das höchste Muster der Tugend gegeben, das je die Welt gesehen hat. Aber er hat es nicht gegeben, damit die Menschen selbes nur anstaunen, und bewundern, sondern daß sie der Tugend nachstreben, und selbe ausüben. Er hinterließ uns ein Vorbild, daß wir sollen nach-

folgen seinen Fußstapfen. Darum sorgte er dafür, daß sein Tod seinen Freunden soll unvergeßlich bleiben, darum hat er es allen seinen Nachfolgern zur heiligster Pflicht gemacht, seines Todes noch feyerlicher, noch lebhafter, als seines Lebens zu gedenken.

Schluß.

Wollt' ihr also Freunde der Tugend seyn, meine Geliebte! so vergeßt den Tod euers Erlösers nicht. Wenn ihr anfangt gleichgültiger gegen manches Gute zu werden; wenn es euch leichter wird, euern unordentlichen Begierden nachzugeben; wenn ihr nachläßig in euerm Berufe werden wollet; wenn Geld und Gut, Beyfall und Ehre, Freude und Lust euch wichtiger vorkommen, als ein gutes Gewissen, und der Beyfall Gottes; wenn ihr ermiedet Menschen zu lieben, wenn feindschaftliche Gesinnungen, und Feindschaft selbst in euern Herzen Wurzel schlagen wollen, dann denket an euern sterbenden Erlöser, und ihr werdet überwinden. — Wenn ihr über euer Schicksal misvergnügt werdet, wenn ihr anfanget zu klagen, daß euch Gott zu harte Leiden aufleget, und ihr wohl gar dahin gerathet, über seine ewige Weisheit, und Einrichtung zu murren, dann sehet euern Erlöser,

gleichsam von neuen sterben, dann denket, und überleget wohl, wie viel Jesus Christus um der Tugendwillen gelitten, und welche große, und schöne Tugenden er im Leiden ausgeübet hat. Dann! ja dann, meine Christen, wird neuer Muth, und neue Kraft zum Guten euch beleben, und ihr werdet nie aufhören, dem zu lieben, der für euch gestorben ist. Amen.

P. D. J.

V.

Auf das Osterfest.

Er ist auferstanden, und ist nicht hier.

Mark: 16. V. 6.

Eingang.

Ich muß gleich im Anfange meiner Predigt eine Frage an euch meine Zuhörer stellen, aber ich bitte euch, antwortet mir aufrichtig darauf, habt ihr meinen Rath gefolgt? das gethan? zu dem ich so oft, so ernstlich angemahnet, habt ihr eure Sünden wohl bereuet? und sie

aufrichtig gebeichtet? habt ihr euch gebeßert? ein anders Leben angefangen, die Sünden getilget? seyd ihr wahre Büßer? und nachdem ihr so viele Sünden bey eurer Erforschung über die zehen Gebothe gefunden, habt ihr, frage ich noch einmal, habt ihr eine wahre Reue, habt ihr eine ernstliche Beicht vor den Füssen Jesu Christi abgelegt? vor den Füssen des Kreuzes eure Sünden verfluchet? alle jene Sünden, die ihr das ganze Jahr hindurch in so großer Anzahl begangen habt; wenn das geschehen meine Zuhörer, und von jenen, von denen es noch nicht geschehen, geschehen wird, wenn sie die Ostern recht halten, und diese heil. Zeit nicht mehr so, wie viele Andere vorbeygehen lassen, und wenn sie ernstlich entschlossen ganz ein neues Leben anzufangen, o so kann ich heute der heil. Kirche mit Freude zurufen, du Braut Jesu Christi erfreue dich, lege ab deine schwarze Kleider, die du theils wegen den Tod deines Heilandes, theils wegen der Bosheit deiner Kinder, der Sünder, angezogen hast, trockne ab deine Zähren, die du theils wegen deinen leidenden und für uns sterbenden Gott, theils wegen den Gräue der Sünden so heftig vergossen hast, ändere jtzt deine Trauerlieder, ändere sie in fröhliche Gesänge, in freudige Töne, denn o heil.

Kirche deine bösen Kinder sind jtzt ausgesöhnet, sie sind aus dem Grab ihrer Bosheit hervorgegangen, sie haben ihr böses Herz weggeworfen, sie haben die Sünde verlassen, sie sind zur Buße geschritten, sie beweinen ihr voriges Leben, und sie sind wieder Freunde ihres Gottes, sie sind schon wirklich bereitet die Ostern so zu begehen, wie sie die Kirche begehet, und ich kann dir zurufen, du Braut Jesu Christi! mit dem Engel, welcher zu den Weibern sagte, wenn suchet ihr? Jesum Christum; er ist nicht mehr da, er ist auferstanden, und wenn ihr es nicht glaubt, sehet da den Ort, wo er gelegen; ihr suchet Jesum den gekreuzigten, ich weis es schon, sehet den Ort, wo er hingelegt worden, er ist nicht mehr da; so sage ich auch zu dir, der Sünder der dich so beunruhiget, er ist nicht mehr da, willst du überzeugt davon seyn heil. Kirche! siehe, das ist der Ort, wo er sich entschlossen hat ein neues Leben anzufangen. Und dieß mein Christ! dieß ist jene große Sittenlehre, die Paulus seinen Gläubigern mit so einem Nachdruck so einem Eifer, nach allen Kräften so oft vorgetragen; dieß ist die Sittenlehre, welche alle heil. Väter, alle Prediger, alle Beichtväter jtzt zu dieser heil. Zeit geben; dieß ist die Sittenlehre, die schon so oft ist vorgetragen

worden, so oft schon, daß sie fast ihre Kraft ihre Wirkung verlohren hat: aber gleichwie es Paulus jener große Apostel den Seinigen so oft sagte: Brüder Christi! Christus ist auferstanden, also müßen auch wir auferstehen, wir müßen ein neues Leben anfangen, in einem neuen Leben wandeln, gleichwie sage ich, sie Paulus so oft widerhollet diese Wahrheit, so widerholle auch ich sie heute wieder, ich sage, wir müssen also auferstehen mit Christo, und ein neues Leben anfangen; aber dieß kann nicht geschehen ohne Aenderung unsers Lebens, und diese Aenderung kann nicht geschehen ohne Vorsatz. Ich habe schon öfters gesagt, ihr sollet eure Sünden bereuen, ihr sollet aufrichtig beichten; aber weder die Reu, noch die Beicht nützet ohne Vorsatz. Dieser Vorsatz m. Ch. Dieser muß alles bestättigen, ihr müsset euch ernstlich vornehmen nimmermehr in die alten Sünden zurück zufallen, nimmermehr in das alte Grab zu gehen; Jesus ist auferstanden, Jesus stirbt nicht mehr, er hat den Tod überwunden, so sollen es auch wir machen, oder wollt ihr, daß ich sie euch auf eine neue Art vortrage, damit ihr sie vielleicht lieber anhöret, weil ihr sie schon so oft vernommen. Nun ich will es thun, und sage, ihr sollt die Ostern recht halten; was will das sagen, und

wie sollen wir es angehen, damit wir sie recht und mit den Geist der Kirche begehen? Ich will euch zuvor zwo Fragen vortragen, und nachdem ich sie euch werde aufgelöset haben, werden wir von selbst auf die Sittenlehre zurück kommen. Die erste Frage ist aus den Buche der Königen genommen, wie nemlich Josias der König Judenlands die Ostern gefeyert hat, ich frage also und werde im ersten Theile selbst die Antwort geben, wie hat Josias König im Judenlande Ostern gefeyert? im zweyten Theil frage ich, wie sollen wir Ostern feyern? Der erste enthaltet eine Erzählung von den Buch der Könige, wie ich euch schon gesagt, und sie wird euch gefallen. Der zweyte enthaltet eine Sittenlehre wie wir diese Ostern feyern sollen. Merket also auf! Jungfrau Maria dein Sohn lebt, er ist von den Todten wieder auferstanden, er sieget. Erfreue dich o heil. Jungfrau! ich grüße dich mit dem Engel. Ave Maria.

Erster Theil.

Ehe ich die Feyerlichkeit selbst, welche Josias und das sogenannte Judenvolk bey den Osterfeste hielten, erzähle, muß ich etwas weniges voraus schicken, damit ihr das Nachgehende be-

ßer einsehet. Das ganze Jüdische Volk war abgetheilt in zwölf Geschlechter oder Zünften, sie machten immer ein einziges Reich aus, bis Salamon zur Regierung kam, und alsdann unter seinem Sohn Jeroboam eine Aufruhr entstund, und das Reich war jtzt getheilt, und es waren das Geschlecht Juda und Benjamin, die andern Geschlechter hatten jedes einen besondern König. Eine Zunft oder Geschlecht wurde genannt das Reich Israel, das andere das Reich Juda, und dieses dauerte fort und fort, bis endlich das Reich unter Somari erorbert, und die Israeliten von den König Salmon Asor in die Gefangenschaft geschleppet wurden: das Reich Juda aber blieb noch immer aufrecht stehen zwey hundert Jahr bis auf den Tod Josias. Nach seinem Tode gieng auch dieses bald zu Grund, bis endlich Nabuchodonosor auch die übrigen Juden in die Gefangenschaft geführt. Sehet das war die Lage als Josias zu dem Reich kam; Josias ist aus allen der frömmste König gewesen, er hatte sich entschlossen, das Volk wieder zu den wahren Glauben zurück zuführen; er hat sich vorgenommen Ostern wieder zu feyern, und den wahren Gottesdienst einzuführen: denn Manasses und Aron haben im ganzen Reiche die Abgötterey eingeführt. Ueberall auf allen Anhöhen wur-

de den Götzen geopfert, so gar in die Paläste hat sich diese abscheuliche Abgötterey eingeschlichen. Nun er entschloß sich, sie vom Grunde auszuroten, und was that er? Alle ließ er zu sich kommen, den Helcia den Hohenpriester und auch die andern Priester, und befahl, daß sie alle Geschirre, die gewidmet waren den Götzen Baal und andern Götzen; alle Geschirre, die gewidmet und zum Opfer bestimmet waren für die Sterne, Sonn, und Mond, diese befahl er zu zertrümmern, zu zernichten, zu verbergen, und ließ sie in dem Thal Cedron genannt öffentlich verbrennen, und nachdem er diese Geschirre weggeschaft, befahl er, daß man jene Hütten soll einreissen, welche neben den Tempel standen, und in welchen Knaben auferzogen wurden, die sich zu aller abscheulichen Gottlosigkeit und Lastern gebrauchen ließen. Es waren Weiber bestimmt, welche Vorhänge stricken mußten, die gebraucht wurden, daß die Buben unter denselben ihren Muthwillen ungehindert, und ungescheucht ausüben konnten. Es war auch in dem Tempel ein Götzenbild, dieß ließ er in Staube verwandeln, und in dem Thal Cedron verbrennen, es gab andere Anhöhen, diese ließ er einstürzen, kurz alles auf die Seite räumen, was nur immer ägerlich seyn konnte. Es hatte

sein Vorfahrer gewisse Pferde, die nächst den Tempel gepfleget würden, und gewiße Wägen, die der Sonne gewidmet waren, er geboth diese Pferde wegzuführen, und nicht wieder neue her zuschaffen, und die Wägen, die der Sonne gewidmet waren, ließ er verbrennen. Nun war noch ein Platz übrig, und dieser war ohne Zweifel der boshaftigste, abscheulichste Platz, Topht genannt, das war im Thal, wo die Eltern ihre eigene Kinder zum Brandopfer darbrachten dem Götzen Baal, da wurden sie lebendig diese Unschuldige verbrannt, die Eltern legten mit Freuden unter den Schall der Trompeten ihre Kinder in die glühende Arme dieses Götzen; diesen Ort ließ er entheiligen, entehren, und Begräbnisse hinmachen, wo er durch die Todtenbeiner zum Abscheu gemacht worden. Endlich wagte sich dieser fromme und gerechte König an jene Oerter, welche von Salomon noch zurückgeblieben, dieser hatte an einen Berge eine gewiße Anhöhe gemacht, für Götzen, in die seine Weiber, die er anbethete, verliebt waren. Acon, Melora. Lauter Götzen, die bey den Heyden verehret wurden. Nachdem er allen Gräuel ausgerottet, ertheilte er den Befehl alles Volk soll sich bereiten die künftige Ostern zu feyern: und damit er seinen Eifer noch mehr zu erken-

nen gab, reiste er selbst durch ganz Israel, durch die zehen Geschlechter, sie waren schon in babilonischer Gefangenschaft, doch wollte er sie auf den rechten Weg bringen, nur damit sie sich zu diesen Fest bereit machten, unternahm er alles. Und sein Eifer brachte es zu wegen, daß auch jene, so sich getrennet von den Israeliten, in größter Anzahl dabey erschienen. Er befahl den hohen Priester und allen übrigen Priestern, daß sie alles sollen bereiten, was zu diesen Fest gehört; den Leviten, sie sollen sich Ordnungsweise eintheilen, sie sollen die Schlacht Opfer fertig halten, und damit nichts mangle, und dieses Fest nur mit aller Feyerlichkeit begangen wurde, ließ der fromme König, 3000 Oschen 30000 Lämmer zum Schlachtopfer bereit halten. Darauf gab er Befehl; daß sie das Volk reinigen sollten, reiniget sagte er das Volk, damit dieses Opfer würdig entrichtet werde, und ihr Priester reiniget euch selbst, damit ihr selbes rein entrichtet. Die Leviten theilten die Opfer aus, die Priester gossen das Blut über den Altar, und was geschlachtet worden, theilte man unter das Volk aus; dieses trug es nach Haus und brachte alsdann selbst das Opfer dem Herrn. Alles dieses geschah so majestätisch, und mit so einer Pracht,

daß wir in der Schrift lesen, daß seit dieser Zeit kein so herrliches Opfer gehalten worden als jenes, so Josias in den 18ten Jahr seiner Regierung entrichtet hat. Dieses waren also jene Zubereitungen zu dem hohen Osterfest, so wurde es gefeyert, mit so einer Pracht und Herrlichkeit, so reutete Josias den falschen Gottesdienst wieder aus, stellte den Wahren her, und führte die Israeliten wieder zurück zu ihren wahren Gott. Er allein war es also, welchem das größte Lob zu kömmt, von ihm steht geschrieben, es ist kein König gewesen, es wird keiner seyn, der so fromm, so eifrig war; er hat in seinem ganzen Reiche die Seele, das Herz, die Kraft wieder zurückgebracht — — Dies alles ist nichts anders, als ein Bild von dir o Jesu! Josias war ein Sprosse von dem David, du bist es auch o mein Heiland! Josias hat den wahren Gottesdienst wieder hergestellet, du hast es auch gethan, da du uns durch deinen Tod erlöset hast! — Josias blieb in der Schlacht, er wurde von Pharao getödtet, Jesus vergoß als Schlachtopfer all sein Blut, sogar noch der letzte Tropfen wurde aus seinem Herzen gestossen; aber er überwand am dritten Tag, tratt als Obsieger glorreich hervor, und nun kann jeder mit Herz, und Seele von ihm sagen, was die

heil. Schrift spricht. Dein Andenken ist wie Hönig, wie die köstlichste Mahlzeit, wo Wein aufgesetzt wird. Dein Andenken ist wie die angenehmste Musik. Ja sein Andenken ist süßer in den Mund des Christen als Honig, sein Andenken klingt ihm lieblicher, angenehmer in den Ohren, als die angenehmste Musik. Ich sprach der Heiland selbst, ich bin von meinen Vater gesandt, er hat zu mir gesagt, du bist mein Sohn, ich habe dich heute gezeugt, bekehre alle Heyden, und ich will sie dir geben, alle Gränzen sollen dir Unterthan seyn. Auch heute spricht der Vater im Himmel zu ihm, du bist mein Sohn, ich habe dich abermal gebohren, da du aus den Grab hervorgegangen; und dieses große vollbrachte Werk Gottes, leget uns die Pflicht auf, daß wir zum Andenken Jesu die Ostern feyern sollen. Die Art zu feyern soll lehren der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Christliche Ostern m. Br. unterscheiden sich an Wichtigkeit, und Größe sehr weit von jenen des Josias. Es ist wahr, man muß erstaunen, wenn man liest, daß bey dieser Feyerlichkeit 3000 Ochsen, und 30000 Lämmer geopfert wur-

den; es machte dieses Opfer nach Ausdruck der Schrift, vor Gott einen angenehmen Geruch: allein! was will alles dieses gegen die Wichtigkeit der christlichen Ostern, von welchen Paulus sagt! Jesus ist unser Osterlamm, er selbst ist geschlachtet worden, er will unser Opfer seyn; er ladet uns ein, daß wir selbes essen, selbes vollkommen geniessen sollen. M. Br.! — Es wird auch bey dieser Einladung von uns im sittlichen Verstande begehret, was Josias gethan hat. Josias zerstörte alle Götzenbilder, selbst die Asche davon verbrannte er noch. Auch ihr, wenn ihr das Osterlamm recht, und heilsam geniessen wollet, müsset die Götzen euers Herzens, eure Leidenschaften zerstöhren, und ausrotten: denn ein jeder trägt seinen Götzen mit sich herum. Ungerechter! du hast deinen Götzen an dem Maase, und Gewicht, wodurch du deinen Nächsten zu betrügen suchst — Geiziger! du hast deinen Götzen an deiner Geldküste, welchen du Leib, und Seele aufopferst — Zorniger! du hast deinen Götzen an der Rache, welcher du mit Gut, und Blut Weinrauch streuest; diese und noch weit mehr andere Götzen können nicht neben den Altar des wahren Gottes stehen, alle diese Götzen müssen zuvor zertrümmert, und verbannet werden. — Ich gieb es zu, daß ihr

durch eine wahre Beicht diese Götzen jtzt auf Ostern beyseite geschaffet habt; allein dieß ist noch nicht hinreichend, auch die Ruinen müßet ihr zernichten, nichts muß mehr im Herzen zurückbleiben. O schwacher Christ! du hast zwar gebeichtet; aber über lang oder kurz, wenn die Leidenschaft aufsteiget, wenn sie sich bey dir wieder meldet, dann wird sogleich von dir der Lieblingsgötz auf den Altar deines Herzens wieder aufgerichtet. Wenn euch gleich die Mutter unsre Kirche zurufet, was Josias den Priestern gesaget hat, reiniget die Sünder, damit sie würdig diese Ostern feyern, so nutzet doch alles nichts, wenn ihr nicht mitwürket.

Josias befahl ohne Ausnahme, daß das Judenvolk das Osterlamm mit ungesäuerten Brod geniessen soll, und dieses dauerte sieben Täge, wo bey Lebensstrafe verbothen war, ein anders Brod als ungesäuertes in ihren Häusern zu haben. Christen auch ihr sollet es so machen, wenn ihr euere Ostern nach dem Geist der Kirche recht feyern wollet: Auch ihr sollt den alten Sauerteig ausfegen, ihr sollt den alten Menschen ausziehen, und nach der Lehre des heiligen Paulus einen neuen anziehen, nemlich Jesum Christum. Feindseliger! du hast gesaget vor den Füssen des Kreuzes in das Ohr des Beichtvaters, ich habe

Feindschaft mit meinen Nächsten; ich kann ihn nicht leiden, und wenn ich ihn nur gehen sehe, so steiget mir die Galle schon auf, es ist mir unmöglich, ich kann ihn nicht grüssen, ich laß ihn auf allen Seiten durch, wenn es Gelegenheit giebt. — Nun das war deine Beicht; ist aber auch der Sauerteig auf die Seite geräumet, ist Galle und Groll gänzlich verbannet? — O! du hast zwar gebeichtet, aber gestehe es nur, der Sauerteig ist noch in deinen Herzen, du wirst bey nächster Gelegenheit in die nemliche Feindschaft gerathen, du wirst ihm wieder so hassen, wie zuvor.

Unlauterer! du hast geseufzet vor deinen Gott, du hast gesaget, wie muß ich mich schämen eines so abscheulichen Lebens! wie viele Sünden in einen einzigen Jahr! O mein Sünder! wenn du mit diesem Geständnisse, mit dieser Reue nicht auch zugleich deine unreine Liebe, deine böse Neigung, deine Leidenschaften aus den Herzen schaffest, so wird der Sauerteig wieder kommen, und du der alte Bösewicht bleiben; du wirst zwar Ostern feyern aber weder aus der Wurzel der Sünden, noch aus dem Grabe der Bosheit hervorgehen: kurz, du wirst der alte Sünder bleiben. O! wie bitter ist der Gedanke wenn man betrachtet, was jtzt zu dieser heil. Zeit geschiehet, wenn man denkt den Christen wird

itzt das Himmelsbrod gegeben. Es ist gerade als wenn dieses heil. unschuldige Lamm von einen Mund zum andern geführet würde, aber es ist auch gerade, als wenn es von einer Schlachtbank zu anderen geschleppet würde. Christen geniessen zwar dieses Lamm, aber weil die bösen Neigungen, der Hang, die Leidenschaft noch in den Herzen zurückbleiben, oder die Beicht vielleicht gar ungültig begangen wird, so wird dieses Lamm auf die Schlachtbank geliefert, und statt daß es Heil ist, bringt es euerer Seele den Tod. Ja auf solche Art muß euch der Prediger sagen, der Heiland kömmt in eure Seele, aber nicht einmal so, wie es einst bey den Judenvolk geschah, wo der Durchgang des Herrn vollbracht worden; sie nannten ihn den Durchgang, weil er bey ihnen vorbey gegangen und in Vorbeygehen schon mit seiner Gnade heimgesucht und den Häusern der Israeliten schonte. Aber bey den Christen ist es nicht so, bey den halbbekehrten Christen ist zwar der Durchgang Jesu Christi, er kömmt zwar in ihr Herz, aber er bleibt nicht darin, er läßt kein einziges Denkmal von sich zurück.

O! mein Jesu! wirst du auch bey einigen meiner Zuhörer den Durchgang halten, und wirst du gar kein Denkmal, gar keine Spur deiner Gegenwart zurück lassen? m. Chr.! Wenn

der Herr nur durchgeht, und nicht ein Denkmal zurückläßt unsern Herzen, so ist unsre Ostern abermal ohne Frucht. Nein! das soll nicht geschehen, machet den Vorsatz, auch die Neigung, den Hang, die Leidenschaft, alles, was nur den Schein eines Bösen haben könnte, auszureuten, machet den Vorsatz die Gebothe genau zu halten, sie sind so schwer nicht, und ihr wißt sie genau, ihr könnt euch nicht damit entschuldigen; ich habe sie schon oft erkläret, und nur mit diesen Vorsatz werdet ihr Ostern recht halten. O Heiland! ich bitte dich, erhöre mein Gebeth, daß ich für alle, alle meine Zuhörer entrichte, bleibe doch in den Herzen m. Z. göttliches Lamm! triumphire, herrsche in den Herzen aller m. Z. triumphire, reinige sie von den Sauerteiche des Neides, der Unzucht! triumphire, lebe darin, und nachdem du deine Einkehr genommen, setze sie fort durch deine Gnade. Das heißt Ostern feyern, so feyern wir es, wie selbes in Judenlande gefeyert wurde, so feyern wir es, daß es uns nütze; diesen Verstand hat Ostern feyern, nemlich das Leben muß man ändern, von den Laster zur Tugend schreiten, von dem Haß zur Liebe, von der Unkeuschheit zur Keuschheit, von dem Ne.de zum Frieden. Bittet mit mir m. Chr. bittet Jesum das göttliche Lamm, daß er

allzeit bey uns bleibe, daß wir nicht nur diese Ostern auf dieser Welt, sondern bis dahin, bis wir jene, so nie ein Ende nehmen werden, feyern können. Amen.

U.

VI.

Auf den Ostermontag.

Was sind das für Reden, so ihr mit einander führet, und seyd traurig —

Luc. 24 V. 17.

In allen Umständen unveränderlich, im Glück und Unglücke gleichgültig, in der Wohlfahrt, und Wiederwärtigkeit allzeit vergnüngt seyn, das ist eine Sache, die Niemand genug schätzen kann, und welche aus Tausenden kaum einer recht versteht. Ja m. Z. allzeit zufrieden leben, es mag die Sonne scheinen, oder ein schwarzes Ungewitter blitzen, allzeit eine ausgeheiterte Stirne zeigen, und eine innerliche Ruhe ungestört genießen, wie wenige können dieß? Wie viele hingegen plagen sich mit tau-

send unnöthigen Sorgen. das trübe Angesicht, die gerunzelte Stirne, die verzagten Reden geben mir genug zu verstehen, daß es in euren Herzen stürmisch hergehe. Ich könnte euch mit Jesu fragen, was sind das für Reden? O ihr verzagte, und zu glauben langsame Herzen, er freuet euch vielmehr, in den Herrn erfreuet euch! Wann? so fern es euch gut geht? ja aber auch wenn es euch übel gehet. Zu allen Zeiten — Ja! dies ist bald gesagt, wird sich mancher denken! — es ist aber in der Sache selbst nicht wohl möglich in dieser Welt, unter so vielen Armseligkeiten, wer kann es? der, welcher ein gutes Gewissen hat, welches ihm das Zeugniß giebt, daß Gott mit ihm zu frieden sey, welches ihn versichert, daß ihm kein Mensch etwas übles nachreden kann. Wer ein solches Gewissen hat, was kann ihm seine Ruhe stören? nichts auf der ganzen Welt. Diejenigen mögen trauern, welche das Gewissen naget: Gott ist ihr Feind, der sie alle Augenblick von sich stossen kann; andere Leute reden Böses von ihnen, sie geben aber Gelegenheit dazu, und dieses thut ihnen wehe. Ihr Gerechte! die ihr ohne schwere Sünde seyd, ihr laßt euch nichts kümmern. Gott ist gerecht, er ist streng, was ists hernach? Es giebt böse Leute, sie ziehen alles durch die Hechel, sie schonen die Tugend-

haftesten nicht. — was ists hernach? reden lose Mäuler so lange sie wollen, das gute Gewissen sagt: Es ist nicht wahr. Darum hast du es nicht zu achten, Gerechter! diene deinen Gott mit Freuden, denn er liebt einen freudigen Geber. Ein gutes Gewissen, warum soll es betrübt seyn? Erstens. Gott hat es nicht zu fürchten. Zweytens. Die Menschen hat es nicht zu achten. Dieses will ich kurz beweisen. Meine Z.! erfreuet euch mit dem freudenreichen Herzen der Himmels Königinn, und rufet mit mir. Ave Maria.

Erster Theil.

Wenn ich jemand mit gesenktem Haupte einhergehen sehe, Brüder! was soll ich urtheilen? Ich will zwar keinen freventlichen Argwohn schöpfen, als wäre sein Gewissen übel bestellet; aber für vernünftig kann ich ihn ohnmöglich halten: denn ich weiß es, er peiniget sich umsonst, und macht sich seine Lebenstage bitter — Es ist ja eine irrige Meynung, wenn man glaubt, die Tugend läßt sich mit der Fröhlichkeit nicht paaren. Es ist ein höchst schädlicher Irrwahn, wenn man glaubt, der Mensch, der Christ sey blos nur deßwegen auf der Welt, daß er sich kreuzigen, und allen Lustbarkeiten entziehen soll. Es ist Irrwahn, wenn man glaubt die christli-

che Tugend bestünde nur darin, daß er seinen Kopf hängen, und in sich verschlossen allen Umgang mit seinen Mitmenschen vermeiden soll. — Gott über alles lieben; die Sünde meiden; mit den Anordnungen des Allerhöchsten zufrieden seyn, und zugleich Fröhlichkeit haben, in diesen besteht die wahre Tugend. — Warum sollst du nicht lachen dürfen, nicht fröhlich seyn auf Gottes Erde, Gerechter! Ich finde keine Ursache, aber der Sünder soll trauen, ihm plagt sein Gewissen, er zittert, wenn der Donner ober ihm rollt, er erblickt immer die rächende Hand des Vaters ober seiner, und findet immer den ewigen Untergang unter seinen Füssen offen. Der Fromme hat keine vernünftige Ursache sich zu quälen; freylich, wenn er an sein ewiges Leben gedenket, hat er Ursache zu weinen gleich Petrus, gleich der Magdalena, oder wenigstens mit dem Publikan zu sagen: Gott sey mir armen Sünder gnädig; denn er ist Mensch, und Menschen sind schwach, sind zum Falle geneigt; aber hat er auch hie und da Gott beleidiget, so hat er auch die Sünde herzlich bereuet, aufrichtig gebeichtet, und so hat ihm auch Gott, wie Jesus selbst lehret, verziehen, und er kann ruhig bleiben. Die heilige Schrift sagt ausdrücklich, wegen den nachgelassenen Sünden

sey nicht ohne Furcht, aber werde deßwegen nicht traurig, Gott verlangt nicht eine immerwährende Traurigkeit, er hat ja selbst versprochen, wenn der Sünder von seiner Missethat absteht, und recht thut, so wird er leben, und er will seiner Missethat nicht mehr gedenken. Sünder! Büßer und Gerechter! handelt nur redlich mit Gott, und glaubet nur nicht: Gott gebe euch nur gute Worte, in der Sache aber selbsten ist ihm nicht Ernst. — Nein! mein Gott! so verächtlich darf kein Geschöpf von dir denken.

Zweyter Theil.

Es giebt böse Leute, Spötter, Tadler, Kritiker, keiner ist so fromm, der nicht durch sie leiden muß; viele werden dadurch zu Boden geschlagen, betrübt und traurig. Christen! laßt die Leute reden bis sie müde werden; ists wahr, so mußt du es geduldig leiden, sey in's Künftige behutsamer, oder willst du Schimpf mit Schimpf abtreiben? Zuvor hat dich ein Hund angebellet, bald werden alle Hunde von allen Gassen zusammenlaufen, und dich mit noch größerm Getöse anfallen. Es ist nicht möglich, daß wir allen recht thun können, bleib ruhig. Kannst du jedermand mit einen guten Gewissen unter das Gesicht tretten, so sey fröhlich; rede, was zu re-

den ist; rathe, was zu rathen ist; dann ist es ein Ding, ob die Leute dich loben, oder schelten; du bist darum nicht besser noch schlechter; so dich die Leute loben, sagt Thomas Kemp, so sind wir, wie wir vor Gott sind, gut oder schlimm. Sagt uns das Gewissen, daß wir unschuldig sind, so bleiben wir unschuldig, wenn schon die ganze Welt von Neid und Mißgunst bersten möchte.

Joseph war keusch, ohngeachtet er beschuldigt und in den Kerker geworfen wurde. Die Mutter Samuelis schmähte Heli als eine Vollgetrunkene aus, und sie bethete im Tempel. Denen Aposteln wurde ein gleiches nachgeredet von denen Juden an den Pfingsttag, daß sie berauscht wären, da sie voll gewesen waren des heil. Geistes. Christus selbst, den an Unschuld niemand gleicht, wurde mit Spott und Lästerung erfüllet. Wenn es also den Heiligen, und selbst den Herrn so ergangen ist, wird man mit seinem Dienern besser und glimpflicher verfahren? Aber ich bin unschuldig: solle ich also meinen guten Namen nicht retten dürfen? ja, es ist dir erlaubt, bisweilen auch nothwendig, aber das gewöhnliche Schimpfen, das tägliche Kritisiren muß ein rechtschaffener Christ nicht achten, wenn er nur ein gutes Gewissen hat; er muß denken, ich bin nicht besser als Jesus Christus.

Urtheile, schmähe, lästere, wer immer sich mit dieser niedrigen Handlung beschäftigen will, ihr werdet mir den Kopf nicht toll machen, ihr werdet mich nicht im Gemüthe unruhig machen. Ehre besteht in dem Zeugnisse eines guten Gewissens, diesen Ruhm habe ich von Niemand erbittet. Diesen Ruhm kann mir Niemand nehmen. Gott nimmt mir ihn nicht, denn mit einen guten Gewissen habe ich ihn nicht zu fürchten. Die Menschen können mir ihn nicht nehmen und entreissen, denn ich habe sie nicht zu achten. Was soll mich betrüben? Nichts. So denkt der Christ. Amen.

P. J.

VII.

Am Feste des heil. Martyrers Georgius.

Gehalten im Benediktinerstifte W. —

Wer an mir hält, und ich an ihm, der giebt viele Frucht.

Joh. 15. — 5.

Eingang.

Das euch vorgelesene schöne Evangelium ist ein Stück von der Abschiedsrede, die Jesus unmittelbar

vor seinem Leiden an seine Jünger hielt. Nach dem letzten Abendmahle hatte Er ihnen sein und ihr Schicksale vorgesagt, und ihnen seine Hauptlehren unter einem Gesichtspunkte vorgestellt. In den rührendesten Bildern wollte Er ihnen zeigen, wie sie gute Menschen und zur Ausbreitung des Christenthums brauchbare Werkzeuge werden könnten. Dann gieng Er mit ihnen nach dem Oelberge. Vermuthlich beym Vorbeygehen an den Weinbergen trug Er ihnen an dem Weinstocke die wichtige Wahrheit vor, daß sie, um gute Apostel zu werden, stäts mit Ihm und durch Ihn stets mit Gott auf das engste verbunden bleiben sollen.

Ich bin, sagte Er, der wahre Weinstock, mein Vater ist der Weingärtner und ihr seyd die Reben. Jede Rebe, die an mir nicht Frucht trägt, wird mein Vater, der himmlische Weingärtner, aushauen; die aber Frucht trägt, wird Er reinigen, daß sie noch mehr Frucht bringe. Haltet euch fest an mir, so halte ich an euch. So wenig das Rebschoß aus sich selbst Frucht bringen kann, wenn es nicht am Weinstock bleibt: so wenig könnt ihr's, wenn ihr nicht an mir haltet. Wer an mir durch die Liebe hält, und an dem ich durch die Gnade halte, der giebt viele Frucht. Wie mich der Vater liebt, so liebe ich euch. Bleibet in meiner Liebe.

Wer also ächte Früchte des Christenthums bringen will, muß mit vereiniget seyn. So, wie die Rebe keinen Saft erhält, wenn sie nicht mit dem Weinstocke vereinigt ist: so kann auch der Christ kein verdienstlich gutes Werk thun, wenn er nicht mit Gott vereiniget ist, diese Vereinigung geschieht durch die Liebe. Liebe zu Gott macht den guten Menschen, macht den wahren Christen, macht den heldenmüthigen Martyrer.

Eben heute feyern wir das Fest eines solchen verehrungswürdigen Martyrers, des heil. Georgius, Schutzpatrons dieser Kirche. Von den ältesten Zeiten her wurde dieser Blutzeuge Christi in der morgenländischen und abendländischen Kirche verehrt. Zu Konstantinopel allein waren vor Zeiten fünf Kirchen seines Namens erbauet worden. Man verdankte seiner Fürbitte bey Gott viele in den Schlachten erfochtene Siege, weswegen man auch viele Ritterorden errichtet hatte, die ihn als ihren Schutzpatron anriefen. Es ist keine Gegend kein Fürstenthum in der katholischen Christenheit, wo dieser Heilige nicht mit Vertrauen angerufen wird. Auch hier wurde er in den ältesten Zeiten als Schutzpatron dieser Kirche erwählt.

Um die Festtage der heil. Martyrer würdig zu feiern, müssen wir vor allen bedenken, welche Neigung sie hauptsächlich beseelte, da sie sich zum Mar-

terkampfe vorbereiteten und welche Neigung sie beherrschte, da sie den Marterkampf begannen. Die heiligen Martyrer hielten sich an Gott durch die Liebe, und Gott blieb mit ihnen durch seine Gnade vereinigt. So wurde an ihnen wahr, was Jesus sagte: Wer an mir hält und ich an ihm, der bringt viele Früchte. Sie brachten viele und edle Früchte in ihrem Leben und in ihrem Tode. Und alle diese Früchte stammten von der Liebe gegen Gott her. Liebe zu Gott beseelte die Blutzeugen Christi bey allen ihren Handlungen und Leiden. Darum ward's ihnen leicht Gutes zu thun und Böses zu leiden; denn Liebe zu Gott macht uns alles leicht,

1. Was wir zu thun.

2. Was wir zu leiden haben.

So wie die Rebe mit dem Weinstocke zusammenhängt; so soll der Christ mit Gott durch die Liebe vereinigt bleiben.

Daß wir den Werth dieser Liebe schätzen und sie uns eigen machen lernen, das gieb du uns, unendlich gütiger Gott! durch die Fürbitte deines Dieners und Blutzeugen Georgius!

Erster Theil.

Liebe zu Gott macht alles leicht, was wir in unserm Christenberufe zu thun haben. Das Leben des Christen darf kein müssiges, unthätiges Leben seyn, sondern muß Früchte, schöne Früchte der Gottseligkeit hervor bringen. Der Christ soll jeden Tag seines Lebens mit einer guten Handlung bezeichnen. Er hat allgemeine und besondere Pflichten zu erfüllen. Nun kömmt es darauf an, ob er bey dem, was er thun soll, sich Verdienste für die Zukunft sammeln will oder nicht; ob er sich die Ausübung seiner Pflichten leicht oder schwer macht.

Was man aus Liebe thut, geschieht mit mehr Lust, mit innigerer Theilnehmung, und gelingt besser, als das, was man nur aus Zwange thut. Ihr Eltern dürft nur den Maaßstab von euern Kindern hernehmen. Das Kind, das aus Liebe zu euch handelt, darf euern Befehl nur vernehmen, so läuft es schon, um ihn zu vollziehen. Ja noch ehe ihr ihm einen Auftrag macht, sucht es euern Geboten zuvor zu kommen, und thut das, was es euch in den Augen absieht, mit größter Willigkeit, und macht sich eine Freude daraus, wenn es durch schleunige Vollziehung euers Willens euch überraschen kann. Die Liebe macht es sinnreich, daß es eure Befehle leicht erräth; die Liebe macht es behend, daß es eure Be-

fehle schleunig in Erfüllung bringt. Wie ganz anders handeln Kinder, die bloß von Furcht der Strafe oder von der Hoffnung des Lohns zum Gehorsam getrieben werden. Das Kind, das aus Liebe handelt, wird thätig seyn, ohne Rücksicht auf Lohn; es wird gut handeln, man mag seine Handlungen bemerken oder nicht. Liebe treibt es, und Liebe ist das wirksamste Triebrad guter Handlungen.

So geht es nun auch mit der Liebe zu Gott. Es liegt ja schon in der Natur der Liebe, daß alles, auch das Schwerste, erleichtert wird, was wir durch sie angetrieben unternehmen. Nicht wahr, lieber Freund! wenn du an Jemanden auffallende Vorzüge und schöne Eigenschaften entdeckest: so fühlst du ein inneres Wohlgefallen darüber? — Diese deine Freude und dein Wohlgefallen willst du auch äusserlich zu erkennen geben. Wo sich nun immer eine Gelegenheit zeigt, einen Beweis dieser Freude abzulegen, wirst du sie gewiß nicht unbenützt vorübergehen lassen. Du wirst alles thun, was du glaubst daß dieser geliebten Person angenehm seyn könnte. Was Liebe zu den Menschen, die doch höchst unvollkommene Geschöpfe sind, wirket, soll das die Liebe zu Gott den vollkommensten Wesen nicht wirken können? Sollen wir das, was er von uns gethan wissen will, nicht mit größter Freude thun?

Ferner, wenn du ein Wohlgefallen an einer Person und eine herzliche Liebe gegen sie fühlst: so wünschest du, daß diese Person auch mit dir zufrieden sey, und sehnest dich nach Gegenliebe. Du wirst also Alles thun, was dir diese Person geneigt und gewogen machen kann. Es darf nur die Liebe gegen einen Menschen in uns rege werden, so wird es uns leicht, seinen Willen zu thun und seine Absichten zu erfüllen. So ist es auch mit der Liebe gegen Gott. Wer Gott wahrhaft liebt, wünscht nichts sehnlicher, als Gott zu gefallen und seine Gegenliebe zu verdienen.

Wer Jemanden liebt, denkt oft an ihn, beschäftiget sich in Gedanken mit ihm. Wahre Liebe zu Gott ist auch mit einen oftmaligen anhaltenden Andenken an Gott verbunden. Mit dem Gedanken an Gott verbindet sich leicht das Andenken an seine Gebote, und wenn ihr diese immer vor Augen habt: so werdet ihr desto weniger darwider handeln. Was machte wohl dem Abraham so leicht, alle Befehle Gottes, wider die seine Sinnlichkeit mancherley Einwendungen machen konnte, so pünktlich und so schleuing zu vollziehen? — Dieser Held im Glauben an Gott hatte sich gewöhnt immer so zu handeln, als wenn Gott als sichtbarer Zeuge ihm zur

Seite gestanden wäre, und so faßte die Liebe zu Gott immer tiefer Wurzeln in seinem Herzen. Diese Liebe leitete ihn, da er sein ihm so theueres Vaterland verließ, und in ein fernes, unbekanntes Land zoh; Liebe leitete ihn, da er den Berg Moria bestieg, und seinen eingebohrnen Sohn den Isaak zu schlachten entschlossen war.

Was machte es den ägyptischen Joseph, zum empfindsamen Jüngling, in seiner schönsten Altersblühte, bey seinem feuervollen Temperament, so leicht die Anfälle wider seine Keuschheit und die Versuchungen zur Wollust zu besiegen? Der Gedanke an Gott, der nie aus seiner Seele kam; die Liebe zu Gott, die in seinem Herzen immer hell brannte. — diese machte es ihm leicht, den Lüsten des Fleisches und der Lockstimme des unzüchtigen Weibes zu widerstehen. Muthig sprach der gottliebende Jüngling: Wie soll ich ein so großes Uebel thun und wider meinen lieben Gott sündigen? Die Liebe zur Sinnlichkeit konnte der Liebe zu Gott den Vorsprung nicht abgewinnen.

Jesus selbst, das erhabenste Muster aller Heiligkeit, handelte immer aus Liebe zu seinem himmlischen Vater. Bey der grossen Liebe zu den Menschen lag die Liebe zu seinem Vater zum Grunde. Diese trieb Ihn von den ersten Jahren an bis

zu den letzten Tagen seiner Vollendung den Willen desselben genau und schleunig zu erfüllen; Liebe leitete ihn bey seinem mühevollen Predigamte und erleichterte ihm so manchen sauern Gang auf seiner beschwerlichen Laufbahn. Wo er einen Elenden erblickte, fiel ihm der Gedanke ein: Ich muß die Werke desjenigen thun, der mich gesandt hat. Sein Wille ist mein Gesetz; und dieß Gesetz ist unauslöschlich in mein Herz geprägt.

Liebe zu Gott beseelte die heiligen Apostel. Sie hatten Alles verlassen und jeden zeitlichen Vortheil hingeopfert, und waren in Ausbreitung des Evangeliums unermüdet, besonders von dem Tage an, da der Geist der Liebe sich in ihre Herzen ergossen hatte. Paulus war der Unternehmendeste unter ihnen, aber er hatte auch die brennendste Liebe zu Gott. Von ihr begeistert scheute er keine Schwierigkeit, achtete keine Aufopferung und dauerte aus, in dem mühevollesten Kampfe.

Was leitete in der Folgezeit den Seeleneifer so vieler Männer, die die Fußstapfen der Apostel betraten, daß sie unablässig für ihr Heil und das Heil ihrer Mitmenschen arbeiteten? Liebe zu Gott war's. Wo Liebe ist, ist Eifer; wo keine Liebe ist, bleibt das Herz kalt.

Sagt mir — nur ein Beyspiel in der Nähe zu nehmen — sagt mir, welche Triebfeder möchte wohl seit zwölf hundert Jahren, so viele Geistmänner in diese einsamen Klosterzellen gesammelt haben, wenns' nicht Liebe zu Gott war? Viele derselben hätten in der Welt bequem, gemächlich, ja so üppig leben, hätten auf hohe Ehrenstellen Ansprüche machen und sich unter Vergnügungen, Lustbarkeiten und rauschenden Freuden herum taumeln können, wenn die Liebe zur Welt von ihrem Herzen Besitz genommen hätte. Aber da die edlere Liebe zu Gott diesen Platz schon sich eigen gemacht hatte, war's ihnen leicht die Freuden des geselligen Lebens, die gelärmvollen Ergötzungen und die glänzendsten Aussichten auf Reichthümer oder Ehrenstellen hinzugeben. Liebe zu Gott machte ihnen die einsame Lebensart schmackhaft und angenehm. Ihr Herz fand keine Ruhe, ausser im stillen Umgange mit Gott. Da öfnete sich ihnen eine reine Quelle des Vergnügens, von dem der sinnliche Mensch sich keinen Begriff machen kann.

Wir dürfen uns also nicht wundern, daß Jesus in seiner evangelischen Sittenlehre dieses für das erste und vornehmste Gebot erklärt: Du sollst Gott von ganzem Herzen, aus allen Kräf-

ten und über alles lieben. Vermöge seiner Weisheit mußte er uns solche Gebote geben, die auf Besserung des Herzens abzielten; und nichts erhöhet das Herz mehr, nichts bessert unsern Geist sicherer, als diese Liebe. Vermöge seiner Liebe und Nachsicht gegen uns schwache Menschen wollte er uns die Beobachtung seiner Gebote, so viel möglich, erleichtern; und durch nichts werden sie mehr erleichtert, als durch eben diese Liebe.

Die Liebe zu Gott macht uns noch aus einem andern Grunde alles leicht, was wir zu thun haben. Wer Gott liebt, wird von Gott wieder geliebt. Soll nun Gott jene, die er liebt, hilflos sich selbst überlassen? — Wer könnte das von Gott denken? Seht, eben das erleichtert dem Menschen die Ausübung seiner Pflichten, weil er stets des göttlichen Beystandes versichert ist. Ist unsere Liebe zu Gott so aufrichtig, daß wir ernstlich wünschen, Alles zu thun, was ihm angenehm ist: so wird er uns dabey gewiß unterstützen und unserer Schwachheit zu Hilfe kommen. Schon der Gedanke, daß Gott uns helfen werde, macht Muth, giebt Lust und Kraft die Sache mit Ernst und Freude zu thun. Und was wir mit Muth, Lust und

Freude thun, wird schon dadurch leichter, als wenn es mit verzagtem Geiste angefangen wird. Empfinden wir nun den Beystand Gottes wirklich; sehen wir, daß unsere Absichten gelingen und unsere Unternehmungen einen gesegneten Fortgang haben: so wächst der Eifer und die Thätigkeit immer mehr und alles geht immer besser von statten.

Dieß sollt ihr euch merken, die ihr bey Erfüllung eurer Berufsgeschäfte so manchesmal muthlos und verdrossen werdet! Stellet euch vor, daß Gott mit Wohlgefallen auf euch herab sieht, wenn ihr treu und unverdrossen euer Tagewerk treibet! Thut das, was ihr ohnedem thun müßt, aus Liebe zu Gott; und ihr werdet auch das schwerste Geschäft leichter finden. Wenn ihr Eltern bey Erziehung eurer Kinder so viele Hindernisse findet; so denket, daß ihr sie für Gott erziehet! Wenn euch Dienstboten bey eurer sauern Arbeit der Schweis tropfenweise von der Stirne läuft: so denket an Gott und arbeitet aus Liebe zu ihm! Darum hat schon Paulus und nach ihm jeder einsichtsvolle Geistlehrer darauf gedrungen, daß die Christen alles, was sie zu thun haben, aus Liebe zu Gott und im Namen Gottes thun sollen.

Die heiligen Martyrer wurden von dieser Liebe gegen Gott nicht erst in den letzten Stunden ihres Lebens, da sie den blutigen Kampfplatz betratten, angeflammt. Dieses Feuer loderte immer in ihrem Herzen, wurde immer stärker und erhielt immer neue Nahrung. Man muß viele Kämpfe im Kleinem bestanden haben, ehe man sich in einen Kampf von Wichtigkeit wagt. Man muß jeden gefährlichen Feind der Seele einzeln besiegt haben, ehe man hoffen kann, ihre gesammten Angriffe zurücke zu schlagen.

Wenn ihr auf das Bild euers heiligen Schutzpatrons Georgius eure Blicke hinrichtet: so seht ihr an ihm einen heldenmüthigen Kämpfer. Und Georgius war's auch. Er kämpfte gegen innere und äussere Feinde, gegen Fleisch und Blut, gegen Versuchungen zum Bösen, gegen Macht der Finsternisse und des Unglaubens. Die Weibsperson, die man vielfältig diesem Heiligen zur Seite abmahlt, bezeichnet die christliche Religion, für die Georgius so ritterlich kämpfte. Denn ihr müßt wissen, daß es in den alten Zeiten des Ritterwesens allgemein Sitte war, daß jeder Ritter einen Gegenstand wählte, für den er kämpfte. Die Vorstellung und das Andenken an selben trieb ihn in die gefährlichsten Kämpfe,

hielt seinen Muth aufrecht, verstärkte seine Tapferkeit. Georgius wußte als Ritter keinen edlern und seines Heldenmuthes würdigern Gegenstand, als die heilige Religion, für die er alles zu wagen entschlossen war. Der Kampf ward ihm desto leichter, da Liebe zu Gott nie aus seinem Herzen kam.

Als Jesus einst einem Jünglinge den Weg der hohen Vollkommenheit eines Christen zeigte, sagte er: Geh hin, verkauf alles und theile dein Vermögen unter die Armen! Dieser Vortrag machte den jungen Menschen traurig. Hätte er eine starke Liebe zu Gott gehabt: so würde es ihm ein Leichtes gewesen seyn, diesen evangelischen Rath Jesu zu befolgen. Stärkere Liebe hatte Georgius.* Mit Freude theilte er die irdischen Reichthümer unter die Armen, um sich ewige in dem Himmel zu erkaufen. Er kämpfte heldenmüthig gegen seine sinnlichen Triebe und schätzte das zeitliche Leben geringe, wenn er durch den Verlurst desselben ein ewiges eintauschen konnte. Kaum hatte er aus dem Evangelium die Worte vernommen: Wer nicht allem, was er hat, aus Liebe zu mir entsagen kann,

---

* Ex Sermone S. Laurentij Patriarchae Veneti.

der ist nicht werth, mein Schüler zu heissen; so zoh er die Ehre ein Schüler zu heissen, allen Reichthümern, Ehrenstellen und Wollüsten vor. Sein Leben war ein immerwährender Kampf wider die Feinde seiner Seele und seines Glaubens. Daß er in diesem Kampfe immer siegte, das bewirkte seine brünstige Liebe zu Gott, die ihn immer des Beystandes von oben herab versicherte. Da Georgius immer für Gott gelebt hatte, so ward's ihm nun auch leicht für Gott zu sterben. Denn die Liebe zu Gott macht uns auch die Leiden, und sogar den Martertod selbst, leicht.

Zweyter Theil.

Alle die in Christo Jesu leben wollen, haben Verfolgungen zu leiden *) Dieses traurige, aber auch ehrenvolle Schicksal hat schon Paulus den Christen vorgesagt. Der Fromme ist den Leiden eben so sehr, wo nicht mehr ausgesetzt, als der Böse, mit dem einzigen Unterschiede, daß der Fromme bey seinen Leiden leicht Trost und Beruhigung finden kann, der Gottlose aber jedes Leiden als eine wohlverdien-

---

*) 2. Timoth. III. 12.

te Strafe seiner Missethaten ansehen muß. Wie oft erfährt der Christ, daß man seinen bestgemeinten Handlungen schiefe oder gar böse Absichten unterschiebt! Wie oft sucht man ihn bey seiner Gottesfurcht durch beissenden Spott zu kränken oder ihm gar durch bittere Verläumdungen seine Ehre zu rauben! manchmal stürmen gewaltthätige Verfolgungen über ihn. Man bemüht sich ihn zu unterdrücken oder wenn's möglich wäre, ihn gar von der Erde zu vertilgen. Kleinere oder größere Leiden waren von jeher das Loos frommer Menschen. Was mag ihnen wohl diese Leiden erleichtern?

Liebe zu Gott macht uns alles leicht, was wir als Christen zu leiden haben. Jesus zeigt es uns vor allen an seinem Beyspiele, wie leicht es einem Menschen, der Gott innig liebt, werden kann, zu leiden und zu dulden. Ihm schwebten alle Marter, die seiner warteten, deutlich vor Augen. Und doch gieng er denselben getrost entgegen, war seinem Vater immer gehorsam, litt alle Beschimpfungen, Mishandlungen, Peinigungen, ja den schmerzlichsten Tod mit Geduld und Standhaftigkeit. Und warum? — Damit, sprach er: damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe.

Diese Macht der Liebe zeigte sich auch an den Jüngern Jesu. Kaum fiengen sie an, das Evangelium zu verkünden: mußten sie sich schon auf Verfolgungen gefaßt machen. Sie wurden vor jüdische und heidnische Richterstühle geschleppt, als Anhänger des gekreuzigten Nazareners wie Auskeh icht verachtet, oft in Gefängnisse geworfen, mit Schlägen mishandelt. Und doch blieben sie immer heiter, rechneten sich's sogar zur Ehre, daß sie würdig geachtet wurden, für ihren Herrn und Meister Schmach und Schläge zu dulden. Sie küßten die harten Fesseln und eilten in den Kerker, als wenn sie zu einem Freudenmahle berufen wären. Höret, was Paulus von sich und von seinen Mitaposteln sagt: Wer will, ruft dieser auf. * Wer will uns trennen von der Liebe Jesu? — Trübsal? Angst? Verfolgung? Hunger? Nacktheit? Lebensgefahr? Freylich wird es an uns wahr, was im Buche der Psalmen steht: Um deinet willen sind wir täglich in Todesgefahr, wie Schlachtschafe behandelt man uns. Doch was uns immer treffen mag, wir triumphiren über alles durch den, der uns geliebet hat.

*) Roem. VII.

So fest wie möglich bin ich überzeuget, daß weder Tod noch Leben, weder himmlische noch irdische Mächte, weder Gegenwart noch Zukunft, weder Höhe noch Abgrund, noch irgend, etwas in der Welt uns die Liebe wird entreissen können, die uns Gott in Jesu Christo unserm Herrn schenkt.

Der Geist der Apostel gieng auf die ersten Christen über. Die Ueberzeugung, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge, also auch die bittersten Leiden, zum Besten dienen, setzte sie über die härtesten Schicksale hinaus. So lange das Heydenthum die Oberherrschaft hatte, waren die Anhänger der neuen Religion Jesu allen Arten von Verfolgungen preisgegeben. Nicht bloß ihre Feinde, sondern sogar ihre Verwandte, Brüder, Eltern traten wider sie als Kläger, oft gar als Peiniger auf. Manche, die ehedem vermöglich waren, wurden durch die Annahme des Christenthums in die tiefste Armuth versetzt. Allein sie dünkten sich reich genug, wenn sie Gott lieben konnten, und von der Gegenliebe Gottes versichert waren. Ferne davon, daß sie den Verfolgungen und Martern ausweichen, giengen sie ihnen vielmehr heldenmüthig entgegen. Und

diesen Heldenmuth flößte ihnen die Liebe zu Gott ein.

Wenn ich mir einen Martyrer des Christenthums denke: so stelle ich ihn mir vor als einen Mann, dessen Blicke nicht auf die Erde, sondern zum Himmel empor gerichtet sind. Und welche Gedanken mögen wohl in der Seele eines solchen christlichen Helden aufsteigen? Welche Gedanken mag Georgius, der unter ihnen einen vorzüglichen Platz behauptet, gefaßt haben? Versetzet euch mit eurer Einbildungskraft in die Lebens und Leidenszeit dieser Blutzeugen! Ich denke mir die Sache so:

Man fragt den Helden, ob er ein Christ sey. Schon dieß, daß er es ist, flößt ihm Freude ein. Sollte er nun, da sich eine Gelegenheit zeigt, seine innere Freude nicht äussern? Sollte er nicht fröhlich und offen es gestehen, daß er mit Ueberzeugung das Christenthum angenommen habe? Man muthet Ihm zu, er soll Christum verläugnen und den Glauben an ihm aufgeben. Wie sollte er das können, da er eben in diesem Glauben Licht, Trost, Ruhe, Freude, Zufriedenheit und zwar in einem solchen Maasse findet, als Ihm's alle Fürsten und Könige der

Welt nicht verschaffen können. — Man will ihn mit den glänzendsten Versprechungen, wohl gar auch mit den ausgesuchteſten Belohnungen zum Abfall von Christo bewegen. Allein kann man ihm was Besseres versprechen, als was Gott versprochen hat? Kann man ihm was Kostbarers geben, als was Christus seinen Lieblingen bereitet hat? — Man stürmt mit Drohungen auf ihn zu, man zeigt ihm Folter, Peinen, Qualen; man rüstet sich, um ihn recht empfindlich zu martern. Allein er hat einmal aus dem Evangelium gelernet, daß man jene nicht fürchten dürfe, die nur den Leib aber die Seele nicht tödten können, daß man aber vor jenem zittern müsse, der Leib und Seele zugleich in die Hölle werfen kann. Ihn bewegt also keine Drohung. — Da nun Drohungen Nichts ausrichten, so zeigt man Ernst, und schreitet zur Ausführung des Gedrohten; man quält, man martert den Gläubigen. Und gerade das ist der Wunsch des in seiner Treue unerschütterlichen Christen; er duldet alles, was man über ihn verfügt, mit frohen Muthe. Er kömmt ja mit jedem Schritte auf dem Marterplatze seinem Gott näher, und was kann ihm erwünschter seyn, als denjenigen einmal von Angesicht zu sehen, den er in diesem Leben nicht gesehen und doch so innig geliebet hat? Er sieht seine Peiniger als sei-

ne Wohlthäter an. Fröhlichkeit und Freundlichkeit strahlt ihnen aus seinem Antlitze entgegen. Ich bin ein Waizen Christi, ich muß zermalmet werden, sprach der den wilden Thieren vorgeworfene Martyrer Ignatius. Und so konnte in gewissem Betrachte auch Georgius sagen. Bis jtzt hatte er mit Gott und in Gott gelebt; nun bringt ihn die Marter noch näher zu Gott. er verliert ein Leben, das ihm nur in so ferne schätzbar war, als er dadurch Gott dienen und ihm lieben konnte. Könnte er wohl eines edlern und ruhmvollern Todes sterben, als da er als ein Zeuge der Wahrheit des Christenthums stirbt? Sein Blut wird der Same neuer Christen. Muß ihn nicht noch beym letzten Athemzuge der schöne Gedanken erquicken: Auch ich bin in der Hand Gottes ein Werkzeug zur Ausbreitung des Christenthums! Auch durch meinen Tod wird die Ehre Gottes verherrlichet!

Was die Liebe zu Gott bey Jesu, was sie bey den Aposteln, bey den Martyrern, bey den ersten Christen wirkte, das kann sie noch heut zu Tage wirken. Wäre nur mehr Liebe zu Gott unter den Menschen: so würden sicher weniger Klagen von Leidenden gehört werden. Die Liebe duldet alles. Nehmt eine Mutter her! Wie viel leidet und duldet sie einem Kinde zu Liebe, das

ihr nahe am Herzen liegt? Alles, was sie leiden muß, scheint ihr geringe, weil sie das Kind liebt. Wie willig übernehmen wir mancherley Leiden, wenn wir wissen, daß dadurch unserem besten Freunde, den wir herzlich lieben, geholfen werden kann! Wie geringe scheint uns selbst das bitterste Leiden, wenn wir einen Tröster zur Seite haben, der uns nicht allein dasselbe tragen hilft, sondern auch im Stande ist, es uns abzunehmen, wenn es nicht mehr nöthig und wohlthätig ist! — Gilt das nicht von den Leiden, die Gott über uns verhängt? — Was er auflegt, das dient um etwas Gutes dadurch zu bewirken, und als ein liebvoller Vater legt er uns nicht mehr auf, als uns nützlich ist. Ueberdieß hilft er uns auch die Leiden tragen. Er ist getreu, und verläßt uns nicht, wenn wir ihn um Hilfe anflehen. Der Gedanke: „Gott sieht „mich leiden; Gott ist mir zur Seite, wenn ich „leide, Gott kann das Leiden schleunig wegneh„men, wenn's für mich gut ist; Gott kann und „wird das Leiden in ewige unaussprechliche Freude „verwandeln", dieser Gedanke lebhaft beherzigt macht die Bitterkeit süß und die schwerste Bürde leicht.

Ihr seht aus diesem, wie nothwendig die Liebe gegen Gott sey, wenn mehr Thätigkeit und

Eifer um Gutes zu wirken und mehr Geduld und Standhaftigkeit um das Uebel zu ertragen unter uns seyn soll. Wo diese Liebe zur Grundlage dient, dort steht das Gebäude des Christenthums unerschütterlich fest.

Man sagt in unsern Zeiten so viel von der Menschenliebe. "Liebe den Nächsten, wie dich „selbst"! Dieß ist das große, unumgänglich nothwendige Gebot. Aber merket wohl: Wenn die Liebe des Nächsten recht geordnet und nach dem Geiste J. Chr. eingerichtet ist, so muß die Liebe zu Gott bey ihr zum Grunde liegen. Darum scheint auch in diesem Stücke unser Jahrhundert auf einen Irrweg verfallen zu seyn, da man über dem beständigen Anpreisen der Menschenliebe die so schöne und nothwendige Tugend der Liebe gegen Gott zu empfehlen vergißt. Jesus setzte diese Liebe oben an; warum wollten wir sie weniger anpreisen? Wer Gott nicht liebt, der wird zwar viel von Nächstenliebe schwätzen, aber sie wenig ausüben. Wer das vollkommenste Wesen, das lauter Güte ist, nicht liebt, wie soll der unvollkommene Menschen, die zum Bösen so sehr geneigt sind, lieben? Hingegen wo wahre Liebe zu Gott im Herzen ist, da folgt die Nächstenliebe von selbst. Wer einmal den Vater herzlich liebt, wird auch bald seine Kinder lieben. Darum

sagte einst Augustin sehr weise: Liebe Gott von ganzem Herzen, dann magst du thun, was du willst. Denn wer Gott liebt, kann nichts als Gutes thun, und wird's noch dazu willig und leicht thun. Wer Gott liebt, dem wird alles Leiden geringe, ja beynahe gar kein Leiden mehr zu seyn scheinen.

So gemein diese Wahrheit ist, daß man Gott über alles lieben müsse: so reichhaltig und fruchtbar wäre sie, wenn sie in Ausübung gebracht würde. Die ganze Welt würde eine andere Gestalt gewinnen, die Menschheit würde den höchsten Gipfel der hienieden erreichbaren Glückseligkeit erlangen, wenn Liebe zu Gott die allgemeinherrschende Neigung würde. Verpflanzt die Liebe zu Gott in aller Menschen Herzen, und die Menschen werden Engel, die Erde wird ein Paradies werden.

Man spricht und schreibt heut zu Tage so viel von Verbesserung der Kinderzucht. Und doch ist das Mittel, die Kinder besser zu erziehen, sehr einfach. Wenn ihr, liebe Eltern! eure Kinder dahin bringet, daß sie Gott immer vor Augen haben, oft an ihn denken, und ihn über alles lieben: so habt ihr sie unverbesserlich erzogen. Das Uebrige giebt sich von selbst.

Leidende suchen auf allen Seiten Trost und Beruhigung bey ihren Kümmernissen, Drangsalen und Plagen. Und es giebt doch wahrlich kein zuverlässigeres Trost und - Beruhigungsmittel, als das Andenken an Gott und die Liebe zu Gott.

Redliche Christen bestreben sich immer besser, vollkommener und des Himmels würdiger zu werden. Und es giebt keinen richtigern Weg zur Vollkommenheit und zum Himmel, als den, wenn man alles aus Liebe zu Gott thut, was Pflicht ist, und alles aus Liebe zu Gott leidet, was uns zu leiden aufgelegt ist.

Wenn wir diese Liebe von dem schönen Beyspiel des heiligen Martyrers Georgius lernen: so haben wir genug gelernt.

Wir wenden uns nur zu dir, großer, unendlich gütiger Gott! und bitten dich, so wie dich einst ein frommer Geistmann gebethen hat: *) Befreye uns von den bösen Leidenschaften und reinige unser Herz von aller unordentlichen Neigung und Begierlichkeit, damit wir inwendig geheilet und gereiniget, dich zu lieben geschickter, dir zu Liebe zu leiden stärker, und zu beharren

*) Thom. Kempis von der Nachfolg. Chr. III. B. V. Kap.

standhafter werden. Diese Liebe trägt die Bürde ohne Beschwerniß und macht alles Bittere süß und angenehm. Nichts ist im Himmel und auf der Erde süßer, als die Liebe; nichts stärker, nichts erhabener, nichts angenehmer, nichts vollkommener, nichts besser; denn sie ist aus Gott gebohren und hat ihre Ruhe und Zufriedenheit nur in Gott. Die Liebe empfindet keine Last, und achtet keine Arbeit. Sie will mehr thun, als sie vermag. Nichts scheinet ihr unmöglich zu seyn, weil sie glaubt, es sey ihr alles möglich. Die Liebe ist thätig, aufrichtig, gottselig und fröhlich; stark, geduldig, treu, klug, langmüthig, sie ist herzhaft, und sucht niemals ihren Nutzen; denn wer seine eigenen Vortheile sucht, der hört auf zu lieben. — Wer nicht bereitet ist, alles zu leiden und sich dem Willen seines Geliebten gleichförmig zu machen, der verdient nicht den Namen eines Liebenden. Wer liebt, der muß aus Liebe gegen seinen Geliebten die verdrüßlichsten und bittersten Dinge mit Vergnügen annehmen, und sich wegen keinem noch so widrigen Zufalle von ihm abwenden.

Herr! der du unendlich liebenswürdig bist und uns unendlich liebest, ach! warum lieben wir dich so wenig? Gieb doch, daß wir gegen

alle Geschöpfe gleichgültig und nur dich lieben und dir ergeben seyn mögen! Gieb, daß wir allezeit bereitet seyen, lieber alles zu leiden, alles zu verlieren, als dich nur einen Augenblick nicht zu lieben. Gieb, daß wir dich mehr, als uns selbst lieben; daß wir uns selbst und alle Menschen nur wegen dir lieben.

Und du großer Blutzeuge Jesu Christi, vielvermögender Fübitter bey Gott! flehe ihn an, den unendlich-gütigen, in dessen Dienste und aus dessen Liebe du dein Leben hingegeben hast, bitte ihn für uns, daß er auch in unsern Herzen diese thätige Liebe anzünde, daß alle unsere Handlungen davon beseelet werden! Bitte ihn für uns, daß er uns die Kraft gebe, alles für ihn zu thun und zu leiden, für ihn und durch ihn zu leben, und in dieser Liebe auch für ihn zu sterben. Amen.

M. P.

VIII.

Auf den heil. Markus - Tag.

Begehret, und es wird euch gegeben werden.

Luk. 9. — 9.

Es fällt einen Bettler nicht schwer, wenn er bey der Thür des Reichen sein Allmosen sammeln muß. Er ist sich seiner Bedürfniß bewußt, und er empfindet den Last der Armuth zu sehr, als daß er sich weigern sollte in einer demüthigen Stellung des Leibes seine Bitte vorzutragen. Aber, wenn er fast überall mit Stolz, und Unwillen abgewiesen wird, wenn er fast bey allen Thüren umsonst klopfet, o meine Zuhörer! da fühlt er die Armseligkeit seines Standes in einem vollen Uebermaaße. Ja mancher enthält sich in dergleichen Umständen kaum vom heimlichen Murren wider die Vorsichtigkeit. Wir sind in den Augen Gottes lauter Bettler; auch der Reicheste muß bey der Thüre jenes himmlischen Vaters auf das tägliche Allmosen warten: läßt er uns aber lange warten? — Es hat mehr nicht nöthig, als daß man es begehre.

Begehret, und es wird euch gegeben werden, so lautet das Versprechen eines Gottes, der unendlich getreu ist. Und das Versprechen eines Gottes giebt unserm Gebethe den ganzen Werth, und eine fast allvermögende Kraft. Wenn aber das Gebeth eines jeden insonderheit so kräftig ist, ist nicht das allgemeine noch kräftiger? — M. Z.! wir haben heute einen öffentlichen Bittgange angestellet. Werden wir einen Nutzen davon haben? Ja! wenn es mit jenem Geiste geschieht, welchen die Kirche bey solchen Umgängen hat. Ich will euch diesen Geist zu erkennen geben,

1. In der Ursache, welche sie bewegt hat, diese Bittgänge anzustellen.

2 In der Weise, mit welcher sie diese Bittgänge verrichtet.

Erster Theil.

Ich darf euch nur den Ursprung des heutigen Bittganges erklären, so werdet ihr von euch selbst auf die Ursache kommen.

Zur Zeit Pelagius des Papstes, ergoß sich über Italien eine solche Ueberschwemmung, daß die Gewässer bis auf die obern Fenster des neronischen Tempels, welcher zu Rom noch stund, stiegen. Aus der Tyber krochen hervor eine große Menge Schlangen,

welche mit ihren Hauche die Luft ansteckten. Daraus entstund eine allgemeine Seuche, welche die Leute auf einmal, und unversehens dahinrafte, die meisten Römer waren schon aufgerieben. Pelagius verordnete ein allgemeines Fasten und Bittgang. Er starb selbst an dieser Seuche. Gregor der Große sein Nachfolger hielt an dem Tage des heil. Markus eine Predigt zu den Römern, und ermahnte sie zur Buße um den Zorn Gottes zu stillen. Darauf ließ er die Bildniß der seligsten Jungfrau, welche der heil. Lukas sollte gemahlen haben, in der Stadt herumtragen, alles Volk gieng in schönster Ordnung voraus. In der ersten Reihe giengen die weltliche Priester, in der zweyten die Kloster-Geistlichen, in der dritten die Kloster-Frauen, in der vierten die Kinder, in der fünften die erwachsenen Jünglinge, in der sechsten die Wittwen und Jungfrauen, in der siebenten die Verehlichten. Wohin immer das Bild getragen worden, da wich die Pest. Man hörte ein dreyfaches Gesang der Engeln: Erfreue dich, o Königinn des Himmels; denn derjenige, welchen du verdienet hast zu tragen, ist auferstanden, wie er es vorgesagt hat. Gregor setzte zu letzt diese Worte bey. Bitt für uns Gott Alleluja.

Darauf sah er einen Engel auf der Begräbniß des Hadrians stehen, welcher ein blosses Schwerd in die Scheide steckte; und dieses ist die Ursache, wa-

rum dieser Ort noch heut zu Tage die Engelsburg genannt wird. — Diese Pest war so grausam, daß ein jeder, welcher nießte augenblicklich davon starb, wenn also einer den andern nießen hörte, sagte man gleich, helf' dir Gott, als wollte man sagen! Gott tröste dich, du bist schon des Todes, und so ist dieser Spruch bis auf unsere Zeit unter den Christen zu einer heiligen Gewohnheit geworden.

Man nennet diesen Umgang die große Litaney: theils, weil sie von dem Papste verordnet worden, und nicht von einen Bischofe wie jener in der Kreuzwoche, theils; weil er in der Stadt Rom seinen Anfang genommen hat, theils; weil er ein großes Uebel abzuwenden ist gehalten worden. Litaney wird er genennet, weil dieses griechische Wort Litaney ein demüthiges Gebeth heißt. Ist also diese Gewohnheit an den Markus = Tag einen Bittgang zu halten schon weit über tausend Jahre alt: denn Gregor lebte im Jahre 590. Die Kirche setzt diesen heil. Gebrauch immer fort, weil uns immer allgemeine Uebeln bevorstehen, wenn wir nicht durch ein demüthiges Gebeth die strafende Hand Gottes abzuwenden suchen. Wir leben zwar jetzt nicht in den Zeiten einer Pest, eines Krieges, einer Theuerung, allein! sollen wir gewiß so lange warten, bis wir würklich durch die strenge Gerechtigkeit jenes Richters, welchen wir so oft beleidiget haben, gezüchtiget werden? M. Z.!

vielleicht hätte Gott niemals mehr Ursache auch mit zeitlichen Uebeln uns zu strafen, als jetzt! — Doch er ist gut, und verschmäht unser Gebeth nicht, er sieht mit einem gnädigen Auge herab; denn die Weise, mit welcher die Kirche ihre Bittgänge anstellet, ist heilig.

Zweyter Theil.

1. Man trägt das Kreuz, oder Fahne vor, durch dieses zeigen wir an, daß wir uns nicht schämen Christen zu seyn. Wir bekennen öffentlich, daß wir unter der Fahne des Kreuzes streiten und siegen. Weiters stellen wir vor jenen herrlichen Siege, welchen Jesus durch seinen Tod, Auferstehung und Himmelfahrt über Hölle, Sünd und Tod erhalten.

2. Man singet die Litaney. In dieser wird Gott sonderbar angerufen durch das Kyrie eleison, und damit das Gebeth kräftig sey, wenden wir uns zu den Heiligen, und rufen ora pro nobis. Der Gesang muntert die Gläubigen auf zu dem Eifer im Gebeth, und zur Freude des Geistes. Die Stadt Antiochia, wie es Paulus der Diakon erzählet, ist endlich von langen Erdbeben befreyet worden, sobald die Bürger, welche noch übrig geblieben, mit einhelliger Stimme zusammen schrieen: Kyrie eleison.

3. Die Kinder, und Knaben gehen zuerst, zum Zeichen der Demuth; weil wir uns als Sünder bekennen, schicken wir die Unschuld voran. Auch zeigen wir dadurch unsere Ergebenheit, indem wir nicht zum Streit, sondern die Hilfe Gottes zu erbitten, kommen. Endlich suchen wir das Herz Gottes zu bewegen durch das Gebeth der Kinder, weil sie durch die Wiedergeburt der Taufe noch in ihrer ersten Unschuld, und also die angenehmern Kinder Gottes sind, wir sagen mit Abraham: lasse den Gerechten mit dem Sünder nicht verderben. — So wurde Heinrich der heil. Kaiser besänftiget. Er belagerte Troja eine Stadt in Welschland. Die Bürger widersetzten sich vier Monath lang, weil sie vom Basilius, dem Kaiser in Orient, immer Hilfs = Völker erwarteten. Sie thaten durch ihre wiederholte Ausfälle vielen Schaden, also, daß der Kaiser schwur, alles umzubringen, und die Stadt zu schleiffen. Endlich, da sie gezwungen waren sich zu ergeben, schickten sie folgende Gesandtschaft an ihm. Ein Mönch gieng mit dem Kreuze voraus; auf ihn folgten alle kleine Kinder in der Stadt in schönster Ordnung. Sie zogen in das Lager, und sangen Kyrie eleison. Der Kaiser hörte es, fieng an zu weinen, und da sie um Gnade bathen, schickte er alle mit folgenden Worten in die Stadt zurück: Gott, der die Herzen prüfet, weis es, daß die Gottlosen und aufrühri-

schen Bürger mehr Ursache sind an dem Tode dieser Kleinen, als ich. — Des andern Tages kamen diese unschuldigen Gesandten wieder, und schrieen Kyrie eleison. Der Kaiser gieng ihnen entgegen, und sagte: er machte Friede mit dieser Bedingniße, daß sie jenen Theil der Mauern, welche ihrem Einfalle entgegen ist, niederreissen sollten. Darauf schenkte er allen das Leben, und die Mauer wurde auf seinen Befehl wieder aufgeführet.

Wenn ein Kaiser solche Milde zeiget, so können wir ja von Gott wohl mehrers hoffen. O! wenn wir jenen Geist hätten, mit welchen die Kirche ihre heiligen Gebräuche und Handlungen beseelet, wie angenehm würde heut unser Bittgang bey Gott seyn. Es ist dieser ein öffentliches Bekenntniß, daß wir auch im Zeitlichen alles von ihm erwarten. Ja er ist der Herr der Elementen, der Schöpfer des Hagels und Donners. Die Elemente sind auf seinen Wink bedacht; und wenn er winket, so brechen sie los, und verheeren die ganze Hoffnung des Landmannes. Der Hagel, und der Donner warten auf seinen Befehl, und wenn er will, so fällt der Hagel auf die Saat herab, und der Donner zündet unsere Häuser an. Ach! Herr verschone deinem Volke, verschone den Sündern wegen den Kleinen. Amen.

W. M.

IX.

Auf das Fest der heil. Apostel Philippus und Jakobus des kleinern.

Jesus wählte zwölf aus seinen Jüngern, die er auch Apostel nannte. — Den Philippus und Jakobus einen Sohn des Alphäus.

Luc. 6. V. 13. 14. 15.

Wenn wir auch von Philippus und Jakobus, deren Fest heute die katholische Kirche feyert, sonst gar nichts wüßten, als, daß sie beyde Jesus Christus zu Apostel gewählt hat, so müßten uns Christen ihre Nämen schon um ihrer Würde Willen, höchst schätzbar, und ihr jährliches Andenken verehrungswürdig seyn. Die Apostelwürde ist nach Apostel Paulus Zeugniß die erste aus allen Würden. Ihr könnet euch selbst davon überzeugen, ihr dürft nur nachdenken, wer die Apostel waren. —

Was waren die Apostel für Leute?

Die Apostel waren Gesandte und Bothschafter des Herrn, Jesus Christus hatte sie unmittelbar berufen, und in die Welt ausgesandt die heilige Bothschaft des Heils zu verkünden.

Die Apostel waren Schüler und Freunde des Herrn. Jesus Christus selbst hat sie in die Schule genommen, über drey Jahre lang unterrichtet, und ihnen alle Geheimniße des himmlischen Reiches anvertrauet.

Die Apostel waren Kinder und Hausgenossen des Herrn. Jesus Christus gieng mit ihnen so liebvoll und so vertraut um, wie ein Vater mit seinen Kindern, wie ein guter Hausvater mit seinen redlichen Hausgenossen umgeht. Die Apostel waren Diener und Knechte des Herrn. Nicht in ihren Namen, sondern im Namen Jesu predigten sie, im Namen Jesu thaten sie Wunder: waren treue Knechte ihres Herrn bis in den Tode, und sind am Dienste des Evangeliums für ihren Herrn gestorben.

Die Apostel waren das Salz der Erde und der Welt Lichter: Jesus Christus hatte sie berufen das Menschengeschlecht vor der Fäulniß der Sünde und den Verderben zu bewahren, und das Licht des Glaubens überall zu verbreiten.

Die Apostel waren die Grundsteine der Kirche Gottes: Sie schlossen und bauten sich an durch ihre Predigten an den Eckstein Jesus Christus, und haben durch Predigten den Grund gelegt zu

de lebendigen Bau der Kirche unsers Herrn Jesu Christi. Philippus und Jakobus müssen uns also schon aus den einzigen Grund schätzbar und verehrungswürdig seyn, weil sie beyde Apostel waren. Aber die göttlichen Schriften des neuen Bundes erzählen uns noch so manches aus ihrer Lebensgeschichte, das unsre Betrachtung verdient, wir wollen heute hören, was uns die heiligen Schriften von Philippus erzählen, das übrige von Jakobus wollen wir, will's Gott auf folgendes Jahr verschieben. Seyd nur aufmerksam, ihr werdet vieles zu eurer Erbauung hören.

Erster Theil.

Was wir immer aus den Büchern und Schriften des neuen Bundes von Philippus wissen, das haben wir fast alles dem heil. Evangelisten Johannes zu danken, der an vier verschiedenen Orten von ihm Meldung thut: in den ersten Kapitel seines Evangeliums erzählt er uns mit demüthigsten Worten, wann und wie Philippus zur Jüngerschaft unsers Herrn eingeladen und berufen worden. Wir wollen den Johannes selbst hören.

1.) Nachdem sich Jesus eine Zeitlang an dem Fluß Jordan aufgehalten hatte, reißte er wieder nach Galiläa zurück. Petrus und Andreas, die

jtzt schon seine Jünger waren, begleiteten ihn auf seiner Reise: unterwegs traf er auch den Philippus einen Mitburger des Petrus und Andreas an, und foderte ihn auf, sein Schüler und Reisegefährt zu werden. Philippus war aus Betsaida gebürtig, aus der nämlichen Stadt, aus welcher Petrus und Andreas gebürtig waren. Jesus sagte zu ihm mehr nicht, als: folge mir nach, werde mein Jünger. Philippus nahm diese Einladung ohne alles Bedenken an, folgte Jesu nach, und ward von der Zeit an sein treuer Anhänger und Jünger. Gleich darauf gewann Philippus seinen neuen Lehrmeister noch einen andern Schüler, den Nathanael! Kaum hatte Philippus diesen seinen alten Freund angetroffen, so sagte er zu ihm: Den uns Moses und die Propheten versprochen haben, den haben wir gefunden; Jesus der Sohn Josephs von Nazareth ist es. — Aus Nazareth, antwortete Nathanael, kann auch aus Nazareth etwas Gutes herkommen? — Komm und sieh, erwiderte Philippus und führte den Nathanael zu Jesus. Nathanael sah und hörte Jesum, und rief nach einer kurzen Unterredung voll der Entzückung auf: ja du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel: das ist also der erste schöne Zug aus der Lebensgeschichte unsers heil. Apostel Philippus.

Sobald er Jesum als den wahren Heiland der Welt erkannte, suchte er auch den Nathanael zur Erkenntniß, und Nachfolge Jesu zu bringen. — — Wir sollens auch so machen. Christus und sein Evangelium soll unsre größte Angelegenheit seyn. Nichts soll uns so sehr am Herzen anliegen, als daß Christus erkannt, und der erkannte Christus immer mehr Liebe gewonnen, und Christi Evangelium immer mehr ausgebreitet, nnd Christi Reich immer volkreicher werde. O wie manche Nathanaels Seele würde sich finden, und znr Nachfolge Jesu anwerben, und von dem Tod erretten lassen! und an diesen schönen Apostolischen Geschäfte können nicht nur allein die Seelsorger, sondern auch ihr, und alle Theil nehmen; denn von Christus und von dem Evangelio können ja alle reden, und miteinander Gespräche führen, und es sollen alle daran theil nehmen, denn wer Gutes thun kann, und es nicht thut, dem ist's Sünde. Sonderbar aber sollen an diesen schönen Apostelgeschäft theil nehmen die Eltern und Hausväter und Hausmütter. — — Du Vater und Mutter sollst zu deinem Kind, und du Hausvater und Hausmutter zu deinen Untergebenen sagen: komm und sieh! Komm in die Predigt, in die Christliche Lehre, und höre einmal was uns Christus alles ist, und wie er

uns alles ist. Ihr selbst sollet öfters wenigstens an Sonn- und Feyertagen das heil. Evangelium nehmen, und zu euern Kindern und Untergebenen sagen: kommet und sehet, und höret, was Christus uns lehret, das wir thun sollen, damit wir nicht zu Grunde gehen, sondern ewig selig werden. Kommet und sehet, was für Freuden, was für eine große Seeligkeit uns erwarten im Himmel, wenn wir Christo nachfolgen. Auch ich als euer Seelsorger ermahne euch: kommet fleißig in die Predigt: Ich habe ohnlängst angefangen die sonntäglichen Evangelien zu erklären: kommet also, und sehet und höret, was Christus in den Evangelio schönes und trostreiches erzählet. Kommet und höret mit Nathanaels Lehrbegierde, und Nathanaels Einfalt ohne Falsch, und breitet dann das gehörte mit Philippus Eifer auch untereinander aus.

2) Im sechsten Kapitel erzählet uns Johannes das große Wunder, wie Jesus mit fünf Gerstenbroden und zween Fischen fünf Tausend Menschen gespeiset hat. Ehe Jesus dieses Wunder wirkte, fragte er seinen Jünger Philippus: woher werden wir Brod kaufen, daß diese Leute zu essen haben. Er versuchte ihn nur, setzte ihn nur auf die Probe, denn er wußte wohl, was er zu thun im Sinne hatte. Philippus antwortete: um zwey hundert Zehner Brod reichen

nicht hin, daß ein jeder auch nur etwas weniges bekomme. Philippus hätte sagen sollen: Meister! da kannst du am besten helfen, dir ist jedes Wunder Natur, du darfst nur wollen, und diese Menschen sind gesättiget. Aber nichts kommt uns irrdischen Menschen unglaubiger vor, als daß uns Gott auch ohne Mittel versorgen und ernähren könne. Und wenn wir schon sagen, daß wirs glauben, so trauen wir unsern lieben Gott doch nicht mit der That. Wie wahr leider dieß ist, das sehen wir hier an Philippus, und das nämliche sehen und erfahren wir beynahe täglich an uns selbst, wir dürfen nur mit einem redlichen Blick in unser Gewissen hineinschauen, und unsern Glauben und Vertrauen auf Gott untersuchen. Haben wir Ueberfluß oder doch ehrliches Auskommen, so haben wir auch guten Muth; fehlt es uns aber an Auskommen und Geld, so fehlt es auch an Glauben und Vertrauen auf Gott. Immer stellen wir uns in der Noth ihre Größe und die Wenigkeit der Mittel, nicht aber die Unendlichkeit der göttlichen Weisheit, Allmacht, und Güte vor. Immer sucht man bey den armen und ohnmächtigen Beutel, Rath und Hilfe, und selten oder niemals bey dem reichen, allmächtigen und guten Gott, oder doch selten im wahren Glauben, und daher kommt es, daß so viele Menschen über die Haussorgen den Glauben, Himmel und Seligkeit verlieren. O! ich

bitte euch, hüttet euch vor den unmäßigen Haus und Brod Sorgen, sie sind für euer Seelenheil die gefährlichsten. Meidet das Böse, und thuet das Gute, fürchtet und liebet Gott, alle Anliegen werfet auf ihm, er wird euch ernähren. Der Gott, der die jungen Raben ernähret, wird auch euch Brod schaffen.

3) Im zwölften Kapitel steht wieder etwas Schönes vom Philippus. — Einige Griechen, die aufs Osterfest gekommen waren, hätten Jesum gern gesehen. Sie meldeten sich beym Philippus, und bathen ihn: Herr! wir wünschten Jesum zu sehen. Philippus geht, und sagt's dem Andreas, und beyde melden es Jesum. Da lernen wir gegen einander dienstfertig, gefällig zu seyn, und dadurch das Gebot unsers Herrn Jesu Christi zu erfüllen: Alles, was ihr wünschet, das die Menschen euch thuen, das thuet ihnen.

4) Im vierzehenten Kapitel sagt Jesus zu seinen Jüngern: Wenn ihr mich kennen würdet, so würdet ihr auch meinen Vater kennen. Doch ihr kennet ihn ja, und ihr habt ihn gesehen. Philippus konnte diese Worte nicht begreifen, und sprach Herr zeige uns den Vater, und wir sind zufrieden. Jesus sagte: Ich bin schon so lange bey euch, und ihr kennet mich nicht; Philipp! Wer mich sieht,

sieht auch dem Vater: warum sagest du dann; zeige uns den Vater? glaubst du noch nicht, daß ich und der Vater eins sind. — Ich wünschte, daß das Verlangen des Philippus auch das Verlangen aller meiner Zuhörer sey, daß alle eine Begierde hätten, Gott den Vater zu sehen, und ihn kennen zu lernen, wie Philippus. Wir sind ja alle Kinder unsers lieben Vaters im Himmel, so sollen wir ja auch ein Verlangen haben unsern Vater kennen zu lernen. Jedes Kind kennet ja gerne seinen Vater. Ist es aber so? habt ihr ein Verlangen? und die edle Wißbegierde den Vater zu sehen? den Vater kennen zu lernen, rufen eure Herzen alle? oder wenigstens einige mir zu: Ja! zeige uns den Vater, wir möchten ihn gerne sehen, und kennen lernen, wir sind vollkommen zu frieden, wenn wir nur ihn kennen; so gebe ich mit Christus zur Antwort: Kinder! wer Christum sieht, sieht auch den Vater, denn der Vater und Christus sind eins. Wie Niemand zur Erkenntniß des Schöpfers kommt, als auch durch die Schöpfung, so kommt Niemand zur Erkenntniß des Vaters als durch Christum. Wie die Schöpfung den Schöpfer zeigt, so zeigt der Sohn den Vater. Den Sohn Jesum Christum, den könnet ihr sehen, und kennen lernen in den heil. Evangelien, und in den Schriften der heil. Apostel, welche von ihm zeigen. Leset oder höret ihr die Lehre Jesu aus dem

Evangelio, so ist's, als ob ihr den Vater höret, denn Jesus Christus hat's vom Vater empfangen. Bewundert und sehet ihr in dem Evangelio die unendliche Liebe, Freundlichkeit, und den so ernstlichen Willen die Menschen selig zu machen, die sich selig machen lassen, so sehet ihr zu gleich die Liebe, Freundlichkeit und den ernstlichen Willen des Vaters euch selig zu machen, der den Sohn geschickt hat, zu suchen und selig zu machen, was verlohren war. Geht es euch zu Herzen, wenn ihr im Evangelio leset, wie Christus am Kreuz seinen Geist aufgab, sein Haupt neigte, und für euch starb; so muß euch auch die Vaterliebe des Vaters zu Herzen gehen, der die Welt so geliebt hat, daß er seinen Eingebohrnen Sohn für sie hingegeben. Lernet ihr auf solche Art Jesum Christum kennen, und in Christo den Vater, so könnet ihr nicht wohl anders als Christum, und an Christo den Vater lieben, und in dieser Liebe einen Vorgeschmack der ewigen Seligkeit genießen; so wie Christus gesagt hat: das ist das ewige Leben, daß sie dich Vater erkennen, und jenen, den du gesandt hast. Und so wäre dann das Evangelium unser Himmel auf Erden, und jedes Lesen in dem Evangelio, und jedes Hören aus dem Evangelio ein Hineinblicken, und Hineinschauen des Glaubens in den Himmel, bis wir vom Glauben ins Schauen hinüberwandeln, und Gott unsern Vater sehen,

und schauen von Angesicht zu Angesicht, wie er ist. Amen.

P. J.

X

Auf das Fest der Erfindung des heil. Kreuzes.

Gleichwie Moses die Schlange in der Wüsten erhöhet hat; also muß auch der Menschensohn erhöhet werden; auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Joh. K. 3. 14. 15.

Eingang.

Dieses herrliche Gleichniß machte Jesus Christus, als er einen ansehnlichen Lehrer in Israel Nikodemus mit Namen die Nothwendigkeit seines Todes und seiner Erhöhung auf das Kreuz begreiflich machen wollte. Gleichwie Moses die Schlange in der Wüsten erhöhet hat, also muß auch des Menschensohn erhöhet werden. Hochansehnliche! wir wissen

aus der göttlichen Geschichte des alten Testaments, daß Moses auf göttlichen Befehl eine Schlange von Erz in der Wüste aufgerichtet habe. Diese eherne Schlange hatte die Kraft, jedem tödlichen Biß der feurigen Schlangen, welche Gott in unzählbarer Menge über das Volk Israel zur Züchtigung seines Unglaubens kommen ließ, das ansteckende Gift zu benehmen, so zwar, daß jeder, der auf diese Schlange nur mit Vertrauen hinaufsah, im Augenblick geheilet, und von dem bevorstehendem Tode errettet wurde. Allein diese Schlange, welche so große Wunder in ganz Israel gethan hatte, war nur das sinnliche Vorbild desjenigen, welcher gekommen ist, auf dem Kreuz, woran er erhöhet worden, das neue Bündniß der Versöhnung mit seinem eigenen Blut zu bestättigen; nur das Vorbild desjenigen, welcher gekommen ist, die Handschrift, worauf das Urtheil des Todes wider uns aufgesetzet war, mit seinem Blute auszulöschen, und an das Kreuz zu heften; nur das Vorbild des versöhnenden Mittlers Jesu Christi; welcher in einem weit vortreflichern Sinne jene allgemeine, alleinseligmachende Kraft besaß, nicht nur eine einzelne Nation von einem blos zeitlichen Tode zu befreyen, sondern das ganze Menschengeschlecht dem ewigen Tode zu entreissen und durch sein Kreuz und den Glauben an ihn selig zu machen.

Gleichwie Moses die Schlange in der Wüsten erhöhet hat; also sprach der Heiland, also muß auch des Menschensohn erhöhet werden, auf daß alle Menschen ohne Ausnahme der Gerechte wie der Ungerechte, der Jud wie der Ungläubige, der Glaubige, wie der Götzendiener, wenn sie dieses Kreuz mit den Augen eines wahren lebhaften Glaubens ansehen, wenn sie an Jesum Christum glauben, nicht verlohren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Eben diese Wahrheit predigte der Heiland an einem andern Orte in Gegenwart vieler Juden; wenn ich einmal sprach er, von der Erde werde erhöhet seyn, so werde ich alles an mich ziehen. O wunderbare Macht des Kreuzes ruft der heil. Leo mit Erstaunen aus; o unaussprechliche Herrlichkeit des Leidens! alles o Herr! alles hast du an dich gezogen! an eben dem Tage, an dem du deine Hände auf den Kreuze zu deinem ungläubigen Volke ausgestrecket hast, legtest du zugleich auf dem Kreuz der ganzen Welt das unläugbareste Zeugniß deiner Gottheit und Herrlichkeit ab! —

Wie viele Ursachen haben wir also nicht Auserwählte! das herrliche Gedächtniß jenes Tages mit der katholischen Kirche feyerlich zu begehen, an welchem die heil. Helena das Kreuz unsers Erlösers mit größten Eifer gesucht, und glücklich gefunden hat? Wie

viel Ursachen, sage ich, haben wir nicht, an diesem Tage uns Glück zu wünschen, uns zu erfreuen, und unsre Hochschätzung öffentlich an dem Tag zu legen? besonders in diesem Gotteshause, welches das grosse Glück hat, einen Theil jenes heiligen Kreuzes zu besitzen, auf welchem das kostbare Blut unsers Erlösers für das Heil der Welt, für uns alle geflossen ist? — Lassen sie uns also der Absicht der heiligen Kirche genug thun! lassen sie uns durch wahre Verehrung unsere Liebe gegen dieses heil. Kreuz öffentlich kund thun! ich sage durch wahre Verehrung; welche nicht in Worten, sondern in der Ausübung besteht; durch eine eifrige Verehrung, wenn wir nach dem Beyspiele der heil. Helena das Kreuz J. Chr. mit eben den Eifer aufsuchen und ergreifen; ich sage, wenn wir unser Kreuz, unsere Widerwärtigkeiten ebenfalls suchen und mit Freuden aufnehmen, und übertragen; wenn wir sie zum gewöhnlichen Gegenstand unsrer Begierden, zum Gegenstand unserer Verehrung und Liebe machen. Ich sage demnach: Wir müssen 1. Unser Kreuz als Verehrer des Kreuzes Jesu aufnehmen. 2. Unser Kreuz als Liebhaber des Kreuzes Jesu tragen.

Gekreuzigter Jesu! würdige diejenigen heute eines gnädigen Blickes von dem Throne deines heil. Kreuzes herab; welche sich an diesem Tage vorzüg-

lich an deiner Ehre, zur Ehre deines heil. Kreuzes in diesem Gotteshau e versammelt haben, um dasselbe zu lieben, zu verehren und anzubethen! Aber du weißt es o Herr! wie falsch und ungegründet unser Andachtseifer gegen dasselbe bisher gewesen ist, gieb unserm Verstand Licht, um den wahren seligmachenden Andachtseifer zu erkennen und unseren Herzen Stärke, denselben auszuüben; deine beym Kreuz stehende Mutter bewirke uns durch ihre Fürbitte diese Gnade, daß wir unser Kreuz mit Begirde suchen, mit Eifer tragen und mit dir bis in dem Tode behalten! sie Hochansehnliche! bitte ich um Geduld, so fange ich an ꝛc. ꝛc.

Erster Theil.

Um uns einen würdigen Begriff von dem großen Eifer, mit dem die gottselige Kaiserin Helena das heil. Kreuz aufgesucht und von jener Freude zu machen, mit der sie dasselbe umfangen und aufgenommen hatte, müssen wir zuvor alle Umstände genau zusammenfassen, in welchen sie sich befand. Die heisse Begird, mit der sie so oft den heil. Kreuz entgegen sah; die Sorgen und Mühwaltungen, mit welchen sie es gesucht, und die großen Schwierigkeiten, welche sie bey Unternehmung dieses großen Werkes dennoch aus dem Wege geräumet; diese beweisen uns überzeugend, daß ihr Eifer unter-

nehmend und ihre Liebe gegen das Kreuz J. Ch. die vollkommenste Liebe gewesen sey. Weder die Hochheit nnd Würde ihrer Person, noch ihr hohes Alter, noch die Beschwerlichkeiten einer weiten und langwirigen Reise, noch sonst irgend ein Hinderniß war im Stande, den heiligen Entschluß umzuändern, welchen die große Begierd nach den heil. Kreuz in ihrem Herzen einmal gewirket hat.

Und obgleich das Kreuz damals noch ein schimpfliches Zeichen, ja sogar ein öffentliches Zeichen des Fluches war, mit dem jeder, der darauf gehangen, beleget wurde; so wünschte sie sich doch nichts so sehr, als das unschätzbare Glück, die ganze Welt mit Erfindung jenes glorreichen Siegeszeichen glücklich zu machen, mit welchem J. Chr. alle unsere sichtbare und unsichtbare Feinde glorreich besieget und überwunden hat. Der Ort, wo das Kreuz sollte aufgesucht werden, war eigentlich ein Gebäude der Gottlosigkeit, welches damals von ärgsten Feinden J. Chr. bewohnet war, welche sogar um alles Gedächtniß des Erlösers in der ganzen Welt auszulöschen, einen Götzentempel aufgebauet, die schändlichsten Opfer darin entrichtet, und den Christen allen Zugang dazu benommen hatten. Der Weg bis nach Jerusalem vorzudringen war langwirig und höchst gefährlich; die Hoffnug aber das

heil. Kreuz zu entdeken fast gar keine; indem schon drey ganze Jahrhunderte vorüber waren, daß es in die Erde verscharret, und mit Koth und Steinen überschüttet worden, ohne daß man mit Gewißheit auf den Ort, wo es etwa verborgen lag, schließen konnte.

Aber alle diese Beschwernisse zündeten nur noch mehr in den Herzen der heil. Helena die Begierde nach dem heil. Kreuz und das Feuer ihres brennenden Eifers an; sie verließ also den kaiserlichen Hof und ihr Vaterland, trat in einem Alter von mehr als achtzig Jahren die große Reise nach Jerusalem an, bestieg mit heiliger Ehrfurcht den Berg des Kreuzes, ließ den Götzentempel sogleich stürzen und die Erde so tief graben, bis sie endlich das heil. Grab entdeket, und bald darauf das heil. Kreuz glücklich gefunden hat.

Hochansehnliche! So war der Eifer dieser großen Liebhaberinn des Kreuzes J. Chr. beschaffen, und so thätig und unternehmend muß auch unser Eifer und unsre Liebe seyn. Auch wir müssen das Kreuz J. Chr. suchen, wir müssen es als öffentliche Verehrer desselben mit J. Chr. tragen. Ich verstehe aber nicht jenes Holz, welches vorhin das Werkzeug unsrer Erlösung war, sondern ein anders Kreuz, ein Kreuz, welches heut

zu Tag vielen Christen eben so, wie jenes ehmals den Juden und Heyden zum Aergerniß und zur Thorheit ist; ein Kreuz, welches die Kinder dieser Welt nicht einmal kennen wollen, ein Kreuz, welchen nach dem Ausspruch des heil. Bernards eben so oft und so heftig widersprochen wird, als ehemals dem Kreuz J. Chr. widersprochen ward; ich verstehe das Kreuz der Trübsal und Widerwärtigkeit, welches uns die weise Vorsicht, so lange wir in diesem Thale des Elends herum irren, aus gütigen Absichten bestimmet hat. Dieses Kreuz tragen, dieses Kreuz bis zum Ende seines Lebens tragen ist Christenpflicht, ist unsere wesentliche Pflicht, eine unumgängliche Pflicht. Es ist eine Pflicht, auf dessen genaue Erfüllung das Evangelium die ewige Wahrheit dringet; eine allgemeine Pflicht, die ohne Unterschied alle verbindet; eine unumgängliche Pflicht, ohne dessen Beobachtung wir gar keinen Anspruch auf unsere Seligkeit machen können.

Jesus Christus selbst, unser göttlicher Lehrmeister hat uns diese Pflicht eben so deutlich als nachdrücklich gesagt, und er hat sie uns recht oft gesagt. So jemand mir nachkommen will, sagt er, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Nehmet mein Joch, welches mein Kreuz ist, auf euch, denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht. Er versichert uns, daß der Weg des Kreuzes der gerade, der einzige Weg zur Seligkeit, daß das Kreuz der Schlüssel zum Himmel ist. Dieser göttliche Menschenfreund, welcher der geliebteste Sohn des göttlichen Vaters, der würdigste Gegenstand seines ewigen Wohlgefallens, der Heilige aller Heiligen war, wollte uns noch dazu diese Pflicht mit dem Nachdruck des vollkommensten Beyspiels leicht und angenehm machen; er wollte nach dem Willen seines Vaters den Pfad des Leidens betreten, und auf dem Wege des Kreuzes in seine Herrlichkeit ein-

gehen, um uns den Weg zu einer Herrlichkeit zu zeigen, die nicht unser Eigenthum ist, auf die wir nur durch die Gnade J. Chr. einen Anspruch haben, und nur mit dem Bedinge haben, daß wir hier an seinen Leiden Antheil nehmen.

Was leiden mir aber, meine Christen? was leiden wir, wenn wir es mit J. Christo vergleichen? dieser ist das große Maaß und die große Regel, nach welcher wir von unserm Zustande urtheilen; wenn wir seine ganze Lebens-Geschichte durchlesen, so finden wir nach dem Ausspruche des heil. Bernards, daß sein Kreuz nicht ein Kreuz von einem einzigen Tage, sondern daß sein ganzes Leben nichts dann immerwährende Kreuzigung und grausame Verfolgung geweien. Werden wir uns wohl unterstehen, unsern Zustand mit dem Zustande eines so tief erniedrigten Gottmenschen zu vergleichen, eines Gottmenschen, der allem Neid und allem frevelhaften Unternehmen eines rasendes Volkes ausgesetzet gewesen? eines Gottmenschen, welcher selbst von denen, welchen er die schönsten Beyspiele seiner wohlthätigsten Liebe und Sanftmuth gegeben, verachtet und gedemüthiget, selbst von einem seiner Freunde verläugnet, und von seinen Jüngern miskannt worden; eines Gottmenschen, dem man vor alle Richterstühle geschleppet, wo man ihn angeklaget und verläumdet, wo man alle Arten von Ruchlosigkeit an ihm ausgeübet hat; eines Gottmenschen, den man zum Tode, und zu dem allerschändlichsten Tode verurtheilet hat; und der endlich von allen sogar von seinem himmlischen Vater verlassen seinen Geist auf dem Kreuze aufgegeben, und aus Liebe für uns aufgegeben hat! Dieses große Beyspiel meine Christen was lehret es uns, und was prediget uns der gekreuzigte Erlöser nachdrücklicher von seinem Kreuze herab, als die kostbare Nothwendigkeit, seinem Beyspiel nachzufolgen, das Kreuz mit ihm zu theilen, nud so auf dem Wege des Leidens in unsere Herrlichkeit einzugehen!

Wie beschämend für uns sind nicht die herrlichen Beyspiele so vieler Frommen des alten Testaments? Was für schöne Proben eines festen und heldenmüthigen Sinnes haben sie uns nicht in den schrecklichsten Auftritten ihres Lebens gegeben, ohne daß sie, wie wir, von dem Beyspiele J. Chr. aufgemuntert und unterstützet wurden? Wir dürfen nur die Beschreibung, die der heilige Paulus davon gemacht hat, nachlesen, und die Augen auf die vortrefliche Schilderung richten, die uns dieser große Apostel davon geliefert hat? Was für Elend, schreibt er, haben sie nicht auszustehen gehabt? Mangel, Hunger und Durst, allen Verdruß der Verbannung, und alle Gewaltthätigkeit der grausamsten Verfolgungen. Durch was für Prüfungen sind sie nicht hindurchgegangen? Sie sind den Beschimpfungen, den Lästerungen und den härtesten Schlägen preis gegeben worden. Sie sind gefangen genommen worden, in Ketten und Banden gelegt, und in die Gefängnisse geworfen worden. Was für Marter haben sie nicht ausgestanden? man folterte sie, man steinigte sie, man zerhieb sie man ließ sie durch die Schärfe des Schwerdtes hinrichten. Machte sie aber wohl alles dieses wankend? Wurden sie nicht dadurch nur standhafter, unerschrockner und stärker gemacht? diesen unsern Vätern wurde das Kreuz der Trübsal und der Verfolgung, so schwer und schmerzhaft es immer war, einzig und allein durch den Eifer der Liebe zu dem Gott Israel, den sie anbetheten, ganz leicht und angenehm: um wie viel leichter und angenehmer sollte uns nicht das Kreuz J. Chr. seyn, der es uns mit seinem Munde gesagt, und mit seinem Beyspiele bekräftiget hat, daß sein Joch süß, und seine Bürde leicht sey?

O ihr Unverständigen! ruft der Weltapostel auf: o ihr Unverständigen vor deren Augen J. Chr.

geschrieben steht! ein Vorwurf, welchen der Heydenlehrer ehemals in dem Brief an die Galater machte; aber ein Vorwurf, den er uns selbst mit eben dem Rechte machen kann. J r blinden und unverständigen Christen! oder vielmehr ihr feigen und furchtsamen Christen! hebt die Augen auf, sehet vor euch hin, und betrachtet denjenigen, der vor euch hergegangen ist! Es ist euer Herr und Meister; es ist euer Heiland, es ist euer Gott. Was ist wohl bey diesen Umständen zu finden, daß nicht in Ansehung eurer eben und leicht werden müsse? Ist aber euch der Weg, den J. Chr. gehet zu schmal und beschwerlich; seyd ihr wohl seines Namens würdig, und verdienet ihr wohl den rühmlichen Titel, mit welchem er euch beehret hat? O ihr Unverständigen! vor deren Augen J. Chr. gestorben ist! mit welchem Rechte können wir sonst behaupten, daß wir wahre Verehrer seines Kreuzes seyen? oder was nützet uns diese blos äußerliche Verehrung desselben, welche wir mit dem Munde bekennen, wenn wir es innerlich und im Herzen hassen, wenn wir es verabscheuen, wenn wir eben dasjenige Kreuz von uns zu entfernen suchen, eben dasjenige im Herzen verfluchen, welches J. Chr. so begierig aufgesucht, so zärtlich geliebt und so liebreich umfangen hat? Was nützet es uns? wenn wir zwar von aussen einige Zeichen der Verehrung an uns blicken lassen; aber im Herzen am Kreuz Aergerniß nehmen, und an nichts weniger als an den Leiden J. Chr. Theil nehmen wollen?

Wollen wir also das Kreuz J. Chr. wahrhaft verehren; so müßten wir unser Kreuz nothwendig mit J. Chr. tragen; aber dieses meine Christen! dieses allein ist noch nicht genug. Wir müssen es auch ohne Unterschied tragen, nach dem Willen der göttlichen Fürsicht tragen. Denn wenn es jedem aus uns nothwendig ist, sein Kreuz zu tragen, um wie viel

nöthiger ist es dasselbe J. Chr. nach zu tragen? Denn es nur blos tragen, weil es uns unvermeidlich ist, ist noch nicht der Belohnung würdig, noch nicht des Himmels würdig; es ist noch darüber bey Gott höchst strafwürdig: die Sünder tragen es eben sowohl als die Gerechten und man trägt es alle Tage zu seiner Verdammniß, wie zu seiner Seligkeit: aber es dem Sohne Gottes nachtragen, das heißt in eben dem Sinne, und aus eben den Absichten, und auf eben dem Wege tragen, es ohne Unterschied mit vollkommener Ueberlieferung in den göttlichen Willen tragen; es tragen, als das vorzügliche Kennzeichen der göttlichen Gunst, das beweißt wahre Verehrung des Kreuzes J. Chr., das beweißt werkthätige Liebe gegen das Kreuz J. Chr., das wirket hauptsächlich die Seligkeit, das allein wirket unsere Seligkeit: Ich zeige es noch kurz im 2ten Theile.

Zweyter Theil.

Die heilige Kaiserinn Helena, wie wir wissen, war keineswegs zu frieden, das heil. Kreuz unsers Erlösers an diesem Tage gefunden zu haben; alle ihre Absichten, alle ihre Unternehmungen und Handlungen waren vorzüglich dahin gerichtet, die Ehre desselben zu erhöhen, und auf eine solche Weise kund zu thun, welche der große Werth eines so edlen Kleinods und ihre Liebe gegen dasselbe ihr eingegeben hatte. Alles Gold und allen kaiserlichen Schmuck, der ihr eigen war, wendete sie zur Zierde desselben an, um es, so viel nur in ihrer Macht stand, im Angesichte der ganzen Welt zu verherrlichen, und in diesen Triumph, Glanz und Schimmer zu verbreiten. Sie ließ sogar einen prächtigen Tempel von kostbarsten Marmorsteinen aufbauen, ließ ihn auf das herrlichste zieren und darin einen Theil des heil. Kreuzes zur öffentlichen Verehrung aufbewahren. Und um diese Verehrung noch mehr zu ver-

breiten, und in einem andern Theile der Welt noch allgemeiner zu machen, schickte sie den noch übrigen halben Theil des heil. Kreuzes ihrem Sohne den Kaiser Constantin nach Konstantinopel; zu mit beygefügter Erinnerung, alldort eine Kirche zu errichten, welche vorzüglich der Verehrung des heil. Kreuzes gewidmet seyn sollte.

Hochansehnliche! Ist wohl unsere Liebe eben so thätig eben so strebsam und bereitwillig zur Aufnahme und Verherrlichung des Kreuzes J. Chr.? lieben wir es aus ganzem Herzen; und lieben wir es wirklich nach der Vorschrift des göttlichen Willens, nach der Vorschrift des Evangeliums? ohne Unterschied, sage ich, ob es dieses oder jenes sey, mit einer Selbstzufriedenheit, mit fröhlicher Dankbarkeit, daß wir würdig geachtet werden, eben dieses Kreuz, welches uns J. Chr. bestimmet hat, für seinen Namen zu tragen? das, meine Christen! heißt die Ehre des Kreuzes J. Chr. in seinem Herzen verherrlichen; das allein heißt das Kreuz wahrhaft lieben; und das allein heißt das Kreuz nach der Vorschrift des Evangeliums und zu seiner Seligkeit tragen. Oder wozu nützet uns unser Kreuz tragen, wenn wir es nicht recht tragen; wenn wir das Joch auf unsere Schultern laden, aber zu unserer Verdammniß und nicht zur Seligkeit tragen? Was nützet es dem, der Schiffbruch leidet, wenn du ihm ein Schiffseil oder ein Stück, oder gar deine Hände darbietest, um ihn aus dem Wasser zu ziehen; wenn der Gefahrlaufende weder das Holz, noch deine Hände, die du ihm darbietest, ergreifet, wenn er, sage ich, sich desto tiefer ins Wasser senket, und mit Vorsatz ersäuft! Eben so wenig mein Christ nutzet es dir, wenn du das Kreuz trägest, aber nicht J. Chr. nachträgst; wenn du es lieber so zu reden als ein Sklav trägst, den man gefesselt hat, und vermittels der Schläge zur Dienstbarkeit und Arbeit an-

hält, wenn du es auf eine gezwungene und keinesweegs auf eine tugendhafte Art trägst, wenn du dich bey jedem Schein von Widerwärtigkeit empörest, dich laut beklagest, und wider Gott und seine Vorsehung lästerst. Wehe dir mein Christ! wenn du dein Kreuz so trägst; ich sage es dir, und ich sage dir die Worte der ewigen Wahrheit: du trägst dein Kreuz nicht zu deinem Vortheile, nicht zu deiner Seligkeit; du trägst es als das unfehlbare Zeichen deiner Verwerfung mit dir herum. Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, spricht der Erlöser, und mir nachfolgt, der ist meiner nicht werth; und wer sein Kreuz nicht trägt, und nicht nach mir kömmt, der kann mein Jünger nicht seyn, kein Freund meiner Lehre, kein Liebhaber meines Kreuzes.

Wie offenbar widersprechen also nicht jene Christen der Lehre des Evangeliums, welche sagen; ich will zwar leiden, weil es einmal eine Anordnung der göttlichen Vorsicht ist. Ich wollte aber wünschen, daß es nicht dieses oder jenes seyn möchte. Sie sagen, wenn mir Gott eine Krankheit zuschickte, ich wollte sie mit Freuden übertragen, ohne mich darüber zu beklagen. Aber die Verachtung, heißt es, das Elend und die Dürftigkeit, in der ich so viele Jahre stecke? Wer ist der Mann der sie mit Geduld in die Länge ertragen kann? Sie sagen: Gott schlage mich an meinem Vermögen, ich biethe es ihm ganz und gar an; er ist Herr darüber.

Aber daß ich allein, heißt es, so ganz verlassen, so tief erniedriget, alles menschlichen Trostes beraubet verschmachten muß, o Herr! ich kann es nicht mehr in die Länge erdulden, ich muß mich empören, ich kenne meine Schwachheit, ich muß verzweifeln. Ist das nicht die gewöhnliche Den-

kungsart frommscheinender Christen, und ist nicht eben diese Sprache bey ihnen zur Mode geworden? aber eben da irret man sich; man trägt das Kreuz, aber das Kreuz J. Chr. nicht, man trägt sein Kreuz J. Chr. nicht nach. Denn eben das Kreuz, das du verwirfst, ist gerade dasjenige, das Gott nach seiner Vorsehung für dich bestimmet hat; es ist dasjenige, das dich heiligen soll; es ist das Einzige, welches der Gegenstand deines Gehorsames seyn, und das ganze Verdienst desselben ausmachen soll. Jedes andere Kreuz würde dir nichts helfen, weil du es nicht aus der Hand Gottes erhalten würdest, und weil er an einem andern weder deine Unterwerfung hat prüfen, noch deine Seligkeit und deinen Gehorsam damit verbinden wollen.

Wenn wir also eine Ausnahme von Gott fodern, wenn wir ihm gleichsam das Gesetz aufdringen wollen, sich nach unserm Willen zu richten; lieben wir wohl mit Wahrheit das Kreuz des Erlösers? und wenn wir ja anfangs einige Schwierigkeiten dabey wahrnehmen, werden sie nicht eben so bald durch die süssen und häufigen Tröstungen, womit wir erfüllet werden, aus dem Wege geräumet? So bald der Soldat seinen Heersführer vor sich in dem Schlachtfelde hergehen sieht; so machet er sich ohne Widerstand auf, er eilet, er läuft seinem Feinde mit Muth entgegen. Es ist keine Gefahr zu erdenken, die ihn zurückhält, kein Beschwerniß, das nicht vor seinen Augen verschwindet. Wenn er aber bey sich anstünde, wenn er zurückbliebe, würde es nicht ewiger Schimpf für ihn seyn, der ihm weit unerträglicher seyn müßte, als alle Gefahr, die er würde auszustehen gehabt haben? — Und wir me ne Christen! sind wir nicht weit genauer mit J. Chr. vereiniget? Sollte der Name, den wir führen; die Treue, die wir ihm geschworen; der Eid, den wir ihm geleistet haben; sollte alles dieses nicht

so viel Kraft haben, uns zu seiner Nachfolge aufzumuntern? würde es nicht weit größere Schande für uns seyn, wenn wir zurückwichen, und werden wir nicht durch sein Beyspiel eben so zu einer großmüthigen und heiligen Nacheiferung angereitzt? Denn der Erlöser spricht nicht zu uns: gehet vor mir her; sondern er spricht, folget mir nach; er spricht nicht zu uns: bahnet euch den Weg, sondern betretet den Weg, den ich euch gebahnet habe; er spricht nicht zu uns machet den ersten Versuch, und thut den ersten Angriff, sondern gesellet euch zu mir im Streite, und theilet die Arbeit mit mir! Wie troßtreich ist also nicht für uns der Gedanke: wir tragen das Kreuz nicht allein, nicht ohne Führer; wir tragen das Kreuz mit J. Chr., und J. Chr. trägt das Kreuz mit uns; denn es ist gewiß, daß J. Chr. in uns leidet und in uns betrübet und in uns verfolget wird, so, daß wir eben so getrost als der heil. Paulus zu uns selbst sagen können, indem wir uns ermuntern und Muth einsprechen: nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir. Dieser Schlag ist zwar hart, dieser Kelch sehr bitter, und diese Trübsal niederschlagend, aber der Erlöser ist meine Stütze, meine Zufluchtsstätte. Ich weis es, und ich weis es gewiß, daß er bey mir mit mir und in mir seyn werde. Er zeiget uns jtzt schon auf die selige Stadt des himmlischen Jerusalems, von der so herrliche Dinge gesagt werden, und auf die Freuden, die dort uns erwarten; er giebt uns tröstliche die Versicherung, daß dieses augenblickliche, dieses sehr leichte Leiden auf dieser Welt, uns das ewige, das alle Maaß übersteigende Gewicht der Glorie in jener Welt zuwegen bringt; einer Glorie, mit der all unser Leid, so schwer es auch immer seyn mag, gar kein Verhältniß hat; einer Glorie, dergleichen noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat; und die sich kein menschlicher Verstand denken kann; einer Glorie, die der würdige Preis des unendlich kost-

baren Blutes J. Chr. und das äußerste Bestreben der Allmacht eines lohnenden Gottes ist. J. Chr. selbst hat uns noch überdieß das theuere Versprechen gemacht, unsere Traurigkeit soll schon in dieser Welt bey uns in Freude verwandelt werden; wir sollen es itzt schon erfahren, daß er die Wahrheit geredet, als er uns das Weinen, die zeitlichen Widerwärtigkeiten, und die Verfolgungen als eine Seligkeit gepriesen hat. Selig sind diejenigen, die da Leid tragen; denn sie werden getröstet werden.

Wie unglückselig sind also nicht jene Christen, welche ohngeachtet des großen Beyspiels, welches uns unser Herr und Meister J. Chr. gegeben, ohngeachtet seiner Gnade, die er uns versprochen, ohngeachtet der tröstlichen Zusicherung einer ewigdaurenden Seligkeit dennoch zurückweichen, welche anstatt ihre Leidenschaften zu bekämpfen, ihren bösen Begierlichkeiten Schranken zu setzen, sich Gewalt anzuthun, ihr ganzes Leben in lauter Vergnügungen und Wohlseyn zubringen wollen; welche von einer sinnlichen Ergötzung zur andern eilen, und sich nichts versagen wollen, was nur immer ihr verkehrtes Herz verlangt, und ihre ausschweifenden Sinne befriedigen kann; welche sich von aussen zwar mit dem Munde zu Christen bekennen, aber anbey die wesentlichste Pflicht des Christenthums verabsäumen; welche über dem Kreuz J. Chr., das auf den Trümmern der falschen Götter aufgerichtet worden, die Götzen ihres Herzens aufstellen; wie? sind diese nicht offenbare Feinde des Kreuzes Christi? sind es nicht eben diese, welchen das Kreuz, so das Unterpfand ihrer Seligkeit seyn soll, der Grund ihrer Verwerfung seyn wird? — Unter was für einen Anblick wird ihren Augen der Erlöser am Tage des allgemeinen Gerichts dieses Kreuz darstellen? denn eben dieses Zeichen, welches das Werkzeug unser r Erlösung ehemals war, wird dermaleinst am Him-

mel erscheinen, mit Herrlichkeit erscheinen, wenn der Herr zum Gericht kommen wird. Dieses Kreuz sage ich, wird der schreckliche Richterstuhl seyn, von welchem J. Chr. das unwiderrufliche entscheidende Richterurtheil herabsprechen wird. Eben dieses Kreuz, welches jtzt der Sitz der Gnade, und der Thron der Barmherzigkeit ist, wird alsdann das sichtbare aber schreckliche Denkmal der göttlichen Gerechtigkeit seyn.

Machen wir also jtzt schon das Kreuz zum gewöhnlichen Gegenstand unserer Verehrung und Liebe, damit es an dem schrecklichen Tage des Gerichts kein Gegenstand unsers Verderbens sey. Ja, o Herr! Sieh! wir machen jtzt schon den Vorsatz dein heil. Kreuz in Zukunft nicht nur mit dem Munde, sondern innerlich und werkthätig zu lieben und zu verehren — Wir wollen in Zukunft mit Eifer suchen; wir wollen es ohne Ausnahme, ohne Unterschied, und ohne Unterlaß bis in den Tod suchen; wir wollen es suchen in uns und außer uns; wir wollen es suchen in uns selbst durch beständige Abtödtung unserer sündhaften Anmuthungen und Leidenschaften; wir wollen es suchen ausser uns, durch vollkommene Ergebung in aller Noth und Drangsal, in aller Angst und Verfolgung, und in allen Widerwärtigkeiten; o Jesu! dein heil. Kreuz stärke uns, dein heil. Kreuz beschütze uns, auf daß wir durch werkthätigen Glauben an dich gestärket nicht verlohren gehen, sondern das ewige Leben haben. Amen.

XI.

Auf den Bittsonntag.

Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet, so wird ers euch geben.

Joh. 16, V. 23.

Der heutige fünfte Sonntag nach Ostern wird genannt Bittsonntag, und dieß zwar aus zwey Ursachen: erstens weil dieser Sonntag uns jene Woche mitbringt, welche wir Bittwoche heissen, indem in dieser Woche in der ganzen katholischen Kirche von jeder Pfarrgemeinde drey Bitt oder Kreuzgänge gehalten werden.

Man nennt diesen Sonntag Bittsonntag, weil uns Christus der Herr in dem heutigen eben abgelesenen Evangelio gar so freundlich, liebreich, und dringend zum Gebeth einladet, wo er sagt: wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet, so wird er's euch geben.

Dieser Sonntag ist also gleichsam ein Vorbereitungstag zu den darauf folgenden Bitttägen; meine heutige Predigt soll auch nichts anders seyn, als eine Vorbereutungspredigt auf die künftigen Bittgänge oder Processionen. Daß diese Bittgänge schon im fünften Jahrhundert vom heil. Bischof Mamertus, zur Zeit allgemeiner Noth sind angestel-

let worden, und hernach im achten Jahrhundert unter dem Pabst Leo den III. in der ganzen katholischen Kirche sind anbefohlen worden, dieß habe ich euch schon vor etlichen Jahren weitläufig erzählt. Heute werde ich zwey Fragpunkte aufstellen, und zwar:

1. Warum werden die drey Bittgänge vor Himmelfahrt Christi angestellet?

2. Warum werden diese drey Bittgänge noch heut zu Tage gehalten?

Eine Anmahnung wird das Ganze beschliessen.

Erster Punkt.

Die öffentliche Bittgängen oder Processionen, die in der katholischen Kirche alle Jahre vor Christi Himmelfahrt gehalten werden, sind schon vor Tausend dreyhundert Jahren angestellet worden, und zwar das erstemal zu Vienne in Gallien. Anlaß dazu gaben die großen und allgemeinen Plagen, mit welchen damals Gott der Herr die Stadt Vienne und die herumliegende Gegend viele Jahre nacheinander heimsuchte. Denn bald ward die Erde vom Grund aus erschüttert, und dadurch die stärksten Gebäude über einen Haufen geworfen. Bald brach eine ungewöhnliche Theuerung aus, so, daß eine Menge hungriger Wölfe die Wälder verließ, bey hellen Tag in die Stadt und Häuser hinein drang und die Leute auffraß. Bald entstunden wüthende Feuersbrünste, und legten ganze Dörfer und Flecken in die Asche. Es gieng fast kein Tag vorbey, wo man nicht irgend wo von einem neuen Unglücke hörte.

Im Jahre 740 eben in der Osternacht, da alles Volk mit ihrem Bischof Mamertus in der Haupt-

Kirche versammelt war und den öffentlichen Gottesdienst beywohnte, ward unversehens das Rathhaus vom Feuer ergriffen. Dieß große und herrliche Gebäude stand auf einer Anhöhe, woraus man die ganze Stadt übersehen konnte. Die hochaufsteigenden Feuerflammen verursachten einen allgemeinen Schrecken; jeder war für sein Haus besorgt und lief aus der Kirche. Mamertus der heil. Bischof allein blieb eine Zeitlang in der Kirche vor dem Altar stehen warf sich darauf zur Erde nieder, zerfloß in häufige Thränen, und rief mit lauter Stimme: Ach Herr! erbarme dich deines Volks, und laß das Feuer nicht weiter um sich greiffen. Zu gleicher Zeit that er Gelübde, daß er alle Jahre öffentliche Bittgänge und Processionen in seinem Bißthume anstellen wollte. Kaum hatte er das Gelübd gemacht, da in dem nämlichen Augenblicke das Feuer sich legte und erlosch, da es vorher die ganze Stadt zu verzehren drohte. Die Freude über dieses Wunder war allgemein, die zerstreuten Bürger kehrten wieder in die Kirche zurück. Nach vollendetem Gottesdienst erklärte der heil. Bischof dem Volke, daß das Gebeth und die Busse das wahre Gegenmittel gegen die Unglücksfälle wären, mit denen das Volk überhäuft wurde und daß er während dem Lärmen, welchen die letzte Feuersbrunst verursacht hätte, sich vorgenommen, und Gott gelobet hätte, in dieser Absicht Bittgänge anzustellen, die in einer feyerlichen Wallfahrt bestehen sollten, und mit Fasten und öffentlichen Gebethen verbunden waren. Jedermann stimmte in dieser heil. Unternehmung mit ihm überein, und man erwählte einmüthig zu den Bittgängen die drey Tage vor Christi Himmelfahrt. Der heil. Bischof bestimmte zur ersten Wallfahrt oder Bittgang eine Kirche ausser der Stadt, die aber nicht weit von derselben entfernt war. Alle Einwohner giengen mit großer Andacht dahin, in einer bußfertigen und demüthigen Gestalt, und vermischten ihre Thränen und Seufzer mit dem Gesange der Psalmen.

Da der heil. Bischof Mamertus den Eifer seines Volkes sahe, steckte er das Ziel oder Station der folgenden zwey Wallfahrten noch weiter. Gleich nachdem diese Bittgänge das erstemal gehalten worden sind, ließ es Gott der Herr offenbar werden, wie angenehm ihm dergleichen im wahren Bußgeist angestellte Bittgänge wären. Man spürte von derselben Zeit an keine Erdbeben, man sah keine Wölfe mehr. Die Felder waren im besten Flor. Kurz Gottessegen war über die ganze Stadt. Im 6. Jahrhundert wurden die Bittgänge in ganz Gallien gehalten. Im Anfange des 7. Jahrhunderts machte diese Bittgänge auch Spanien nach. Zu Ende des 8. Jahrhunderts wurden endlich diese Bittgänge vom Pabst Leo den III. durch aus in der ganzen römisch katholschen Kirche eingeführt.

Anfänglich begieng man diese drey Tage als Feyertage; aber bald hernach wurde diese Pflicht nur darauf, eingeschränkt, daß man den Bittgängen und der heil. Messe beywohnen sollte. Da die Bischöfe endlich in Betrachtung gezogen hatten, daß diese 3 Tage weniger Feste der Freude wären, als Tage des Schmerzens und der Züchtigung; so trugen sie mehr Sorge ihren Gläubigen ein bußfertiges Herz, Demuth und Nüchternheit anzupreisen, als den Leuten die Handarbeit oder das Treiben ihrer Geschäfte zu verbieten, nachdem sie von der Wallfahrt (Bittgang) zurückgekehrt waren. Eben so verhielt es sich auch mit der während dieser drey Tage vorgeschriebenen Fasten. Man fastete diese drey Tage noch im 6. Jahrhundert. In der Folge aber dispensirte die Kirche von dieser Fasten, besonders deßwegen, weil diese Bittgänge in die österliche Zeit fallen, und die Osterzeit eine Zeit der Freude ist. Die Bittgänge aber sind von derselben Zeit bis jtzt fortgesetzt worden, und werden noch fortgesetzt, warum sie aber fortgesetzt werden, werde ich endlich sagen im zweyten Punkt.

Zweyter Punkt.

Die drey nächsten Bittgänge werden jtzt noch immer fortgesetzt.

Erstens. Um des lieben Getreides Willen und aller übrigen Früchte der Erde. Wir bitten endlich, daß der liebe Gott alle Früchte der Erde reichlich geben, segnen, und vor Blitz und Ungewitter gnädig bewahren wolle. Daher heißt es in der Littaney, o Herr! wir bitten dich, erhöre uns in dem, daß du endlich die Früchte der Erden uns geben und erhalten wollest. Wiederum heißt es: vom Blitz und Untergewitter o Herr, befreye uns. Und im Gebeth des Herrn bethen wir: Vater! gieb uns heut unser tägliches Brod.

Ihr wißt, viele unter euch haben es erfahren, und alle können es sich wohl vorstellen, was für ein Jammer und Noth sey, wenn etwa theuere Zeiten einfallen, und der bittere Hunger unter die Leute kommt. Kinder und Gesind wollen zu essen haben, und Niemand ist, der ihnen Brod geben kann. Der gemeiue Mann findet kein Brod weder zu Markt, noch im Laden der Bäcker. Der Hunger oder Tod scheint manchen zu den Augen heraus; viele fallen dahin, und sterben aus Mangel der Speise. Ist das nicht ein erbärmliches Elend?

Es ist also billig, daß wir sämmtlich, und mit einhelligem Munde unserm obersten Proviantmeister, unsern himmlischen Brodvater um die tägliche Nahrung bitten, und um Hilfe anrufen, sonderbar um diese Zeit, da die Feldfrüchte am zartesten sind und zwar leicht Schaden nehmen können. Ist es doch nur Gott allein, von dem alle gute Gabe kömmt. Er hat den Himmel, und die Elemente in seiner Hand, die müssen thuen

und wirken, was er haben will, und was wir bitten und begehren, wenn anders unser Gebeth von wahrer Art ist. Denn wie der heil. Jakobus schreibt: Jak. 5. Das ståte Gebeth des Gerechten vermag viel. Elias war ein Mensch, sterblich wie wir, und er bethete ein Gebeth, daß es nicht regnen sollte, und es regnete nicht 3 Jahr und 6 Monathe. Elias betete abermal, daß es regnen sollte, und der Himmel gab Regen, und die Erde brachte ihre Frucht.

Zweytens. werden diese Bittgånge angestellt um Frieden und Einigkeit in der christlichen Kirche sowohl, als auch unter Kaiser und Kônige und Fürsten. Nicht nur allein bethen wir in den Litaneyen, o Herr! wir bitten dich, erhôre uns, und demůthige die Feinde deiner heil. Kirche, sondern wir bethen auch, Herr! schenke Frieden und wahre Einigkeit den christlichen Kônigen und Fürsten. Verleihe allen christglaubigen Vôlkern Frieden und Einigkeit. Da nun eben um diese Zeit die kriegerischen Feinde sich zum meisten aufthun, so ist es billig, daß wir eben um die Zeit, wo die kriegerischen Feinde mit ihren Kriegsfahnen ausziehen, auch wir mit den christlichen Kreuzfahnen austreten, mit einhelligem Gebethe gleichsam den Himmel stürmen, Gewalt anlegen, und wie eine Mauer zusammen stehen, und wie aus einem Mund Gott bitten, daß er uns vor Kreuz bewahren und noch långer den lieben Frieden schenken môchte. Wahrlich, kriegerische Macht allein erhalt den Frieden nicht, macht auch keinen Krieg ein Ende, das Gebeth muß das Meiste thun. Diese Wahrheit ist uns deutlich genug wie in einem Bilde vorgestellt, in der Geschichte des alten Testaments, wo die Erroberung der festen Stadt Jericho erzåhlt wird. Diese feste Stadt ist nicht durch kriegerische Macht eingenommen worden, sondern durch eine siebenfache Procession Die Priester heißt es, und alles Volk Israel hielten eine Procession mit der heil. Arche siebenmal um die Stadt her-

um, und alsdann fielen die Ringmauern der Stadt von sich selbsten ein. Es ist und bleibt ewig wahr: es ist kein anderer, der uns schützt, der für uns streitet, als unser Gott und Herr.

Drittens und letztens stellt die Kirche diese Bittgänge an, und zwar gerade vor dem Fest Christi Himmelfahrt, und will dadurch ihre gläubige Kinder erinnern, daß, wenn sie wollen auch einmal Theil nehmen an dem Triumph Jesu Christi im Himmel, sie auch Theil nehmen müssen an einem mühevollen Leben auf der Erde, wie der heil. Paulus sagt: wenn wir mit Christo hier leiden, werden wir auch mit Christo verherrlichet werden. Auch sollen wir uns erinnern, daß wir Wanderer auf Erden sind, deren Heimat im Himmel ist. und daß keiner von uns in die himmlische Stadt kann als ein himmlischer Bürger eingeführt werden, der nicht vorher als ein frommer Wanderer gewandert hat. Der heil. Augustin sagt: Wer hier nicht seufzet als ein Wanderer, wird sich niemal erfreuen können im Himmel als Bürger.

Nachdem ihr nun die Ursachen, und die schöne Absicht dieser Bittgänge vernommen habt, so ermahne ich euch alle: Bethet!

Bethet aber im Geiste und der Wahrheit: das ist, euer Geist, eure Seele muß auch wissen, was euer Mund bethet, euer Herz und Seele muß mit dem verstanden seyn, was euer Mund spricht. 2c. Wenn ihr ohne Geist und ohne Wahrheit bethet, darf es euch nicht wundern, wenn euer Gebeth nicht recht erhöret wird.

Bethet alle gemeinschaftlich: Bittgang ist ein gemeinschaftliches Gebeth: Einer soll dem andern zum Vertrauen und Innbrunst erwecken. Der Laue soll sich durch das Beyspiel des Eifrigen

zum Eifer erwecken lassen; der Kalte soll sich von dem Feuer seines Nachbars erwärmen; der Eifrige soll durch den Anblick der bethenden Menge noch eifriger werden. Söhne und Töchter und ihr Kinder seyd eingezogen und still, und machet unsre Bittgänge zu keinen Zeitvertreib. Ehemänner und Eheweiber, Hausväter und Hausmütter leget vor den Bittgang bey euern Kindern, und Dienstbothen ein Wort der väterlichen Ermahnung ein, daß sie durch Leichtsinn und Ausgelassenheit unsere Bittgänge nicht entheiligen, ihr selbst aber sollet eurer Jugend und Gesind gutes Beyspiel geben, nicht selbst unsre Bittgänge entheiligen, nicht nach halbvollbrachten Bittgang in die Bierschenke ei en, und aus dem Bittgang einen Biergang machen.

Bethet alle gemeinschaftlich zum gemeinschaftlichen Vater: wir haben ja alle einen Gott, einen Vater, einen Christus, einen Herrn, einen Glauben. Jesus Christus ist gestorben für den Herrn und die Dienstmagd, für den Bauern und für den Taglöhner, für die abgelebte Wittwe und junge Braut, für den Reichen und für den B ttler, für den Seelenhirten und für den Viehhirten, für den 70 jährigen Greisen, der etwa am Stab hinter den Zug nachbethet, und für den 7 jährigen Knaben der den Zug muthig voranspringt. 2c.

Bethet um gemeinschaftlichen Segen: Wir bitten für alle, und alle für jeden. Wir bitten um Segen für uns und un er Vaterland, um Segen für unsere Felder und für die Felder unser nahen oder fernen Mitchristen: um Segen für uns und unsere Regenten; um Segen für uns und alle Glieder der katholischen K rche; um Segen für uns und alle Christen in der Welt; um Segen für uns und alle Menschen; um Segen an Leib und Seele; für Staat und Kirche; für Zeit und Ewigkeit.

Bethet im Namen Jesu Christi, d. i. auf Befehl Jesu Christi, durch die Verdienste Jesu Christi, und ihr werdet empfangen. Amen, der Vater wird euch erhören, das sage nicht ich von ihm, sondern Christus.

P. J.

XII.

Feldbittgang.

Umsonst ists die Liegerstadt früh verlassen: selbe spät wieder suchen, sein Brod mit Angst und Kummer essen, wenn der Herr nicht seinen Segen giebt.

126. Ps. 143.

Der heutige Feldbittgang ist nichts anders, als ein Gebeth um den Segen Gottes. Wir gehen nemlich um unsere Felder herum, um den großen Brodtisch, und bethen, daß jeder Segen des allmächtigen Gottes; der Segen des Vaters, der Segen des Sohn Gottes, und der Segen des heil. Geistes möchte herabkommen auf unsere Erde, auf unsern Brodtisch, damit recht viel Brod darauf wachse: das ist löblich, nicht nur allein löblich, sondern auch nothwendig, denn wie das Sprichwort sagt: An Gottes Segen ist alles gelegen. Es ist zwar dieß ein bekanntes Sprichwort, weil aber heute alle um Gottes Segen bethen, so wird es dennoch nicht unnütz seyn, wenn ich euch heute dieses

Sprichwort: an Gottes Segen ist alles gelegen, etwas näher an Verstand und Herz lege.

Der erste Punkt meiner heutigen Ermahnung ist daher

1. An Gottes Segen ist alles gelegen.

2. Werde ich euch sagen, was wir daraus zu lernen haben.

Göttlicher Lehrmeister auch den Predigern deines Worts ist an deinem Segen alles gelegen, darum bitte ich dich, gieb meiner Rede deinen Segen, daß meine Worte nicht wieder leer zurück kommen.

Erster Punkt.

An Gottes Segen ist alles gelegen. Dieß sagt uns Gottes Wort in den heil. Büchern des alten Testament. Schon der fromme Job, nachdem ihn der Herr mit vielen Reichthum gesegnet, aber eben diesen Reichthum um seinen Diener zu prüfen, und im Leiden seiner werth zu machen, wiederum entzogen hat, ruft auf: Der Herr hats gegeben, der hats genommen. Er sagt nicht: ich habe mir durch meinen Fleiß, Müh und Arbeit gute Haushaltungs-Kunst vielen Reichthum gesammelt: sondern der Herr hats gegeben, der hatte mich gesegnet. Job sagte nicht: durch meinen schlechten Fleiße, schlechte Haushaltung, durch meine Knechte habe ich diesen Reichthum wiederum verlohren; sondern der Herr hat's genommen, der Herr hat mir seinen Segen entzogen. — Im 126. Psalm heißt es: baut Gott nicht das Haus, so arbeiten die Bauleute vergeblich; bewacht Gott nicht die Stadt, so wachen die Wächter umsonst! Umsonst ists die Liegerstadt frühe verlassen, und spät wieder suchen, und das Brod mit Angst und Sorgen ge-

nüssen. Als wollte der heil. Sänger sagen: Es ist allerdings nothwendig bey einem Haus, daß die Bauleute Steine und andere Baumaterialien zusammenführen, und aufeinander in Ordnung legen, jedoch giebt Gott den Segen nicht dazu, so kommt ohnerachtet dessen kein Haus zu Stande. Es ist allerdings nothwendig, daß in einer Stadt gute Ordnung, Polizey und Wachsamkeit gehalten werde; giebt aber Gott den Segen nicht dazu, steht die Stadt nicht unter Gottes Schutz, so ist samt allen übrigen eine solche Stadt doch sehr übel daran. Es ist allerdings nothwendig, daß ihr früh und spät daran seyd, arbeitet, euer Brod im Schweiße des Angesichts esset, aber, wenn euch Gott nicht liebt, nicht segnet, so bekommt ihr samt allen frühen und späten Arbeiten kein Brod; ruht aber der Segen Gottes auf euch, so gönnt er euch Ruhe, und giebt Brod.

An Gottes Segen ist alles gelegen. Dieß sagt uns Gottes Wort in den heil. Büchern des neuen Testaments. Erinnert euch nur an die zweymalige wunderbare Speisung in dem heil. Evangelio. Mehrere tausend Menschen waren da, alle hatten Hunger. Nur einige Brod waren noch im Vorrath. Die Jünger sagten: Herr was soll so wenig Brod für so viele Menschen seyn?

Aber da du Sohn Gottes die wenigen Brode in deine allmächtige Hand nahmst, und segnetest, da assen sich auch an den wenigen Brode mehrere tausend Menschen genug, und es blieb noch übrig reichlich.

An Gottes Segen ist alles gelegen. Nicht nur allein giebt Gottes Segen den Unterhalt und Nahrung, sondern Gottes Segen und nur Gottes Segen erhalt und bewährt uns den Unterhalt und Nahrung. Wo Gottes Segen nicht be-

wahrt und hütet, da bleibt nichts, und wenn hunderttausend Schlösser daran gelegt werden; dieß sagt uns die Erfahrung. Vielleicht haben manche unter euch solche Menschen gekannt, die alles vollauf und hernach doch gar nichts hatten; die jetzt, da ihr noch was habt, betteln gehen, und das Mitleid und die Milde anderer Leute ansprechen müssen. Und wo her kam das? Sie arbeiteten wenig, giengen müssig, konnten sich nicht mit andern vertragen, trugen ihr Geld lieber als Strafe zur Obrigkeit, als daß sie es den Armen gegeben und dadurch den Herrn geliehen hätten, sie giengen fleißig nach dem Wirthshaus, spielten. Sie betheten nicht fleißig, unter ihren Gütern, war vielleicht manches ungerechtes Gut, mancher ungerechter Kreuzer, der nicht auf den rechten Weg, sondern durch Betrug erworben war: da mehrte und bewahrte also der Segen Gottes nicht mehr, was sie hatten.

An Gottes Segen ist alles gelegen. Es ist zwar wahr, daß ihr vieles vorher arbeiten müßt an der Erde, an euren Feldern; ihr müßt selbe durch viele Mühe umreissen und verbreiten, daß aus der Erde Brod wachsen kann; aber mit all euern Arbeiten und Schweiß allein seyd ihr eben so wenig im Stande Brod zu verschaffen ohne Gottes Segen, als ihr aus den Steinen Brod machen könnet. Alles euer Arbeiten, alles euer Pflügen, alles euer Unkraut auszureiten, was ists? was heißts mehr, als den großen Brodtisch (eure Felder) rein und sauber abräumen, damit Gott recht viel hinlegen möchte; es ist zwar wahr, ihr leget auch den Samen hinein in die Erde; aber der wenig Same n ist nicht auch dieser in ein Ueiberbleisel von vorigen Segen Gottes, und ihr werfet die wenige Körner nur deßwegen hinein, daß Gott selbe vermehre und euch wiederum vielfältig gebe. Wenn ihr aussäet, ists nicht gerade so viel, als saget ihr zu Gott, Herr

Brodvater deinen vorigen, vorjährigen Segen haben wir aufgezehrt, bis auf dieß wenige, das wir noch haben! Dieß will aber nicht mehr hinlänglich seyn für uns und unsre Kinder; wir gebens deiner Erde wieder, vermehre es, und gieb uns diese Samen Körner vielfältig wieder, wie du es voriges Jahr gemacht hast. So wahr ist es: an Gottes Segen ist alles gelegen. Nun was haben wir daraus zu lernen? dieß will ich euch sagen.

Zweyter Punkt.

Ist an Gottes Segen alles gelegen, so fürchtet Gott, und haltet seine Gebothe; seyd gehorsame Kinder euers Vaters im Himmel, denn es steht geschrieben: Lebet nach meinen Satzungen, und haltet meine Gebothe, so will ich meinen Segen über euch gebiethen, daß er euch eine gute ergiebige Aernte verschaffe. Seyd ihr ungehorsame Kinder euers Vaters, ist es deñ hernach Wunder, wenn Gott seinen Segen entzieht? Wo ist ein Vater oder Mutter unter euch, der nicht seinen Kindern, wenn sie böse sind, das Brod entzieht, damit die Kinder fromm werden; glaubt ihr der Vater im Himmel sey in Erziehung seiner Kinder nachläßiger als ihr zeitlichen Väter.

Ist an Gottes Segen alles gelegen, so hütet euch, ich bitte euch; vor ungerechten Gut, vor ungerechten Korn oder handbreit Acker, vor einen ungerechten Pfening oder Groschen: denn siehe, der ungerechte Pfening steckt dir gleichsam dein ganzes Vermögen an, daß es nicht bleibt und gedeiht, und ein ungerechter Groschen hindert den Segen Gottes sogar, daß der Segen Gottes von deinen gerechten Gütern auch weicht. Denkt nur selbst, nie könnet ihr von Gott, der alles Ungerechte haßt, verlangen, daß er euern Ackerbau segnen soll, wenn ihr so heimlich euern Nachbar eine Fur-

che nach der andern ab und euch zupflügt. Nun hütet euch, daß ihr das nicht thut, und bittet den Herrn, daß er nur euer Gut vor ungerechten Gute behüte.

Ist an Gottes Segen alles gelegen, so verflucht und verwünscht euer Feld nicht doch selbst, wenn euch euer Arbeit nicht recht von statten gehen will, wenn ihr vorher euer Feld selbst verfluchet habt, jetzt bethend neuen Feldsegen wünscht, zur Aerntezeit wiederum fluchet, saget es selbst, was soll denn Gott thun? was soll er erfüllen? soll er euern Fluch, oder nur laues Gebeth erfüllen?

Ist an Gottes Segen alles gelegen, so bethet mit wahrer Andacht. Das Gebeth dringt durch die Wolken bis in dem Himmel, und ziehet den Segen Gottes herab. Bethet zu euerm gemeinschaftlichen Vater im Himmel, er ist euer aller Vater, und ihr seyd alle seine Kinder, er hat ein Vater Herz für alle, ein Vater Ohr für alle; er möchte allen helfen, wenn wir uns nur durch Sünden seiner Hilfe nicht unwürdig machen. Bethet zu euerm gemeinschaftlichen Jesus Christus; hier ist er gegenwärtig. Er ist ein gemeinschaftlicher Christus, mein Christus, euer Christus, unser Christus. Er ist ja für uns alle gestorben. Bethet mit Vertrauen, Vertrauen macht uns gewiß deß Segens würdig, wie uns Mistrauen unwürdig desselben macht. Nun will ich es beschliessen mit einem Gebethe, vereiniget eure Herzen mit meinem Gebeth.

Reicher, milder, gütiger und gnädiger Gott, gieb uns vom Himmel fruchtbare Zeiten, und erfülle unsre Herzen mit Speise und Freude, laß den Himmel über uns nicht Eisen, und die Erde nicht Erz werden, sondern gedenke an den Segen Noah, wie du nach der Sündfluth den Erdboden auf ein neues segnetest, daß, so lange die Erde steht, nicht

aufhören soll Samen und Aernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Schließ den Himmel auf, und schütte Segen herab auf die Felder deiner Kinder; rufe ja nicht der Dürre, sondern den Segen und der Fruchtbarkeit. Schlüsse auf deine Vorrathskammer den Himmel, die Luft, die Erde und das Wasser, in welchen dein Reichthum verborgen ist. Gieb uns zur rechter Zeit fruh und spat Regen; behüte unsre Aernte vor Hagel und Ungewitter, großer Dürre und brennenden Lüften. Wie du in der Wüsten das Manna einem jeden vom Himmel herab zu gemessen hast, so laß auch jeden seinen Theil Brods aus der Erde hervorwachsen. O du wahres, himmlisches Manna, lebendiges Himmelsbrod, du giebst dich einen jeden aus uns hin, so oft er will, zur Nahrung unserer Seel. Giebst du uns das bessere, das allerbeste, das Brod der Engeln, dein allerheiligstes Fleisch und Blut, o! so wirst du uns ja das irrdische Brod der Erde versagen noch weniger, so lang wir in diesen sterblichen Leibern wohnen, so lang bis wir aus diesen irrdischen Behausungen hinauswandern, und endlich in deinem Reich über deinen Tisch mit dir essen und trinken, d. i. dein Antlitz, Angesicht schauen, und satt werden, wenn wir anders nach deinen Ebenbild erwachen. Amen.

P. J.

XIII.

Beym Feldbittgang.

Ihr möget essen, oder trinken, was ihr immer thut, sollt ihr zur Ehre Gottes thun.

1. B. Pſ. Cor. 10. 31.

Alles, sagt der Apostel Paulus, soll bey den Christen Gottesdienst seyn, alles thut zur Ehre Gottes, auch das essen soll bey den Christen zum Gottesdienst werden. Es kann zum Gottesdienst werden auch sogar das essen, wenn wir essen mit Andenken an Gott, weil Gott es so haben will, weil er die menschliche Natur so eingerichtet hat, daß der Mensch von Zeit zu Zeit sich mit Speise und Trank erquicken soll.

Es kann und soll das Essen und Trinken zu einem Gottesdienst werden durch das Gebeth vor und nach dem Tische. Ich weis es, es wird bey euch gebethet vor und nach dem Tisch, aber wenige wissen es recht, warum sie Tischgebether verrichten; daher sie auch meistens diese Tischgebethe ohne Andacht, und also auch ohne Nutzen verrichten. Würden nun die Tischgebethe mit wahrer Andacht verrichtet, Gott würde uns nicht nur unsere Mahlzeit, sondern auch die künftige Aernte segnen. Ich will also heut vom Tischgebethe reden, um die Lauen zu ermuntern zur Andacht, und die Eifrigen in der Andacht zu stärken.

1. Warum wir die Tischgebethe bethen sollen.

2. Wie wir die Tischgebethe bethen sollen.

Erster Theil.

a) Wir sollen vor dem Essen bethen allzeit, weil Christus auch gebethet hat. Es heißt im Evangelio von der wunderbaren Speisung: Jesus nahm die Brode, und dankte, das heißt: er sprach zu vor ein Gebeth darüber. Uns als Jesu Christi Jüngern und Nachfolgern gebührt also Christo, wie in allem, also auch hierin nachzufolgen.

Wir sollen vor dem Tisch allzeit bethen, weil durchs Gebeth eigentlich erst die Speisen geheiliget und gesegnet werden. Durchs Gebeth mein Christ kommt erst der unsichtbare Segen Gottes in dein Haus und in deinen Vorrath. Glaubt es sicherlich, daß ihr auch darin die Ursache mit zu suchen habt, warum es in manchen Häusern so schlecht steht, und so wenig Segen ist, weil das Tischgebeth ohne Andacht, blos aus Gewohnheit und nicht selten mit so sichtbaren Leichtsinn verrichtet wird. Daher kommt es mit, daß Unsegen und Fluch auf manchen Häusern ruht, daß oft bey den Bemittelten nicht gelangen will, da indessen der Aermere genug hat, und ihm noch übrig bleibt. Der Arme bethet, und Gott segnet ihm seinen kleinen Vorrath. Der Reiche bethet nicht, oder nicht recht, und Gott entzieht ihm eben deßwegen sehr oft seinen Segen. Da Jesus bey der wunderbaren Speisung durch sein Gebeth die Speisen gesegnet hatte, so langte auch der kleine Vorrath für mehrere tausend Menschen nicht nur zu, sondern alle die Vielen wurden satt; ja, Gott segnete dieses wenige so, daß noch übrig blieb. —

Denke doch Keiner so thöricht und einfältig. Der Tisch ist ja gedeckt, die Speisen stehen da, was soll ich erst noch lange bethen? Ja, die Speisen sind wohl da, aber auf dem lieben Gott kommts doch an, ob es dir gedeihen und zur Nahrung und Stärkung gesegnet seyn soll: in der theuern Zeit aß man sich immer hungriger. Denke doch Keiner bey dem gedeckten Tisch, was soll ich bethen, was da ist, ist da, es wird nicht mehr und nicht weniger; denn Gott kann vor deinen Augen die Speisen vermehren oder vermindern, ohne daß du es mit deinen Augen wahrnimmst: wie das Getreid vor deinen Augen wächst, und du mit deinen Augen den Wachsthum nicht wahrnimmst, wenn du gleich ganze Täge und Nächte für den Acker hinstehst.

Wir sollen bethen und danken nach dem Tisch weil alle und jede, auch die kleinste Gabe, die auf unsern Tisch kommt, sollt's auch nur trocken Brod und Salz seyn, doch Gabe Gottes ist, von der wir niemals sagen können, wir habens von Gott verdient. Eine unverdiente Wohlthat von der Hand Gottes verdient ja Dank.

Wahrhaftig, wer diesen Dank unterläßt, oder nicht mit wahren Herzen dankt, der ist auch des troknen Bissen Brods, oder nur des kühlen Trunk Wassers nicht werth, und Gott ist schon gerechtfertiget, wenn er einen solchen straft, ihm seine Gaben entzieht, bis er dankbarer wird. Wir sollen bethen und danken nach den Tisch, weil wir Menschen sind und keine Thiere. Durchs Gebeth und Dank unterscheidet sich auch euer Essen eigentlich allein von dem Essen der Thiere. Nicht bethen, oder nicht mit Andacht bethen, heißt sein Brod, wie die Thiere geniessen. Das Thier frißt unter den Baum die Früchte ohne zu wissen, daß die Frucht vom Baume herab kömmt,

darum sieht es auch nicht hinauf. Nicht so die Menschen, die sollen sich erinnern, daß alle Speise von oben herab kommt, sie sollen hinauf sehen zu dem, von dem alle gute Gabe kommt, und ihm vor jede Gabe herzlich danken. Der Mensch soll nicht wie das Vieh, sondern als ein Mensch, als ein Christ essen. Selbst essen und trinken, sagt Paulus, soll ein Gottesdienst seyn, und zur Ehre Gottes geschehen: es wird Gottesdienst, wenn wir mit Andenken an Gott essen, und nach dem Genuße ihm herzlich danken.

O daß euch diese Erinnerungen eure Tischgebethe recht heilig und wichtig machten, und in euch die Entschliessungen erwecken möchte: O von heute an will ich denn keinmal mich zu Tische setzen, ohne mit recht gefühlvollen, dankbaren Herzen an den Brodvater im Himmel zu denken, ohne mit Danksagung mein täglich Brod zu geniessen. Aber das kann man denn doch euch auch, Gott lob, nicht vorwerfen, daß ihr vor und nach dem Tisch gar nicht bethet. Ihr bethet ja — und man muß euch, liebe Landleute, das noch zum Ruhm nachsagen, daß ihr von dem eben nicht zu viel zu halten pfleget, der es nicht thut. Ihr thuet recht daran, daß ihr so denkt. Eure Dienstbothen, eure Kinder bethen auch vor Tische und nach dem Tische; aber nur komts darauf an, ob ihr auch recht bethet. Wie wir aber unsere Tischgebethe bethen sollen, davon will ich noch kurz reden im

Zweyter Theil.

Damit eure Tischgebethe christlich, gottgefällig seyn, und euch Segen in eure Häuser bringen, so bethet nicht **blos aus der Gewohnheit**, sondern mit Andacht.

Mit Andacht bethen, heißt auf das denken, was man bethet: einmal, wann wir nicht an das denken, was wir bethen, so ists nicht gebethet; das, was gebethet seyn soll, ist nicht mehr, als blosses Geräusch, das unsere Lippen machen. Mangel der Andacht ist wirklich der gemeinste Fehler bey unserm Gebeth überhaupt, und also auch beym Tischgebeth. Kann man's ja vielen bey ihren Gebethen schon an der Stellung und äusserlichen Gebärden ansehen, daß sie nicht andächtig bethen, d. h. nicht an das denken, was sie sagen. M. L.! das ist nicht recht, es ist Sünde. O dringet von heute an bey den Eurigen darauf aufs ernstlichste, daß sie mit gehöriger Andacht, Sammlung des Gemüths, und ja nicht mit solchem Leichtsinn bethen. Eltern, Hausväter und Hausmütter gehet euern Kindern und Untergebenen mit einem guten Beyspiel voran. So bald man sich zum Gebeth anschickt, und um den Tisch versammelt, so müssen es euch die Eurigen ansehen, daß jetzt eine wichtige Sache vor sey. Ernsthaftigkeit, sichtbare Andacht und Erhebung des Herzens müsse man da allemal an euch erblicken. Gebet auf jedes Wort Achtung, das ihr bethet, thut ihr das, so wird man eure Andacht auch im äusserlichen euch ansehen, und euer Beyspiel wird andere entzünden, daß sie euer Beyspiel nachahmen.

Die zweyte Regel, die ich euch gebe, ist diese, bethet langsam. Das Forteilen bey dem Gebeth ist gar sehr wider die Ehrfurcht, die ihr euerm Gott schuldig seyd. Ein solches schnelles eifriges Gebeth, oder vielmehr ein solches gedanken leeres Geplärr der Lippen kann Gott nicht wohlgefallen, und keinen Segen in euer Haus bringen. Langsam müsset ihr, bedächtlich, und deutlich jedes Wort aussprechen.

Drittens bethet gemeinschaftlich, alle miteinander, mit vereinigten Kräften. Einstim-

miges, vereinigtes Gebeth muß durch die Wolken dringen, zieht den Segen mit Gewalt von oben herab. Lasset also das Tischbethen nicht euern Kindern oder Dienstbothen über, da nur sie allein laut bethen; alle bethet miteinander laut zum Vater im Himmel; vereiniget euer Gebeth mit dem Gebeth der unschuldigen Kinder.

Viertens und letztens, **unterlaßt das Tischgebeth niemal:** soll auch der Vorrath noch so klein seyn, und sollen der Gäste und Kinder noch so viel um den Tisch seyn. Hast du wenig, desto mehr mußt du um den Segen dazu bitten; sind der Gäste und Kinder viel, desto besser ists; es sind also auch der Bether viel, und der herabgebethete Segen muß desto größer seyn.

Nun wisset ihr, was es für eine heilige und wichtige Sache ist um das Tischgebeth, ihr wisset auch wie ihr selbes verrichten sollet, daß es Gott gefällig ist. Machet also ins Künftige von diesem Unterricht Gebrauch. Machet Gebrauch davon von heut an, und zwar heute nicht nur erst beym essen, sondern jetzt wirklich gleich. Ihr stehet jetzt vor dem großen Brodtisch, vor euern Feldern: Ihr bittet heute nicht nur für eine Mahlzeit um Brod, sondern für das ganze Jahr. Ihr wollet von diesem großen Feldtisch auf ein ganzes Jahr Brod wegführen, es ist aber keines da. Ihr habt zwar den Tisch so zubereitet, daß viel Brod kann hingelegt werden, aber selbst hinlegen, kann es nur Gott. Bittet also Gott, daß er euern Feldtisch mit Brod bereichert, daß er recht viel Brod hinlege, damit ihr viel wegführen könnet, deßwegen gehet ihr mit euerm Gott um diesen großen Tisch herum, daß Gott den Tisch segne, damit er fruchtbar werde.

Der heutige Bittgang ist also gleichsam **das große jährliche Tischgebeth** um Segen

für die ganze Jahresmahlzeit. Verrichtet es also mit Andacht, Eifer, Inbrunst des Herzens.

Jesus Christus du einziger Mittler der Menschen deiner Brüder, durch dich giebt der Vater im Himmel jede gute Gabe. Wir bitten heute wie alle Jahre um Brod, um den Segen unserer Felder, gieb uns den wahren Geist des Gebeths, damit wir dir göttlicher Vorbether mit deinem Geiste es möchten nachbethen: Vater gieb uns Brod, Vater im Himmel in Namen deines Sohns Jesu Christi bitten wir dich, wie du's befohlen hast, entzieh uns den Segen nicht, den du auf unsern Feldern von Ferne zeigst, laß uns diesen Segen zu komen. Sieh! was willst du den mit uns machen: Entziehst uns deinen Segen, und lassest du uns zur Aerntezeit leer von Feldern abziehen, so fallen wir ja dir doch wieder heim, du mußt uns doch ernähren. Laß es bey dem verbleiben. Wir wollen dich als deine Kinder, wie es sich gebührt, um Brod bitten, und du giebst uns Brod. Am danken wollen wir es auch nicht fehlen lassen. Amen.

P. J.

XIV.

Am Feste der Himmelfahrt Jesu.

Ich verlasse die Welt und gehe zum Vater.

Joh. 16. 28.

Wenn das große Geheimniß der Himmelfahrt Jesu auf uns auch gar keinen trostreichen Bezug hätte; so müßte uns dieser Tag doch schon aus diesem

Grunde merkwürdig und feyerlich seyn, weil an selben der Sohn Gottes, unser größter Wohlthäter, unser Erlöser und Heiland, an der Rechte seines Vaters zum Besitze seiner unermeßlichen Herrlichkeit gelangte. Schon um seiner willen sollte uns dieser triumphierliche Einzug freuen, weil er über seine Feinde gesiegt und den um uns Menschen verdienten Lohn seiner wohlthätigen Bemühungen erhalten hat. Um so mehr muß uns das Andenken an seine Himmelfahrt feyerlich seyn, weil sie auch uns so nahe angeht und mit unserm Glück und Heil so enge verbunden ist. Denn welcher gläubige Christ kann an die Himmelfahrt Jesu denken, ohne daß ihm nicht der Gedanke zu Sinn kommt: Auch ich bin „für den Himmel erschaffen; auch mir steht der Eintritt in dieses Reich offen; auch für mich ist „dort schon längstens ein Ort bereitet"? Dieß ist wohl der natürlichste Gedanke, den der Anblick des gegen Himmel fahrenden Heilandes in jeder Christenseele rege machen kann. Und dieser Gedanke, wenn er mit einem lebhaften Glauben und einer eben so lebhaften Hofnung gedacht würde, welch einen heilsamen Eindruck würde er auf unsre Herzen machen! Mit welcher Freude und Sehnsucht würden wir diesen Himmel ansehen! Wie ganz anders würde uns dann diese Erde mit allen ihren Gütern und Herrlichkeiten erscheinen! Wie leicht bald würde die unmäßige Begierde nach irdischen Vergnügungen abnehmen!

Laßt uns also heute unsre Augen zum Himmel erheben, und den auffahrenden Heilande mit unsern Gedanken nachfolgen! Jesus hat die Erde verlassen, auch wir werden sie über kurz oder lang verlassen. Jesus ist in den Himmel gefahren; auch wir sind zu diesem Himmel berufen. Laßt uns heute betrachten.

1. Die Trennung Jesu von der Erde.

2. Den Einzug Jesu in den Himmel.

Möchte ein ernstliches Streben nach der himmlischen Herrlichkeit die Folge dieser Betrachtung seyn! Segne sie an uns göttlicher Erlöser! du, der du uns in den Himmel vorangegangen bist, und nun in voller Majestät an der Seite deines Vaters sitzest!

Erster Theil.

Heute ist also der Tag, an welchem der Sohn Gottes die Erde wieder verließ, die er ungefähr 34. Jahre bewohnt hatte. Ich bin in die Welt gekommen, sagte er zu seinen Jüngern, und nun verlasse ich die Welt wieder, und gehe zum Vater. Und wie verließ Jesus die Welt? Mochte ihm vielleicht diese Trennung von der Erde schwer fallen? War wohl etwas, das er ungerne zurück gelassen hätte? Nein! Er hatte ja auf dieser Welt nichts zu verlieren, weil er nie etwas gehabt, nie etwas sehnsüchtig verlangt hat. Mein Reich, sagte er immer, mein Reich ist nicht von dieser Welt. Die Vögel haben ihre Nester und die Füchse ihre Höhlen; aber des Menschen Sohn hat nicht ein Plätzchen eigen, wo er nur sein Haupt hinlegen konnte. So wenig hatte er auf dieser Erde besessen. Er hätte freylich mehr besitzen, ja er hätte sich alle Güter und Schätze der Erde zu eignen können, wenn er darnach verlangt hätte. Wie leicht wäre es ihm gewesen, während seines Predigtamtes, sich ein beträchtliches Vermögen zu sammeln! Wie leicht wäre es ihm gewesen, das jüdische Königreich an sich zu ziehen und sich zum ersten und allgemeinen Monar-

chen der Welt aufzuwerfen. Aber das war nie seine Absicht; sondern in Armuth wollte er gebohren werden, in Armuth wollte er leben, in Armuth wollte er auch sterben. Er hatte also beym Abtritte aus dieser Welt nichts zu verlieren, und foglich konnte diese Trennung von dieser Seite nichts Unangenehmes oder Beschwerliches für ihn haben; sondern er konnte ruhig einen Ort verlassen, gegen den er immer gleichgültig gewesen war.

Das einzige, was er auf der Erde zurücklassen mußte, das waren seine lieben Jünger und die Sache seines Evangeliums, das er zu verkünden angefangen hatte. Allein dafür war schon von einer andern Seite gesorgt. Der Geist Gottes sollte das angefangene Werk ausführen; und Jesus selbst blieb, obgleich unsichtbarer Weise, immer bey seiner geliebten Gemeinde und wird, seiner Verheissung nach, bis ans Ende der Welt dabey bleiben. Was hätte ihm also, ausser dieser Angelegenheit, die Trennung von der Erde erschweren, was hätte ihn anziehen oder zurückhalten können?

Das ist es nun, was ihr, meine geliebten Freunde, bey dieser Trennung Jesu von der Erde auf euch anwenden könnet. Auch ihr müßt zuverlässig, alle ohne Ausnahme, diese Erde verlassen. Nach Verlauf von 50 oder 60 Jahren werden Wenige, vielleicht Keiner mehr von uns auf dieser Welt zu finden seyn. Nun frage dich selbst, mein Christ! wenn diese Stunde kömmt, wo du die Welt verlassen mußt, wie wird dir da zu Muthe seyn? Wirst du sie auch so verlassen, wie sie Jesus verlassen konnte? Wird diese Trennung für dich eben so wenige Schwierigkeiten haben, als sie für Jesus hatte? Sieh! das hängt größtentheils von dir ab. Du kannst dir dein Hinscheiden von der Welt leicht oder schwer machen, je nachdem du dein Herz mehr oder weniger an die Welt oder ihre Güter hef-

test. Willst du, daß dir diese Trennung einst leicht werde; so ist das beste Mittel, wenn du es so machest, wie es Jesus machte. Er wollte auf dieser Erde nichts besitzen, er konnte also nichts verlieren. Eben so mußt auch du die Güter der Erde geringe achten, damit dir einst der Verlust derselben nicht schwer fallen möge.

Ich will dadurch keineswegs behaupten, daß du den Besitz zeitlicher Güter ganz aufgeben, und in freywilliger Armuth, wie Jesus, dein Leben zubringen sollst. Nein! das ist für alle Menschen weder nützlich noch nothwendig. Der Mensch mag, bey der dermaligen Einrichtung der Welt, sich so viel Eigenthum zu erwerben trachten, als er zu seinem und seiner Familie Unterhalt nöthig hat; ja, wenn jemanden das Glück begünstigen und ihm sogar einigen Ueberfluß zuwerfen sollte; so mag er ihn immerhin behalten und kann doch am Ende ruhig von der Welt scheiden. Es kömmt nämlich darauf an, wie ferne du, mein Christ! dein Herz an die Güter dieser Erde heftest oder nicht, das heißt, in wie ferne du in diese Güter deine Glückseligkeit setzest, oder nicht.

Hängst du dein Herz an die Güter dieser Welt; bildest du dir auf deinen Reichthum und auf deine zeitlichen Vorzüge vieles ein; dünkest du dich deßwegen besser, als andere, zu seyn; hältst du das für dein größtes und beynahe einziges Glück, wenn du — sey es auf gerechten oder ungerechten Wegen — recht viel Vermögen zusammen raffen kannst; sind deine meisten Gedanken und Wünsche bloß auf irdischen Glanz gerichtet: o! so kann es ja nicht anders seyn, die Stunde muß dir bitter werden, wo du diese Erde samt Allem, was du davon besessen hast, verlassen mußt; denn du hast ja bey dieser Trennung vieles, ja alles, zu verlieren. Dein Geld, deine Ehrenstellen sind ja dein

einziger Schatz und deine einzige Freude; wie kann dir also wohl um's Herz seyn, wenn du auf einmal dieß alles hingeben und so ganz nackt und bloß fortwandern mußt? O wie schwer muß dir dieser Abschied fallen!

Man weis es auch aus so vielen Beyspielen irdisch gesinnter Menschen, die ihr Herz ganz an die Welt geheftet hatten; man weis es, wie ihnen zu Muthe ist, wenn es an's Sterben geht. Nichts klingt fürchterlicher in ihren Ohren, als das Wort: Sterben; nichts kann ihr Aug weniger ertragen, als das Bild des Todes. Darum entfernen sie alles, was sie daran erinnern könnte; darum muß man ihnen selbst auf dem Sterbebette noch die Gefahr verschweigen, damit sie durch die Ankündigung des Todes nicht zu sehr erschrecket und ausser Fassung gebracht werden. Dieß ist auch gar natürlich; denn sie empfinden, wie viel sie durch den Tod verlieren, sie fühlen, daß ihre ganze Größe, und ihr Werth, und alles, worauf sie ihre Glückseligkeit bauten, verschwinde und aufhöre. Ist's nun ein Wunder, wenn sie vor dieser Trennug zittern und in Muthlosigkeit verfallen? Sieh, mein Christ! so wird es dir auch einst beym Sterben seyn, wenn du jetzt dein Herz ganz an das Zeitliche heftest.

Handle doch klüger und vernünftiger! Folge dem Beyspiele Jesu! Zieh dein Herz vom Irdischen ab! Suche die Güter der Erde nur, so fern du sie zu deinem Fortkommen braucheſt, und setze keinen zu großen Werth auf selbe! Dieß ist das beste Mittel, dir deinen Tod zu erleuchtern; denn alsdann hast du ja auch auf dieser Welt wenig oder nichts zu verlieren. Du wirst dich von dem, was du auf der Erde besassest, leicht losmachen können, weil du nicht daran gefesselt bist, weil du diese Erde nur als den Weg zum Himmel, als das Mittel zum Ziel betrachtet hast.

Lasset uns nun auf eben diesen Himmel auf den Ort sehen, welchen Jesus heute betretten hat, und wohin auch wir berufen sind!

Zweyter Theil.

So leicht es für Jesu war, die Erde zu verlassen, weil er nichts darauf zu verlieren hatte; eben so freudig mußte für ihn der Eintritt in das Reich seines himmlischen Vaters seyn, in jenes Reich, wo er nun den Lohn seiner unendlichen Verdienste empfangen und in seine volle Macht und Herrlichkeit eingesetzt werden sollte. O welch unnennbare Wonne, welche unbeschreibliche Seligkeit mußte für ihn dieser feyerliche Einzug in den Himmel seyn, da er nun seine höchste Obergewalt im Himmel und Erde antreten, mit seinem himmlischen Vater auf's innigste vereiniget, und von allen Engeln und seligen Geistern verherrlichet und angebethet werden würde! O meine Geliebten! Es geht über alle menschlichen Begriffe, was die heiligste Seele Jesu an diesem Tage empfunden hat. Darum sagte er zu seinen Jüngern: Ihr darft über mein Hinscheiden nicht trauren, sondern, wenn ihr mich liebet, sollt ihr euch vielmehr freuen; denn ich gehe zum Vater. Er wollte sagen: Es darf euch wegen meiner nicht leid seyn, daß ich die Welt verlasse; denn es wartet in dem Orte, wo ich hinkomme, die größte Ehre und Freude auf mich, und dazu sollt ihr mir ja vielmehr Glück wünschen!

Daß wollen auch wir heute thun, meine lieben Christen! wir wollen uns freuen, und unserm Heilande gleichsam unsere Glückeswünsche abstatten, daß er heute zum Ort seiner Bestimmung, zur Rechte seines Vaters gelangte. Aber wir wollen zugleich auf uns selbst denken und den Wunsch für uns erwecken, daß auch wir einst ihm in diesen

Ort nachfolgen können. Denn dieser nämliche Himmel, wohin heute Christus abgieng, ist der Ort unserer künftigen Bestimmung, ist unser Heimath, unser eigentliches wahres Vaterland; dazu sind wir alle geschaffen. Diese Erde ist nur der Weg dazu, ist nur der Ort der Wanderung, wo wir uns nur einige Jahre aufhalten und zum Himmel vorbereiten sollen. Wohl dir, mein Christ! wenn du das gegenwärtige Leben betrachtest, und dazu benützest, um dir Schätze für den Himmel zu sammeln; wenn du deine Talente gut anwendest und deine Berufspflichten genau erfüllest! Wohl dir dann an jenem Tage, wo du die Erde verlassen mußt! Auch du kannst hoffen in jenen Ort einzugehen, wohin Christus voraus gegangen ist; du kannst dieser Stunde mit frohem und ruhigem Herzen entgegen sehen; denn du hast hier nichts zu verlieren, dort aber alles zu gewinnen.

Freylich wissen wir jetzt noch nicht, wie unser Loos beschaffen seyn wird; Freylich sind uns die Dinge der künftigen Welt noch ganz unbekannt. Aber so viel wissen wir doch, daß uns eine ungleich größere und dauerhaftere Freude, als wir auf dieser Welt kennen, zu Theil werden wird. So viel können wir zum voraus ahnden, daß es eine unaussprechliche Seligkeit seyn wird, wenn wir dort in die Gesellschaft so vieler heiligen und seligen Geister kommen, wenn wir dort unsern Heiland und Erlöser von Angesicht zu Angesicht sehen, wenn wir mit Gott näher vereinigt, seine unendlichen Eigenschaften und die Geheimnisse seiner Weltregierung besser verstehen, und immer zu weiterer Kenntniß und höherer Vollkommenheit aufsteigen werden. Etwas weniges von dieser Seeligkeit können wir schon zum voraus uns vorstellen.

Und diese Seligkeit wird uns zu Theil werden, sobald wir durch den Tod in jene Welt über gehen.

O selige Hoffnung, o beglückende Aussicht des wahren Christen in die Zukunft! Aber wohl gemerkt: „des wahren Christen." Denn nur diesem steht der Himmel offen; nur der, welcher jetzt Christo im Leben auf dem Wege seiner Gebothe nachfolgt, wird ihm auch einst in den Himmel, in den Ort der Belohnung nachfolgen. Aber nicht so der Christ, der bloß den Namen trägt und in seinen Handlungen Christum verläugnet, der sich jetzt zur Parthey der Welt schlägt, der seine Glückseligkeit auf Erde sucht und darum den Weg der Gebothe Gottes verläßt und auf dem Wege des Lasters bis an sein Ende unbußfertig dahin taumelt, der kann sich dieser Hoffnung und Aussicht nicht getrösten. Für ihn ist's vielmehr ein schröcklicher Gedanke, wenn er denkt an den Ort der Verwerfung, an den Ort der Peinigung, wohin er einst wird wandern müssen, wenn er sein Leben nicht frühzeitig ändert. O wie sehr wird er es dann bereuen, aber zu spät bereuen, daß er durch seine eigne Schuld so ein großes ewiges Glück verscherzt oder sich doch wenigstens von dem Genusse desselben so lange zurücke gehalten hat! Wie wird er seine Thorheit beweinen, daß er ungerechter Weise nach zeitlichen Gütern getrachtet und darüber die ewigen verloren hat.

O Geliebte! wenn die Menschen das bedächten, wenn sie ihre Gedanken öfter auf die Zukunft richteten: wie wär's möglich, daß sie so unsinnig handelten und ein ewiges Glück so leichtsinnig aufopferten, um einige kurze Vergnügungen zu erhaschen! Darum laßt uns diese Gedanken immer vor Augen haben, besonders heute an dem Tage, wo uns Christus in den Himmel vorangegangen ist und uns den Weg dahin geöffnet hat. Da laßt uns unsre Herzen von der Welt abziehen und den Vorsatz fassen, auch dahin zu trachten, wo er sich nun wirklich befindet! Lasset uns die Güter die-

ser Welt so gebrauchen, als ob wir sie nicht brauchten, und das, was uns vom Vermögen zu Theil geworden ist, in wie fern wir es nöthig haben. Dann werden wir den Verlurst dieser Güter leicht verschmerzen, und unser Hinscheiden wird dem Hin cheiden Christi ähnlich seyn. Wir werden die Erde gerne verlassen, weil wir da nichts zu verlieren und dort vieles zu erwarten haben; wir können dann auch mit Christo sagen: Ich bin in die Welt gekommen, ich verlasse die Welt und gehe zum Vater in den Himmel. Amen.

M. P.

XV.

Feld Predigt.

Du o Gott lässest Brod aus der Erde hervorwachsen.

103. V. 14.

In meiner letzten Predigt hab ich mit euch von der Liebe Gottes gegen die Menschen geredet. Heute möchte ich mit euch reden von der Weisheit, Allmacht und Gottes; das wünschte ich euch heute es recht handgreiflich zu beweisen, wie gut, wie vorsichtig, wie allmächtig, wunderbar Gott ist; ja nicht so fast ich will es beweisen, das liebe Brod und der Kornhalm sollen es euch vielmehr sagen und beweisen, daß Gott gut, weise und allmächtig ist. Merket allso den Inhalt meiner Feldpredigt.

1. Das liebe Brod, ein Beweis der Güte Gottes.

2. Kornhalm ein Beweis der Allmacht und Weisheit Gottes.

Lebendiges Himmelsbrod Jesus Christus, wunderbar verwandelst du Brod in dein Fleisch und Blut in deine Gottheit und Menschheit zur Speise unserer Seele; aber wunderbarer auch machst du aus der Erde hervorwachsen das materialle (irdische) Brod zur Speise unsers Leibes, erleuchte mich, daß ichs deinen Brüdern und Schwestern vor dir stehende begreiflich mache.

Erster Theil.

Das liebe Brod ist ein Beweis, und ein immerwährendes Andenken der Güte Gottes; denn Gott ists, der Brod giebt. Wie viele Menschenhände an dem Brod arbeiten, mitwirken, daß ein Brod werde, so bleibt es doch allezeit wahr, Gott giebt Brod, die erste Hand, die das Brod giebt, ist der gute Gott. Es ist wahr, ihr arbeitet das Feld, ihr pflanzet, säet, ärntet, ihr sammelt es in die Scheuern, ihr dreschet, ihr mahlet, ihr backet. — —

Wer giebt dem Menschen den ersten Saamen darzu? Wer hat das Erdreich gemacht, worin der Saame gelegt wird? Wer hat dem Menschen Augen gegeben, Korn und Feld zu sehen; Hände, das Saamenkorn auszustreuen, und das Feld zu pflügen; Verstand, es mit Ordnung und Nutzen zu thun? — Wer hat das Holz und das Eisen zum Pfluge gemacht? Wer das Pferd oder den Stier, der dem Pfluge vorgespannet wird? wer den Stoff, womit die Thiere an den Pflug gespannt werden?

Wer läßt die Sonne aufgehen, wer läßt regnen; wer benetzt das Feld mit dem Thau? wer sendet die Winde zum abkühlen? Wer Ungewitter, die zur Fruchbarkeit dienen?

Wer giebt den Stahl zur Sichel, und den Wetzstein zum wetzen; wer das Holz zum Wagen, auf dem das Korn weggeführt wird? Das Holz zur Scheuer, worin es aufbewahrt wird; wer giebt Kraft in eure Hand zum dreschen. Wer giebt den Stein, der in der Mühle hängt? Wer das Wasser, das die Mühle treibt; wer den Hanf zum Sack, worin das Mehl gefaßt wird? — Wer die Erde zum Laim, und den Backstein, woraus der Backofen gebaut ist; wer schaft das Feuer, dessen Hitze das Brod auskocht; wer das Wasser, ohne welches kein Brod gemacht werden könnte? Wer ist von dem allen der erste, der eigentliche Urheber? — Der Mensch oder Gott? Wieviel bleibt dir übrig o Mensch! siehest du nicht, daß der gute Gott es ist, der dir Brod giebt?

Das liebe Brod ein Beweis der Güte Gottes, denn Gott giebt nicht nur allein das liebe Brod, er macht es auch schmackhaft, daß es das Menschen-Herz stärkt. Welche Güte Gottes, daß aus dem Korn eine solche Speise zubereitet werden kann, die alle Menschen gern nnd mit Lust essen, gebet einem Menschen alles, das beste, schönste und kostbarste, wohlschmeckenste Essen und Trinken; — gebet ihm aber kein Brod und sehet einmal, ob ihm nichts fehlen, und ob er sich nicht bald nach seinen gewöhnlichen Nahrungsmittel nach den Brod umsehen wird. — Nichts bekommt euch besser, ist euch gesünder als das Brod: es ist eine Speise, die ihr alle Tage essen und ertragen könnet, und wodurch, wie die heil. Schrift sagt, euer Herz gestärkt wird. Bey jeder andern Speise, wenn ihr auch an einer fürstlichen Tafel esset, würdet ihr doch gewiß nicht

so stark seyn, wie ihr bey eurem Brod seyd, und ihr würdet auch gewiß nicht im Stande seyn, die schwere Arbeit dabey zu thun, die ihr jetzt thut. Welche Güte Gottes, daß wir das liebe Brod von Jugend auf durchs ganze Leben und alle Tage essen, ohne jemals einen Eckel daran zu haben; alle Speisen könnt ihr euch zum Eckel essen; aber das Brod nicht, das schmeckt allzeit. Der Greis, dem das Brod 70 Jahre lang eine tägliche Speise war, ißt Brod mit Vergnügen auch alsdann, wenn ihm alle andere Speisen unschmackhaft ja eckelhaft geworden sind. Laßt euch also das liebe Brod ins künftig ein Andenken ein Beweis seyn der Güte Gottes, denn Gott giebt Brod, und stärkt dadurch das Herz der Menschen; das liebe Brod soll euch aber auch ein Beweis, ein Angedenken an die Weisheit und Allmacht Gottes seyn, dieß werde ich euch jetzt in den Kornhalm zeigen.

Zweyter Theil.

Der Kornhalm ist ein Beweis der Allmacht und Weisheit Gottes. Wir dürfen nur das Wachsthum eines Kornhalms, und Reifwerden einer Kornähre betrachten.

Wie wachset denn das Korn? nicht wahr? ihr werfet das Saamen-Körnlein in die Erde hin und bekümmert euch denn weiter nicht darum; das Körnlein muß alsdann erst so viel Feuchtigkeiten aus dem Erdboden an sich ziehen, daß es dadurch weich wird; endlich platzet es durch die Wärme, die es gleichsam in die Gährung gebracht hat, auseinander, und bricht durch seine Hülse. Hat sich das Körnlein durch die Hülse durchgedrungen, so keimts und treibts nach unten zu mehrere Wurzeln und nach obenhin einen Halm.

Die Wurzeln breiten sich aus, sie saugen durch unzahlbare viele darin vom Schöpfer angebrachte Wasser-Röhrlein Feuchtigkeit aus der Erde, und führen sie dem noch kleinen Halm zur Nahrung und Wachsthume zu. Mitten in dem Körnlein wird die Aehre gezeugt. Der Halm steigt gerade empor, und zwar allmählig, um die Zeitigung des Korns nach und nach zu befördern. Die Höhe des Halms, welche vier bis fünf Schuhe geht, hat eine weise Absicht. Sie dient dazu, daß die Körner nicht durch Feuchtigkeit, aus der Erde dünstet, nicht verdorben werden und in Fäulniß gerathen. Diese Höhe befördert zugleich die Läuterung des Nahrungssaftes, welcher dem Halm aus den Wurzeln zufließt, und die Rundung des Halms selbst muß diese Wirkung vermehren, denn auf diese Art dringt die Wärme gleich stark in den Halm. Aber, wie ist es möglich, daß ein so dürrer und doch so hoher Halm bestehen, oder die Frucht schwere Aehre ertragen kann, ohne niedergedrückt oder von dem Winde abgebrochen (geknickt) zu werden: auch darin hat der Schöpfer bey dem Bau des Halms gesorgt. Er hat den Halm mit vier starken Knotten wie mit festen Reifen umgeben. Auch der Bau dieser Knotten ist vom Schöpfer mit einer besondern Weisheit veranstaltet worden. Diese Knotten sind mit sehr vielen kleinen Löchlein versehen, und stellen eine Art vom Säuger oder Sieb vor, durch welche der Nahrungssaft für die Aeher abermal geläutert und durchgesäugt wird. Das schlanke und unsteife Wesen, das den Halm eigen ist, dient zu seiner Sicherheit, da er so sehr von den Stürmen und Schlagregen niedergebeugt wird. Würde der Halm steifer oder härter seyn, so könnte er zwar allen Anfällen Trotz biethen, aber nie könnte er hernach das Lager, Ruhe der Armen werden?

Neben dem Haupthalme treiben noch andere niedrigere nebst Blättern hervor, die, weil sie den Thau und Regen auffammeln, der Pflanze selbst die nöthige Nahrung zuführen helfen. Unterdessen bilden sich nach und nach die Körner (das Aeher) das edelste an der Pflanze. Um dieselben vor allen Zufällen und Gefährlichkeiten zu verwahren, welche diese zarten Kinder der Erde in der Geburt tödten könnten, so schliessen sich die beyden obersten Blätter des Halms genau aneinander, und vereinigen sich um die Aehre auf das sorgfältigste zu bewahren. Haben nun die Körner ihre gewisse Größe erreicht, daß sie von der Erde keines Zuflusses, und der beschützenden Blätter auch nicht mehr bedarfen, so stirbt der Halm sammt den Blättern ab, und wird immer weißer. Der Halm mit der Krone auf dem Haupte bewegt sich frey, und die Spitzen der Aehern dienen sowohl zur Zierde, als zur Schutzwehre wider die Räubereyen der Vögel.

Noch sind aber die Körner ganz weich und milchartig und noch nicht hart. Aber nur noch einige Tage darauf mit Sonnenschein, so sind die Körner hart und ausgekocht: Die Kornhalmen beugen ihre Häupter unter der Last ihrer Fruchtbarkeit von selbst unter die Sichel, und ihr schlagt sie mit Freuden um. Sehet so verwendet sich Gottes Allmacht, so viel thut Gott, damit Brod für uns aus der Erde hervorwachse.

Gebet also Gott die Ehre und verdanket der Güte, Weisheit, Allmacht Gottes, daß die Erde, die auch des Herrn (Gottes) ist, euch Brod giebt, und nicht euerm Feldbaue allein. Machet euch durch Frömmigkeit und Gottesfurcht des Segens, den euch Gott zeigt, würdig. Wenn ihr böse Kinder seyd, ist's Wunder, wenn euch der göttliche Brodvater den Brodkorb höher hängt,

oder gar entzieht. Gott hat uns schon viele Jahre mehr Brod geschenkt, als wir verdient haben, haben ihm seinen Segen immer mit Sünden verdankt; ists Wunder, wenn Gott seiner Langung müde uns das Brod entziehe, müssige Jahre gebe? Damit wir einmal vom Bösen ablassen, und ungeheuchelte Buße wirkten. Machet euch Segens würdig durchs Gebeth, bethet, aber was ich euch nie zu oft sagen kann, bethet mit Mund und Herzen, mit reinem Herzen. Bethet und es wird euch gegeben werden, klopfet an bey der Thüre des göttlichen Brodvaters, und es wird euch aufgethan werden.

Guter, weiser, allmächtiger Gott unser liebster Brodvater! erhöre das öffentliche, gemeinschäftliche Gebeth so vieler Christen, die jetzt diese Tage her hinauf zu dir gebethet haben, und noch hinauf bethen um Brod. Siehe nicht an die Leichtsinnigen, stolzen, trägen, wohllüstigen, eitlen, undankbaren Menschen, die alles Elend, welches sie nicht trifft, gleichgültig ansehen; richte vielmehr deine barmherzigen Augen auf so viele Arme, auf das Landvolk, das im Schweiße seines Angesichts das Brod ißt.

Erhöre das Gebeth dieser deiner und meiner lieben Pfarrkinder, und aller die dich mit uns begleiten; siehe nicht auf jene, die unsern Bittgang leichtsinnig begleiten, deine Gebothe nicht halten. Es giebt doch einige unter uns, die es redlich mit dir meinen, bey denen Mund, Herz und Gebärden zusammen bethen. Um dieser Willen erhöre uns alle. Du hast das ganze Egyptenland um des Gerechten Josephs Willen mit Brod gesegnet. Es wird ja doch noch wenigstens ein Gerechter unter der Gemeinde seyn; erhöre uns um dieses Gerechten Willen. Weiche mit deinem Segen nicht von uns, sondern sende uns deinen alles

belebenden, befruchtenden, erwärmenden Geist; schicke Regen und Sonnenschein, verleihe gute Witterung, sonderbar zur Zeit der Aernte. Aller Augen warten auf dich, daß du Ihnen Brod giebst zur rechter Zeit.

Liebe Pfarrkinder bethet, der Vater wird uns erhören. Amen.

P. J.

XVI.

Auf das heil. Pfingstfest.

Aber der Tröster der heil. Geist, welchen euch der Vater in meinen Namen senden wird, der wird euch alles lehren, und euch an alles erinnern; was ich euch gesagt habe.

Joh. 14. 26. V.

Eingang.

Meine Brüder! — lasset mich euch jene große Begebenheit erzählen, welche sich heute zutrug, und welche den Grund legte zu all' jenen wohlthätigen Veränderungen, welche nachmals in Absicht auf Religion und Gottesdienst in der Welt erfolgt sind. —

Es war der 50. Tag nach der Auferstehung Jesu und der 10 nach seiner Himmelfahrt, als die Juden ihr großes Aerntefest zum Andenken der

mosaischen Gesetzgebung feyerten. — Auch die Jünger und seine Jüngerinnen waren in einem der Sääle des Tempelgebäudes versammelt, um sich dann gemeinschaftlich im Tempel zum Opfer und Gebeth einzufinden. — Eben betheten sie, und standen gleichsam ihrem Herrn gegenwärtig, wann, und wozu er sich ihrer bedienen wolle. — Als sich aufeinmal in der Nähe ihres Aufenthalts ein Getös erhob. Ein heftiger Windstoß führte ein Gewitter her; die die Blitzstrahlen fuhren in den Saal, durchkreuzten sich einander, und schienen über ihren Häupten gleich feuriger Zungen zu verweilen, und sie wurden mit dem heil. Geiste erfüllet. — Dieser Geist war ein Geist der Weisheit. Jetzt verstanden sie erst, was ihnen Jesus ehemals gesagt hatte; jetzt ward es auf einmal licht in ihrer Seele. Es war, als wenn sie eine neue Seele hätten. — Dieser Geist, war ein Geist der Liebe. Gott, Christus, Seelenheil war ihnen jetzt über alles. Keine Drohung, keine Marter, kein Tod konnte sie abhalten, Jesum den Gekreuzigten und den Erstandenen in allen Orten laut zu verkündigen. Dieser Geist, war ein Geist der Stärke. Sie, welche ehemals zitterten, wenn sich nur eine Welle des Meeres erhob, welche sich ängstlich, wie Schafe, zerstreuten, als ihr Meister gefangen wurde, und die sich eben heute, um nicht verrathen zu werden, eingeschlossen hatten, waren jetzt auf einmal voll des Muthes. Es war, als wenn sie ein neues Herz hätten. — Dieser Geist, war ein Geist der Wunderkraft. Diese unkündige Fischer konnten auf einmal zerschiedene Sprachen reden; sie konnten Kranke heilen und Todte erwecken. Es schien, als wenn sie nicht mehr Menschen, sondern als höhere Wesen von oben herab gesandt wären. Von diesem Geiste belebet und mit dieser Kraft ausgerüstet, giengen sie nun in die weite Welt hin, um eine neue Religion, die Religion Jesu Christi zu predigen.

Brüder! Dieses ist eine Begebenheit, welche nicht blos für die damaligen Zeiten, sondern auch für uns höchst wichtig und dankenswerth ist. Denn, wenn gleich jene ausserordentliche Gaben, die Gabe fremde Sprachen zu reden, Wunderwerke zu verrichten, nur den Aposteln nach damaligen Bedürfnissen der Zeit ertheilet wurden, so fährt doch eben jener heil. Geist noch immer fort, auch auf uns zu wirken. Und jene Gnadenwirkungen sind es eben, von denen ich heute reden will; ich sage nemlich

1. Was der heil. Geist an uns thut. —

2. Was wir dabey thun sollen. —

Ich bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Daß alles, was der Mensch auf Erden hat, und erhält, von Gott herkömmt, glaube ich, ist niemand, der solches bezweifelt. Unterdessen pflegt doch die heil. Schrift die drey Personen aus einander zu setzen; unterdessen wird doch Gott dem Vater die Erschaffung; Gott dem Sohne die Erlösung, und Gott dem heil. Geiste die Heiligung des Menschen eigens zugeschrieben: Unter der Heiligung wird insbesonders die Erleuchtung des Verstandes, die Besserung, und Veredlung des Herzens verstanden, und dieses ist eine Gnadenwirkung des heil. Geistes, die wir noch immer von ihm erhalten.

a) Also das Wort Gottes ist das erste Mittel, wodurch der heil. Geist auf uns wirket. Jede Kunst, die durch Menschenhand getrieben, jede Sache, die von dem Menschen unternommen wird, muß man zu erst einsehen,

oder muß zuerst erlernet werden; so müssen wir auch von den Wahrheiten unsers Glaubens unterrichtet seyn; wobey uns aber der heil. Geist ganz besonders unterstützen und unserer Schwachheit durch seine Gnade forthelfen will. So oft wir also zum Gottesdienste uns versammeln; so oft wir zu Hause ein gutes, im Geiste Jesu Christi abgefaßtes Erbauungsbuch lesen, oder lesen hören, so sind dieß lauter Mitteln, wodurch der heil. Geist auf unsern Verstand und auf unser Herz wirken will; aber noch deutlicher will er in uns wirken, wenn wir eine Predigt, oder eine Christenlehre mit anhören: Denn, der Glaube, schreibt der heil. Paulus an die Römer, kömmt aus dem Hören und das Hören aus dem Worte Gottes. So ist das Wort Gottes auch der nothwendigsten Mitteln eines, um das ewige Heil zu erlangen; durch dieses ist der Glaube in der Welt eingeführet worden. In der That machen uns schon unsere eigene Bedürfnisse eine öftere Anhörung des Gotteswort̃s überaus nothwendig. Der Versucher, oder unser Gegner, wie ihn der heil. Petrus nennet, legt uns leider gar zu oft Fallen zu unserm Untergange; die Leidenschaften, welche mit uns aufwachsen, erregen in unsern Herzen nur gar zu oft Unruhe und Sturm; tausend Wolken der Finsternisse legen sich auf unsre Seelen; aber wenn der Geist Gottes in uns wirket durch das Wort, dann können wir den Versucher überwinden, die Leidenschaften bemeistern, und das Licht des Glaubens in unserer Seele erhalten. Dieß, dieß allein ist nothwendig, sprach Jesus zu Maria aus Bethanien, dieß muß angehöret und im Herzen behalten werden, durch dieß wird der Geist wirken, und wenn ihr dieses verabsäumet, so werdet ihr in euern Sünden sterben.

b) Ferner wirket der heil. Geist auf uns durch Begebenheiten. Mit jedem Tages Anbruche, und mit jedem Untergang der Sonne

giebt es unter dem Menschengeschlecht neue Ereignisse, die man entweders selbst erfahrt, oder bey andern sieht. Kein Tag geht vorüber, wo wir nicht um uns her allerley Beyspiele sehen, gute, oder böse. Bald sehen wir, wie der fromme, der tugendhafte, der wahre Christ schon auf Erden so zufrieden, so ruhig, so seelig seine Tage zubringt. Mit welcher Heiterkeit er seine Geschäfte vollendet, und mit welchem Muth er alles Erdenleiden erträgt. Auf einer andern Seite sehen wir, wie sich der Lasterhafte durch seine Unordnungen und Ausschweifungen in lauter Noth und Elend stürzet, wie trübe ihm die Tage werden, wie unzufrieden er mit seinem Herzen und mit der ganzen Welt ist, wie er sich zeitliches und ewiges Elend bereitet. Wir erfahren an uns selbsten allerley Vorfälle und allerley Veränderungen. Jetzt haben wir eine gute, schöne christliche Handlung ausgeübet, sogleich empfinden wir darüber eine Gewisse Ruhe und Zufriedenheit mit uns selbsten, ein andersmal haben wir das Unglück einer Versuchung zum Bösen zu unterliegen, da wird uns nach der Handlung sogleich Verdruß, Bangigkeit, und Unruhe auf dem Fuße nachfolgen. Dieses sind lauter Gelegenheiten, wodurch der heil. Geist auf uns zu wirken pflegt, da ruft uns der Geist Gottes durch unser Gewissen zu; siehe! was es um die Tugend für eine schöne und um das Laster für eine häßliche Sache ist! Siehe! wie nur wahre Frömmigkeit glücklich machet, wie du von deinen eigenen Glück weichest, wenn du von der Frömmigkeit weichest!

c) Vorzüglich wirket auf uns der heil. Geist durch die heil. Sakramente. Alle Sakramente, wie wir wissen und wie uns unser Glaube lehret, sind von Jesus Christus theils vor, theils nach seinem Leiden zu unserer Heiligung eingesetzet worden. Ich will aus den sieben, um meinen Satz zu erproben, nur von zweyen reden. Ich

taufe, sagt Johannes der Vorläufer Jesu zu denen von allen Seiten herkommenden Juden, mit Wasser, der aber nach mir kommen wird, ist mächtiger als ich, der wird euch durch den heil. Geist im Feuer taufen, das ist: der wird durch den mit seiner Taufe verbundenen heiligen Geist euer Gemüth, euer Herz, euer Innerstes umändern. Vom heiligen Sakrament des Altars sagt Jesus gar deutlich und klar. Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinket, der bleibt in mir und ich in ihm, durch diese Worte wird abermal eine ganz besondere Vereinigung angedeutet, welche nur durch Gottes Kraft hervorgebracht werden kann.

Dieses thut also der Geist Gottes auch noch heut zu Tage an uns. Laßt uns nun auch sehen im zweyten Theile, was wir dagen thun sollen.

Zweyter Punkt.

Wir würden uns sehr irren, und die so trostreiche Lehre von den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes sehr unrecht verstehen und mißbrauchen, wenn wir blos alles von dem heiligen Geiste erwarten würden, ohne unsere Schuldigkeit dabey zu beobachten. Es hat seine ausgemachte Richtigkeit, daß der Geist Gottes auf uns wirket; aber es hat auch seine ausgemachte Richtigkeit, daß wir die Pflicht auf uns haben, redlich und treu mit zuwirken.

a) Wirkt der heil. Geist durch das Wort Gottes auf uns, so müssen wir selbes in unsern Herzen aufnehmen. Das Evangel um sagt es uns, daß Jesus das Wort Gottes gem inig ich mit einem Saamen verglich, welcher nach Verschiedenheit des Erdreiches bald

mehr, bald weniger Früchten bringt. Je aufmerksamer wir auf dasselbe sind, je tiefer wir selbes in unser Herz aufnehmen, desto größer und segensvoller werden auch die Gnadenwirkungen des heil. Geistes eben durch die Predigt auf uns werden. Hörest, oder ließt du also: Selig sind die eines reinen Herzens sind, so laß es dabey nicht bewenden, diese Worte blos gelesen, oder gehöret zu haben, sondern untersuche, wie es mit deinem Herzen stehe; ob du auch selbst ein reines Herz hast, und wie es du anfangen willst, dasselbe immer mehr und mehr zu vereinigen, und zu säubern, damit der alte Sauerteig herauskomme. — Hörest, oder ließt du also: Seelig sind die Sanftmüthigen, so laß es nicht dabey bewenden, diese Worte blos gehöret, oder gelesen zu haben, sondern untersuche, ob du auch zu den Sanftmühigen gehörest, und wie du es anstellen willst, deinen Jähzorn abzulegen, und immer mehr und mehr an ein gefälliges und nachgiebiges Betragen zu gewöhnen. Hörest du, oder ließt du also: Selig sind die Barmherzigen, so laß es damit nicht schon gut seyn, dieses blos gehöret, oder gelesen zu haben, sondern frage dich selbst, wie du dich bisher bemühet hast, deinen Geiz und Neid abzulegen, um durch die Werke der Liebe, und der Barmherzigkeit deinen himmlischen Vater immer ähnlicher zu werden. Hörest, oder ließt du: Liebe deine Feinde, thue wohl den jenigen, welche dich hassen, bethe für die jenigen, welche dich beleidigen und verfolgen, so laß es damit nicht schon gut seyn, dieses blos gehöret, und gelesen zu haben, sondern prüfe dich streng, ob du keine Feindschaft, keinen Groll gegen Jemanden in deinen Herzen ernähres, suche denselben abzulegen, um Jesum am Kreuze in diesem edelsten Zug ähnlich zu werden. — Hörest, oder ließt du: Niemand kann zween Herrn dienen, von denen jed.r zu gleicher

Zeit etwas anders will, so prüfe dich genau, wohin sich dein Herz am meisten neigt; ob du auch vor allen nachdem trachtest, was dort oben ist. — Sehet Brüder! nur auf eine solche Art und Weise wird uns der heil. Geist durch das Wort Gottes zu keuschen, sanftmüthigen, barmherzigen, friedfertigen und wahrhaft christlich gesinnten Menschen, oder zu Kinder Gottes machen.

b) Von allen Begebenheiten, die Theils von uns, Theils von andern vollbracht werden, müssen wir eine weise Anwendung auf uns machen. Da der Mensch ein denkendes und vernünftiges Wesen ist. Da der Christ im Lichte des Evangeliums wandelt, so muß er von allen, was er sieht, und höret, einen Nutzen für sich zu schöpfen suchen. Sehen wir, daß sich der Fleißige durch seinen Fleiß, und Eifer in seinen Berufsgeschäften gut fortbringt; bemerken wir, daß der Dienstfertige, wenn er in etwas ansteht, überall Hilfe und Unterstützung findet; überzeugen wir uns, daß der Friedfertige von allen Menschen geschätzet und geliebet wird, so sollen uns solche Beyspiele ebenfalls zum Fleiße, zur Dienstfertigkeit und zur Friedfertigkeit antreiben. — Im Gegentheile aber sehen, oder hören wir, wie der Betrüger zuletzt mit Schande und Spott am Tag kömmt; wie der Unmäßige sich selbst das Leben abkürzet; wie der Neidige und Geizige von allen verachtet wird, so sollen uns solche Beyspiele fürchterliche Warnungen vor Betrug, Unmäßigkeit, Geiz und Neid seyn. Vor allen aber sollen wir jene Begebenheiten, die jeden selbst betreffen, wohl zu Gemüth und Herz nehmen. Schicket uns Gott eine besondere Wohlthat zu, so soll uns dieses aufs neue zur Liebe, und zum Gehorsam gegen diesen so guten Vater aufmuntern; läßt er ein Unglück über uns kommen, so sollen wir hier aus eine Gelegenheit nehmen, uns in der Demuth und Erge-

bung in seinen heiligsten Willen zu üben und zu befestigen. Dieses heißt dann recht den Eingebungen des heil. Geistes geneigtes Gehör geben, seiner Stimme folgen, indem wir solche Begebenheit und Vorfälle fleißig zu unserer Besserung und Vervollkommerung anwenden.

c) Auch bey Empfangung der heil. Sakramenten müssen wir fleißig und gewissenhaft mitwirken. Wir sind freylich schon bald nach unserer Geburt durch die heil. Taufe geheiliget, und als Mitglieder in die Gemeinschaft unserer heil. Kirche aufgenommen worden, aber eben darum, weil wir damals von dem, was mit uns vorgieng, nichts verstehen konnten, so müssen wir jetzt desto ernstlicher darüber nachdenken, die Gelübde und das Versprechen, welches bey der Taufe statt unser der Taufpathe ablegt, bey uns selbst wiederhohlen, und uns an diese heil. Handlung besonders alsdann erinnern, wenn wir einer Versuchung zum Bösen ausgesetzet und in Gefahr sind, unserm Taufbunde ungetreu zu werden. — Wir haben schon als Kinder die heil. Firmung empfangen, aber eben darum, weil dieses Sakrament ein Stärkungsmittel für unserm Glauben seyn soll, so müssen wir immer trachten, an der Erkenntniß und an den Früchten desselben reicher zu werden. — Wir hoffen durch das heil. Sakrament der Buß Vergebung unserer Sünden zu erhalten; aber wir müssen uns durch wahre Reue, durch ernstlichen Vorsatz nicht mehr, wenigstens in schwere Sünden zu fallen, derselben würdig zu machen suchen; wir müssen uns ernstlich vornehmen, weder den Ort, noch die Gelegenheiten, wo wir abermal in die alte und schon öfters gebeichtete Sünde fallen können, auf alle Art zu vermeiden. — Wir werden bey dem heil. Abendmahle des Leibes und des Blutes Jesu Christi theilhaftig; aber wir müssen nach der Vorschrift des heil. Paulus diese himm-

lische Speise auch von der gemeinen Speise unterscheiden, müssen uns dabey vorzüglich die große Liebe vorstellen, die Jesum bewogen hat, sich für uns dahin zugeben, und uns dabey ernstlich in Herz und Seele vorzunehmen suchen, Jesum Christum von Tag zu Tage ähnlicher zu werden. — — — Diesen kurzen, und wie ich hoffe jeden Christen faßlichen Unterricht von den Gnadenwirkungen des heil. Geistes, nämlich was der Geist Gottes thut und von den Mitwirkungen des Christens, nämlich was der Christ bey diesen Gnadenwirkungen thun soll, sollen wir uns für jetzt, und für die ganze Zukunft unsers Lebens empfohlen seyn lassen.

Schluß.

Laßt uns also in die Fußstapfen der ersten Christen, die dieses alles genau beobachteten tretten, wir sind ja auch Christen, wie sie, wir haben eben dieselbe alt christliche, apostolische Lehre und Religion, wie sie. Eben die Aposteln, die mit ihnen vom Mund aus redeten, die reden mit uns in ihren Schriften. Eben das Evangelium, welches die Apostel geprediget, wird auch heut zu Tage von ihren Nachfolgern geprediget. Die nämliche Seelenlehre! der nämliche Heiland! der nämliche Glaube! nur sind nicht nämlichen Gesinnungen in unsern Herzen, nur nicht die nemlichen Tugenden in unserm Wandel! Der Geist Gottes gebe, daß wieder einmal solche Christen unter uns aufstehen, die den ersten Christen ähnlich sind. Dann würde es nicht viele Mühe kosten, die Unglaubigen von der Wahrheit der christlichen Religion zu überzeugen, dann dürfte man hoffen, was man heut zu Tage so sehr wünschet, daß auf Erden noch einmal e i n Hirt und e i n Schafstall werde. Amen.

P. D. J.

XVII.

Am Pfingstmonntage.

Jeder, der Böses thut, hasset das Licht, und er kömmt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht beschuldiget werden.

Joh. 3. 20.

Wenn gleich alle vier Evangelisten hauptsächlich darin übereinstimmen, daß sie die Lehren und Thaten Christi getreu und in der einfachsten Schreibart erzählen: so unterscheidet sich doch der Evangelist Johannes von den dreyen andern merklich; denn während diese drey meistens nur das berichten, was Christus zu dem gemeinen Volke gesagt hatte: so führt Johannes hauptsächlich solche Reden an, welche Christus entweders an die gelehrtere Klasse der Juden z. B. an die Pharisäer, oder an seine vertrauten Jünger im engern Kreise gehalten hat. Es herrscht deßwegen in diesen Reden eine höhere Sprache, die nicht so verständlich ist, wie jene, in der er zum gemeinen Volke gesprochen hatte. Ein auffallendes Beyspiel kömmt eben in dem heutigen Evangelio vor, welches einen Theil jenes vertrauten Gespräches in sich faßt, das Christus einst mit dem jüdischen Rathsherrn Nikodemus bey der Nacht gepflogen hatte. In diesem Gespräche erklärte er sich über die geistliche Wiedergeburt, und sagte: Wer nicht aus dem Wasser

und dem heiligen Geiste wieder gebohren wird, der kann nicht in das Reich Gottes eingehen. Dann folgte jener merkwürdige Ausspruch: So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er sogar seinen eingebohrnen Sohn dahin gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben erhalten. Nach dieser Erklärung kam Christus auf die Hauptursache zu sprechen, warum die Menschen seine evangelische Lehre nicht annehmen wollten. Dieses liegt darin, weil die Menschen die Finsterniß mehr lieben, als das Licht, und weil ihre Werke böse sind; denn jeder, der Böses thut, hasset das Licht, und meidet es, damit seine Werke nicht bestraft werden.

In den letzten Worten ist eine sehr wichtige Wahrheit enthalten, die sich noch jetzt durch die tägliche Erfahrung bestättiget. Auch unter uns giebt es noch sehr viele Menschen, die mehr die Finsterniß, als das Licht, lieben, und die nackte Wahrheit nicht sehen, nicht hören wollen. Was soll man von solchen Leuten denken und urtheilen? — Wahrlich nichts anders, als daß sie verderbt und fast nicht mehr zu bessern seyn. Gewiß wer die Wahrheit scheut, der zeigt.

1. Daß er nicht nur sehr verderbt, sondern auch.

2. Daß er schwerlich einer Besserung fähig sey.

Erster Theil.

Durch das Licht, von welchem Christus im Evangelio spricht, versteht er eigentlich die reine

Lehre seines Evangeliums. Was das Licht der Sonne für unsere leiblichen Augen ist, das ist die Lehre des Evangeliums für unser geistiges Aug, für den Verstand. Ohne dieses Licht des Evangeliums würden wir im Finstern herum irren und nicht wissen, welchen Weg wir einschlagen sollen, um sicher zu unserm letzten Ziel und Ende zu gelangen. Wir würden auf mancherley Abwege gerathen, und unserm Verderben entgegenlaufen. Darum hat Gott, der uns so sehr liebte, durch seinem eingebohrnen Sohne dieses Licht uns angezündet, damit alle, die demselben folgen, nicht zu Grunde gehen, sondern das ewige Leben erlangen. Aber dessen ungeachtet wird diese Liebe des himmlischen Vaters von vielen Menschen nicht recht erkannt, oder nicht genug geachtet; denn es giebt viele Tausende, die nicht an Christum glauben, und noch mehrere, die, wenn sie auch an ihn glauben, doch seine evangelischen Lehren nicht recht hören wollen.

Die erste Klasse dieser Menschen setzt sich leichtsinnig über diesen Glauben hinweg. Sie haben vielleicht einmal in einem Buche gelesen, oder von jemanden gehöret, daß die christliche Offenbarung ein Blendwerk sey. Dieß nehmen sie nun schnell für baare Wahrheiten an, ohne die Sache näher und gründlicher zu untersuchen. Sie wollen von einem christlichen Unterrichte schon gar nichts mehr wissen; sie wollen über diesen Gegenstand nicht umständlicher belehrt seyn, ja sie hassen alles, was ihnen hierüber einen Aufschluß geben könnte. Jedes noch so kleine und unbedeutende Geschäft ist ihnen wichtiger, und jede auch die geschmackloseste Unterhalung liegt ihnen mehr am Herzen, als alles, was auf Religion und Christenthum Bezug hat. Kömmt man in ihre Gesellschaft: so gehört es zum guten Ton, daß

man über diese Gegenstände ein genaues Stillschweigen beobachte, und von der Achtung gegen das Evangelium ja nichts merken lasse. Dieß ist die herrschende Denkungsart und Stimmung dieser Klasse der Unglaubigen, die sich aufgeklärt, und über alle Vorurtheile des gemeinen Haufens erhaben zu seyn dünken.

Nicht viel besser steht es mit einer Klasse unserer heutigen Christen, die nur aus Mode und dem Namen nach Christen sind. Sie glauben noch an Christum und sein Evangelium, aber nicht aus Ueberzeugung, sondern bloß, weil sie es so gehört haben. Auch diese kümmern sich wenig um das Licht der christlichen Wahrheit; ja sie scheuen es offenbar. Sie erscheinen selten oder gar nie bey dem christlichen Unterrichte; sie hören selten etwas, das auf Christenthum einen Bezug hat. Sie hangen mit ganzer Seele an den Gütern und Freuden dieser Welt; sie überlassen sich den gesellschaftlichen Vergnügungen. Würde man sie auf die Lehren des Evangeliums, oder auf ihre weitere Bestimmung aufmerksam machen wollen: so würden sie sich beleidiget, oder in Verlegenheit gesetzt finden. Kurz, man merkt es ihnen deutlich an, daß sie von der christlichen Lehre nicht gerne etwas hören wollen; daß sie, statt die Gelegenheiten aufzusuchen, wo sie darüber näher belehrt werden könnten, selbe vielmehr fliehen, um nur nichts zu hören, was ihren verwöhnten Ohren abgeschmackt und widerlich klänge. Sie hassen das Licht, und wollen nicht zum Lichte kommen.

Woher nun dieser Haß, diese Lichtscheue? Woher diese Abneigung gegen alles, was nach Religion und Evangelium riecht? Wie soll man sich das erklären? — O meine Geliebten! Christus hat uns dieß im heutigen Evangelio erklärt:

Sie hassen das Licht, und wollen nicht zum Lichte kommen, weil sie fürchten, ihre Werke möchten bestraft werden. Sie wollen die reine Wahrheit des Evangeliums nicht hören, weil sie merken, daß dieselbe ihren Vorurtheilen und verkehrten Neigungen entgegen wäre. Diese Abneigung gegen die Wahrheit ist also ein offenbares Zeichen, daß es bey ihnen irgendwo fehle; ein Zeichen, daß sie verderbt oder von einer bösen Leidenschaft angesteckt seyn. Wäre dieses nicht: warum sollten sie sich scheuen, den christlichen Unterricht anzuhören? warum sollte ihnen derselbe wiederlich und abgeschmackt klingen? Ich sehe einmal keinen Grund; vielmehr, wenn ihre Herzen rein und unverdorben wären, so würde ihnen der christliche Unterricht trostvoll, angenehm und willkommen seyn, es müßt ihnen Freude machen, wenn sie mit den Lehren des Evangeliums näher bekannt würden.

Allein da ihnen diese nähere Bekanntschaft sogar ungelegen und verhaßt ist: so läßt sich deutlich schliessen, daß es mit der Stimmung ihres Herzens nicht richtig aussehe, und daß ihre Werke nicht gut, sondern böse seyn. Solche Menschen sind nun entweders dem Laster des Ehrgeizes oder der Hoffart ergeben; darum wollen sie nichts hören von der christlichen Demuth und Bescheidenheit, nichts von der christlichen Bruderliebe, die man allen Menschen ohne Rücksicht auf Stand und Geburt schuldig ist. Oder sie haben ihr Herz an Geld und Gut geheftet; darum will es ihnen nicht behagen, wenn man ihnen aus dem Evangelium sagt: „Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, sondern „vielmehr Schätze im Himmel"! Oder — was bey den Meisten der Fall ist — solche Feinde des Lichtes und der Wahrheit sind Sklaven der Sinnlichkeit und Wollüste, leben im

Ehebruch, in Hurerey, in Unzucht, und haben sich an gewisse Lieblingssünden so sehr gewöhnt, daß es ihnen unmöglich scheint, sie aufzugeben; darum kann ihnen die Wahrheit des Evangeliums nicht angenehm seyn, weil sie darin nichts als Vorwürfe hören, und weil sie fürchten, durch die Grundsätze desselben im Genusse ihrer sinnlichen Freuden gestört und beunruhigt zu werden. Sie hassen das Licht, weil ihre bösen Werke durch das Licht offenbar werden. Sie möchten gerne ihre sinnlichen Freuden in Ruhe geniessen; sie möchten gerne von allen Vorwürfen des Gewissens frey seyn, und wünschten, ja keinen Widerspruch, keine Einwendung gegen ihre Lieblingsleidenschaften zu hören. Sie wollen nicht erinnert werden, daß es eine göttliche Strafgerechtigkeit und ein künftiges Gericht gebe, vor dem wegen jeder Handlung die strengste Rechenschaft abgelegt werden muß. Alle diese Wahrheiten sind ihnen natürlich verhaßt, weil sie sich dadurch getroffen fühlen. Daher kömmt es dann, daß sie keine ernsthafte Erinnerung an dieselben vertragen können. Sie könnten allenfalls eine Wahrheit anhören, die sie geradezu nicht angeht; aber das, was eigentlich ihre Person betrifft und was sie beschämt, kömmt ihnen allemal ungelegen. Sie weichen also solchen Gelegenheiten aus, so sehr sie können. Sie hassen das Licht, weil sie fürchten, ihre Werke möchten aus dem Dunkel hervorgezogen, sie bestraft, und von ihrem Gewissen angehalten werden, ihre Sünden, von denen ihr Herz voll ist, abzulegen. Seht, meine Geliebten! So ist diese Abneigung gegen die Wahrheit ein offenbares Zeichen, daß solche Menschen böse, und zwar so böse sind, daß sich von ihnen schwerlich eine Besserung erwarten läßt.

Zweyter Theil.

Fehlen und Irren ist das traurige Loos der Menschen, so lange sie hienieden in dieser körperlichen Hülle herumwandern. Auch der Gerechte fällt des Tages siebenmal. Wenn wir gleich erkennen, was recht und gut ist; wenn wir gleich die besten Vorsätze unsrer Besserung machen: so geschieht es doch, daß wir in einem unglücklichen Augenblicke dieselben vergessen, und ihnen untreu werden. Die Schwachheit unseres Willens, die Macht unserer sinnlichen Begierden, der Eindruck der bösen Beyspiele. — Alles dieses reißt uns manchesmal auf diesen oder jenen Irrweg hin. Unterdessen ist an dem Heil und der Rettung solcher Irrenden nicht zu verzweifeln, so lange sie einen guten Willen zur Besserung haben, so lange sie das Licht nicht scheuen, sondern es wohl leiden können, wenn man ihnen ihre Fehltritte gleichsam in einem Spiegel zeigt, wenn man ihnen die gerade Wahrheit sagt und sie auf einen bessern Weg zurücke führen will. So lange Achtung für die Wahrheit da ist, läßt sich immer noch hoffen, daß diese Verirrten von ihren Abwegen zurücke kehren und in das Geleise der Tugend tretten werden.

Aber ganz anders verhält es sich mit einem Menschen, der geflissentlich blind ist, der das helle Licht der Wahrheit meidet, und keine Gegenvorstellungen, keine Warnungen mehr hören will; der Aug und Ohr allem dem verschließt, was ihn in seinen Verirrungen stören könnte. Bey einem solchen Menschen ist nicht nur für dießmal, sondern auch für die Zukunft schwerlich eine Besserung zu hoffen. Denn woher sollte, — um des Himmelswillen! — Diese Besserung kommen? Wie sollte es zu gehen, daß er bey einer so vorsätzlichen Verblendung doch noch auf guten Weg zurücke käme? Was helfen ihm wohl alle noch so heilsamen Lehren des Evange-

liums? Er hört sie ja nicht; er will sie nicht hören; er merkt nicht darauf, und wenn er sie zufälliger Weise hört, so macht er davon keine Anwendung auf sich. Was helfen alle Ermahnungen und Warnungen, die man einem solchen Menschen machen will? Er will ja nicht damit geplagt seyn; er weicht ihnen aus, so viel er kann; er betrachtet jeden als Feind, der ihm die Wahrheit sagen, und ihn auf seine Verirrungen aufmerksam machen wollte. Wie sollte man also einem solchen Menschen beykommen? Wie sollte man es dahin bringen, daß er seine Fehler erkenne, und sich jene Gewalt anthue, die zu einer wahren Busse und Besserung erfodert wird?

Ach, liebste Christen! das ist gewiß der unglücklichste Zustand, wenn es einmal mit einem Menschen so weit gekommen ist, daß er Finsterniß mehr liebt, als das Licht, und daß er dieses Licht scheut, damit seine Werke nicht bestraft werden. Da ist in der That schwerlich eine Besserung zu hoffen. So gieng es mit dem verstockten Judenvolke zu den Zeiten Christi. Der Sohn Gottes hatte sie volle drey Jahre hindurch unterrichtet. Sie hatten seine Wunderthaten, seine Tugenden und seine schönen Beyspiele vor Augen. Aber sie verschlossen ihre Augen davor; sie glaubten, seiner Belehrungen nicht zu bedürfen. Alles war vergebens. Dieser göttliche Lehrer mußte sogar auf ihr Verlangen am Kreuze sterben. Als nach seinem Tode seine Jünger und Apostel die Wahrheit des Evangeliums predigten und durch ihre Thaten bewiesen, was fruchtete dieses? Ach! Sie wollten diese Apostel nicht hören, verbothen ihnen, zu predigen, und suchten das Christenthum mit Feuer und Schwert zu vertilgen, bis gleichwohl das Maaß ihrer Bosheit voll wurde, und das schröcklichste Strafgericht mit Gewalt über sie hereinbrach.

Das ist noch heut zu Tag der gewöhnliche Gang und das traurige Schicksal solcher Menschen. Sie verharren in ihrem Unglauben und in ihrem Leichtsinne; sie treiben ihre Schandthaten fort, so lange es geht, ohne an eine Besserung zu denken, bis sie endlich in den Abgrund stürzen, dem sie entgegen geeilet sind. Freylich der Gnade Gottes ist nichts unmöglich. Gott kann auch die verhärtetsten Sünder noch zu recht bringen; er darf nur große und langwierige Leiden über sie verhängen. Da kann's geschehen, daß sie ihre Augen öffnen, ihre Fehler erkennen, und die Wahrheit hören. So lange es aber diesen Menschen auf der Welt gut geht: so sagen sie immer: wir haben Böses gethan, und was ist uns dann Leides wiederfahren? Sie bleiben also, wie sie sind, bis der Tod herannaht, und sie von dieser Welt in die Ewigkeit hinüber schleudert.

Wer sollte nun nicht vor diesem unseligen Zustande zittern? Wer sollte nicht alle Mühe anwenden, um ja nicht darein zu verfallen? — Ja, liebste Christen! Laßt uns auf unserer Hut seyn! Laßt uns unsere Herzen vor jenem Grade der Verhärtung bewahren! Wenn wir auch sündige Menschen sind, und zuweilen fehlen: so wollen wir's doch gestehen, daß wir Sünder sind. Wir wollen das Licht nicht scheuen, wenn es uns gleich unsern sündhaften Zustand helle darstellt. Unsere Eigenliebe soll schweigen, wenn man uns die Wahrheit sagt, sie mag uns angenehm oder unangenehm scheinen. Nie wollen wir unsere Ohren vor dieser Wahrheit verstopfen, sondern sie anhören und auf uns anwenden. Dann wird durch deine Gnade, o Vater der Erbarmungen! unsere Besserung zu stande kommen, und wir werden jene Seligkeit erlangen, die allen verheissen ist, die zu dir zurücke kehren und nicht mehr von dir abweichen. Amen.

M. P.

Lebens - Skizzen der Heiligen.

Bemerkungen des Einsenders.

Das neue Magazin vermischter katholischer Predigten macht sichs zum Hauptentzweke, alles was einem Kanzelredner zu seinem heiligen Geschäfte unmittelbar dienen kann, zu liefern. Hierzu gehört ganz gewiß die Lebensgeschichte der Heiligen Gottes, welche manchmal nur in großen Foliobänden zu finden, oft zwar in kleinern Büchern aber aus unächten Quellen zusamgetragen, manchmal äusserst seltsam anzutreffen sind. Der Einsender dieser Lebens - Skizzen sucht den erwähnten Beschwerlichkeiten dadurch abzuhelfen, daß er die Lebensgeschichten jener Heiligen, deren anderswo sehr selten, oder doch nur in großen Bibliothekwerken Meldung geschieht, auswählte, und dabey auch vorzüglich auf jene Heilige Rücksicht nahm, denen unser Vaterland vor allen übrigen noch immer Dank und Bewunderung schuldig ist. Man wird es übrigens dem Einsender nicht verargen, wenn er nicht immer den trocknen Erzähler macht, und hie oder da seine eigenen Gedanken und Gefühle auftreten läßt, oder auch Bemerkungen aus der Liturgie, Kirchenzucht Kirchengeschichte u. a. beysetzt; in welchen letztern Fächern ohnehin kein katholischer Religionslehrer unbewandert seyn soll. Auch werden die Quellen am Ende jeder Skitze angezeigt, aus welcher dann jeder, der Fleiß, Zeit und Gelegenheit hat, die Wahrheit erforschen, und für die Geschichte selbst

noch mehrers schöpfen mag. Uebrigens werden aus jeden Monathe nur ein oder der andere Heilige ausgehoben, weil die Hefte des Magazins gegen den vorgesetzten Plan zu dick anwachsen würden: in Betref der Auswahl verspricht Einsender den titl Hrn. Abnehmern, welche die vielleicht selten anzutreffende Lebensgeschichte irgend eines verlangen würden, nach Möglichkeit Genüge zu leisten.

Der heil. Karl der Große Kaiser.

Lichter, die im größten Dunkel erscheinen und da, wo alles in dichten Finsternissen zu Grunde zu gehen droht, allmähligen Schein verbreiten, die Abgründe aufdecken, die dahinstürzenden noch zurückhalten, sind die höchste Wohlthat für die Menschheit. Ein solches Licht war Karl der Große, den die katholische Kirche unter ihre größten Männer gesetzt hat, und dessen Gedächtnißtag sie auf den 28 des Wintermonaths feyerlich begeht.

Karl war ein Sohn Pipins, des Großhofmeisters, dem die Schwäche des letzten merovingischen Königs, Childerich, Kron und Scepter im Jahre 752 überlassen hatte. Er übernahm nach dem Tode seines Vaters mit seinem Bruder Karlmann die Regierung, und wurde, als dieser im Jahre 771 starb, Alleinbeherrscher eines ungeheuern Reichs. Voll des Hochgefühls u. edeln Bewußtseins, Fähigkeiten und Macht zu haben, Nationen aus dem Zustande schreckbarer Barbarei zu reißen, und

ihnen die Veredlung zu geben, welche die Ausbildung der dem Menschen von Gott eingepregten Fähigkeiten geben muß, vermehrte er seine ungeheueren Länder noch mit dem Reiche der Longobard n, mit dem Herzogthum Spoleto, Friaul und Benevento, unterjochte die Sachsen, verschafte sich den Besitz Baierns, zerstreute die Hunnen in Pannonien, und besuchte im Jahre 800. am Weihnachtsfeste die Peterskirche zu Rom, wo ihm Pabst Leo, ohne sein Vorwissen eine Krone aufs Haupt setzte, und unter dem Jubel des Volkes ausrief: Heil und Segen, Karl, dem Frommen, dem Kaiser der Römer! Er war nun Herr und Beherrscher von ganz Frankreich, Deutschland, Niederland, Italien, Ungarn, und eines großen Theils von Spanien.

Wem würde auf der Höhe, auf der jetzt Karl stand, nicht geschwindelt haben? Welch, Tugend würde nicht gewanket haben? Wie viele würden nicht eitel, grausam, Verächter der Religion, stolz und unbändig geworden seyn? Karl war jetzt auf einem Punkte, von welchem seine Großmuth, sein Eifer für Religion und Menschenglück Millionen Menschen überstrahlte. Die für andere schwache Menschen so gefährliche Höhe von Macht und Ansehen war für Karl die Stelle, von welcher seine Seelengröße die höchste Kraft, sein Bestreben vollkommne Wesen um sich herzuschaffen, die höchste Spannung erhielt. Er war bey seinen Eroberungen und bey Vergrößerung seiner Macht mit manchen andern Eroberer gleichen Weg gegangen, und hierin wurden ihm viele andere mit Recht gleich gehalten: aber die Absicht der Eroberungen und der Gebrauch, den er davon machte, stellt ihn zum ersten Muster der Regenten auf, und vielleicht darf ihm hierin noch kein Fürst an die Seite gestellt werden.

Die Länder, welche Karl zu beherrschen übernommen hatte, lagen in einen Abgrund von Dummheit und allen Arten des Elends. Selbst die Geistlichen konnten kaum lesen. Ueberall herrschten als eine natürliche Folge der größten Unwissenheit die unnatürlichsten Laster und Ausschweifungen. Karl rief den Wissenschaften und Künsten und schuf seinen Hof zur Akademie der Gelehrten um. Er selbst ließ sich von dem berühmten Alkuin, einen engländischen Mönch, vom Paul, Diakon, vom Peter von Pisa und andern im Lesen, Schreiben, Latein und Griechischen u. den schönen Wissenschaften unterrichten. Eine gleichförmige, allgemeine Nationalerziehung zu erzielen, Wildheit zu verscheuen und allenthalben die Sitten milder und sanfter zu machen, führte er die bezwungenen Völker zur Religion Jesu, errichtete überall Pfarreien, zwey Erzbißthümer, Salzburg und Hamburg, neun Bißthümer, Münster, Minden, Halberstadt, Osnabrück, Bremen, Paderborn, Werden, Hildesheim, und das nachmals zum Erzbißthum erhobene Hamburg, und legte auch bey allen größern Kirchen und Klöstern gute Schulen an. Er ließ Auszüge aus der Bibel machen, und befahl den Pfarrern, selbe dem Volke in deutscher Sprache vorzutragen; und überzeugt, welchen großen Einfluß der Kirchengesang auf das Herz des Menschen habe, unterließ er nicht, selben überall zu betreiben. Sein Eifer, der Religion Eingang in die Herzen der Menschen zu verschaffen, machte, daß er viele prächtige Tempel anlegte, und zur Erbauung der Hauptkirche zu Aachen von Rom und Ravenna den schönsten Marmor kommen ließ. Er selbst besuchte Morgens und Abends die Kirche und wohnte täglich, wie es seine Gesundheit erlaubte, dem Meßopfer bey. Seine Unterthanen sahen in ihm das Beyspiel wahrer Christusreligion; denn nebst dem daß sie allenthalben Beweise seiner Andacht und

Ehrerbiethung gegen das höchste Wesen sahen, so erfuhren sie auch von ihm die menschlichste Behandlung; er ließ den eroberten Nationen ihre Grundverfassung und wenn er je einen Zusatz zu ihren Gesetzen machte, so geschah es nur selbe zu verbessern, und dadurch noch mehr ihren Wohlstand zu erhöhen. Ein Beweis hievon sind seine Kapitularien, worunter jenes, daß Niemand in ein Kloster aufgenommen werden sollte, ehe er wußte, was er thäte, seinem Herzen und Verstande gewiß gleichviel Ehre macht. Er liebte, und unterstützte die Armen, umfaßte sie allgemein, so daß er sogar mit den entferntesten Königen Bündnisse schloß, um den Christen, welche unter ihrer Herrschaft in Elend und Dürftigkeit schmachteten, Erleichterung zu verschaffen. Er reisete viermal nach Rom, und zwar, wie viele Geschichtschreiber bemerken, der Andacht und frommer Gelübde wegen, so wie er auch die Peterskirche daselbst mit einer Menge Kostbarkeiten bereicherte, und überhaupts diesem Sitze der Christenheit sein altes Ansehen wieder verschaffen wollte. Das viertemal als er dahin kam, suchte er die bedrängten Umstände des Pabsts Leo zu mildern, und das Kirchenoberhaupt gegen seine Feinde in Schutz zu nehmen. Ueberzeugt, daß alle seine frommen Absichten, seine großen Entwürfe, die Menschen zur Vervollkommerung zu führen, fruchtlos sein müßten, wenn nicht die Sprößlinge vornehmer Geschlechter ein Muster der Bildung würden, ließ er einst eine Anzahl wohlhabender vornehmer Jünglinge vor sich kommen, stellte ihnen ihre Lebensart vor und sagte ihnen geradezu, daß Adel und Reichthum keinen Werth haben, wenn nicht zugleich der Geist reich an Kentnissen, und das Herz edel an Gefühle ist.

Auch das häusliche Leben Karl des Großen ist ein Beyspiel der Tugend und Weis-

heit. Er lebte äusserst einfach, trug gewöhnlich eine ganz gemeine Kleidung; seine Tafel, während der er sich die Geschichte der Königreiche, Länder, oder großer Männer vorlesen ließ, bestand aus 4 Speisen und sein Trunk war ebenfalls überaus mässig. Er begegnete jedermann äusserst liebreich und zuvorkommend, besonders genossen große Männer, deren immer eine Anzahl um ihn war, seinen Schutz. Wer seine Huld erhalten wollte, mußte ein guter, gebildeter Mensch seyn. Sein zartes Gefühl wurde besonders bey dem Verlurste seiner Verwandten rege, so, daß er manchmal bey ihrem Tode sogar in Thrännen ausbrach. Dieser auserordentliche Mann wanderte im Jahre 814 den 28 Jänner, im 72 Jahre seines Alters, in jene Gegenden hinüber, deren Vorgefühl er hier in allen seinen Handlungen und Planen bewiesen hat. Das Fieber, welches ihn seit Jahren öfters befallen hatte, aber immer durch seine äusserste Mäßigkeit entkräftet worden war, besiegte nun die vom Alter und vielen Sorgen gedrückte Natur.

Man schmückte die verlassene Hülle des großen Mannes mit allen kaiserl. Ehrenzeichen und verschloß sie auf einem Throne sitzend noch am Sterbtage selbst in ein Gewölb der von ihm gebauten Marienkirche zu Aachen. Man liest noch heut zu Tage die Grabschrift: Sub hoc Conditorio situm est Corpus Caroli M. atque Orthodoxi Imperatoris, Qui Regnum Francorum Nobiliter ampliavit, et per annos XLVII. foeliciter tenuit. Discefsit septuagenarius ao. Dni DCCCXIIII. In Dict. VII. V. cal. Febr.

Die Größe seines Geistes und die Erhabenheit seiner Thaten machte, daß ihm die Römer Patrizier und August, der Kirchenrath von Mainz, den allerchristlichsten, die Stütze der wahren Re-

ligion, den Vertheidiger der heil. Kirche Gottes, der Kirchenrath von Rheims den Frömmsten, jener von Arelat den Fürsten Kaiser, und Rechtglaubigen nannte. Allgemein aber und mit vorzüglichsten Rechte wird er der Große genannt; er, dessen wahre Seelengröße vielleicht noch kein Fürst erreicht hat.

Kaiser Otto III. der im Jahre 1000 über Aachen nach Rom reisete, wurde in ersterm Orte, da er diesem großen Manne so nahe war, von Bewunderung und Freude so sehr dahingerissen, daß er selbst im Schlafe träumend die Begierde fühlte, das Grab Karl des Großen zu öffnen. Man fand ihn noch unverwesen voll Majestäts auf dem Throne sitzen. Otto nahm das goldene Kreuz nebst einigen Kleidungsstücken zu sich und ließ ihn begraben.

Nach dem Zeugniß Godefrids, Mönchs zu St. Pantaleon, (Anal. ab ao 1162 — 1237 ib T. I.) öffnete Friederich der Rothbart, auf einem Reichstag zu Aachen ebenfalls das Grab Karl des Großen. Dieser Friedrich hatte sich Karl den großen zum Muster seine Handlungen u. Lebensweise gewählt. Bey dieser 2 Gebeiner Erhebung wurde auch die Heiligsprechung vom Gegenpabst Paschkalis vollzogen, und von Pabste Alexander nach einiger Zeit bestättiget.

Schriftsteller. Eginhardus, Molanus, Baron: Officium de Car. M. T. 2. Ant. L. Gen. Carol. M. T. 5. Aimoinus l. 4. et 5. Theganus Chronicon Belgicum nebst einer Menge anderer. Bolland. Jan. T. 2. Unter den neuesten L. Westenrieder in seinen historischen Kalendern 1790. und 1791. u. a. w. dessen Abriß der bajer. Geschichte.

Der heil. Mathias Apostel.

Wir staunen die Großthaten der Fürsten und Könige an, und gehen oft kalt die glänzenden Tugenden in den Augen der Welt unbedeutender Menschen vorüber, ohne zu bedenken, daß den ersten Nationen, die Schätze der Erde und Welttheile zu Gebohe standen, letztere hingegen, als wahrhafte Beyspiele himmlischer Gnade, ihrer eignen Kraft und Seelenstärke überlassen waren.

Unter letztere gehört ganz gewiß der heil. Mathias. Er stammte aus der Zunft Juda, wurde frühzeitig ein Jünger Jesu, und sönderte sich bis zu seiner Himmelfahrt nie mehr von ihm.

Judas, einer der zwölf Apostel, den der Erlöser durch Uebermaaß seiner Güte unter seine Lieblinge und nächsten Mitarbeiter aufgenommen hatte, verrieth aus schwarzen Undank seinen Meister, und überlieferte ihn den Händen seiner Feinde.

Der Erlöser, das Opfer der Sünde, kehrte, nachdem er vom Tode erstanden war, wieder unter die Menschen zurück, und lehrte seine Schüler und Apostel noch vieles von der Einrichtung seiner Kirche und von der Ausspendung der Sakramente, von Unterweisung. Er bezeichnete hier bey nahe jede seiner Lehren mit Wunder. Endlich da er zu seinen himmlischen Vater zurückkehrte, befahl er ihnen sich zu Jerusalem zu versammeln, und den von seinem Vater durch ihn versprochenen göttlichen Geist, die größte aller seiner

Gaben zu erwarten. Er selbst entschwand auf dem Oelberge den Augen seiner Mutter, Apostel und Jünger gen Himmel. Und diese schlossen sich dann alle gemäß seinem Befehle zu Jerusalem in einem Hause ein. Man kann dieses Haus als die erste Kirche der Christen betrachten. In einer der Versammlungen in diesem Hause, bevor noch der heil. Geist sichtbar über sie gekommen war, trat Peter, als der Stellvertreter Jesu das Haupt der sichtbaren Kirchen mitten unter sie und stellte ihnen vor, daß sie, um die Schrift zu erfülleu, an die Stelle des Verräthers Judas einen andern Apostel wählen sollten. Zween aus der Versammlung schienen würdig, zu dieser hohen Würde befördert zu werden: einer war Mathias, der andere Joseph, genannt Barsabas, den man auch seiner ausnehmenden Frömmigkeit wegen den Gerechten hieß. Man schritt zum Gebeth, den Willen Gottes zu erkennen, und dann zur Wahl. Das Loos fiel auf den Mathias und Niemand zweifelte mehr, daß ihn Gott selbst, die Stelle des Verräthers Judas zu besetzen, auserkohren habe. Mathias wurde also zum Apostel erhoben, und empfieng mit den übrigen Aposteln am Pfingstfeste den hen heil. Geist. Schon vorher war er immer durch die Lauterkeit der Sitten in Ansehen bey seiner Nation gestanden: jetzt benützte er dieses Ansehen, um mittelst der erlangten himmlischen Gaben allenthalben den Saamen des Evangeliums auszustreuen, und bekehrte auch durch die Lehre und Wunder eine große Anzahl Juden.

Als nachmals die Apostel das Lichts des Glaubens durch die ganze Welt trugen, uud deßhalb sich in die Erdstriche vertheilten, wurde Mathias, für Judäa bestimmt. Der Eifer, mit dem er seine Landsleute auf den Weg der Wahrheit und des Lebens führen wollte, machte ihn zum

Ueberwinder unsäglicher Arbeiten, zahlloser Gefahren, schreckbarer Verfolgungen, und des rühmlichen Martertodes selbst. Er durchzog alle Provinzen von Juda, predigte allenthalben die Lehre Jesu wiederlegte die Feinde des Glaubens, und machte überall große Bekehrungen. Der heil. Klemens von Alexandria sagt von ihm, daß er vorzüglich ein Lehrer strenger Abtödtung gewesen sey und darauf gedrungen habe, seine Begierden durch strenge Bußübungen zu bezähmen, die Sinnlichkeit zu unterdrüken, sein Kreuz auf sich zu nehmen und sein Leben nach den Vorschriften des Evangeliums einzurichten. Nicht zufrieden mit der äussern Abtödtung forderte er nach den Grundsätzen der Lehre Jesu einen lebhaften Glauben, eine zuversichtsvolle Hofnung und eine alles besiegende Liebe; von dieser Sitten und Glaubenslehre nahm er Niemand, wessen Standes und Alters er seyn mochte, aus.

So lehrte dieser große Apostel mehrere Jahre die Menschen, und verbreitete allenthalben die Ehre Jesu und den Segen der Menschheit. Er gieng mit einem Muthe und Eifer zu Werke, der alles in Erstaunen setzte. Er bewies den Juden aus den heil. Büchern, daß Jesus, den sie ermordet hatten, und der den 3 Tage nach seinem Tode wieder erstanden ist, der versprochene Messias, der wahre Sohn Gottes, und seinem himmlischen Vater in allem gleich sey.

Die Häupter des Volkes konnten seine zahlreiche Bekehrungen und Wunder nicht länger gleichgiltig ansehen, und beschlossen, sich seiner zu entledigen. Das Buch der Verurtheilten, d. i. jener, welche man in Judäa seit der Auferstehung des Heilandes als Verächter des Gesetzes Moses hingerichtet hatte, erzählt, daß Mathias auf Befehl des hohen Priesters Ananias

eingezogen, und da er in öffentlicher Versammlung als ein Bekenner Jesu auftrat, seine Gottheit und Erlösung durch unwiederlegbare Beweise darthat, als ein erklärter Feind des jüdischen Gesetzes, gesteiniget zu werden, verurtheilt worden sey. Mathias fiel noch auf dem Richtplatze nieder und dankte mit aufgehobenen Händen Gott für die Gnade, ihn zum Martertod für die Religion erkohren zu haben; er bethete noch für die Umstehende und für sein Vaterland, und wurde endlich von den Steinwürfen der Henker zu Boden geschlagen. Das nehmliche Buch sagt, daß die römische Soldaten in dieser Provinz diese Strafe zu grausam fanden, der Wuth der Henker Einhalt thaten, und dem halbtodten Apostel das Haupt abschlugen. Der heil. Mathias duldete diesen rühmlichen Tod den 24 Hornung; das Jahr kann nicht genau angeben werden.

Die Leiche dieses Heiligen soll gemäß mündlicher Uebergabe, von der Mutter Konstantin des Großen, Helena, nach Rom überbracht worden seyn; auch wird daselbst in der Kirche der heil. Maria der Größern, ein großer Theil Ueberbleibsel seiner äussern Hülle aufgewahrt, die übrigen aber zu Trier, in der Kirche, welche den Namen dieses Heiligen trägt, verehrt.

Apostelgeschichte und Bolland. 24. Febr.

F.

Die heil. Kaiserinn Kuengunda.

Kunegunden war eine Tochter Siegfrieds, des Grafen von Luxenburg. Gebohren aus einer der edel-

sten deutschen Geschlechter, genoß sie eine Erzieh- ung, die ganz ihrer erhabnen Geburt und der Gottseligkeit ihrer Eltern entsprach. Die schönen Vorzüge, mit denen der Himmel sie ausgeschmückt hatte, glänzten von erster Kindheit an ihr. Ihre Eingezogenheit wurde durch die seltenste Schönheit des Körpers, und durch eine vorzügliche Lebhaftigkeit des Geistes nur noch mehr erhöhet. Bey der sanftesten Stimmung des Gemüths und dem höchsten Gefühl nach Sittlichkeit war sie ganz natürlich eine vorzügliche Verehrerinn der Mutter des Heilandes und voll des Eifers, wie diese heilige Jungfrau, ihr Leben der Reinigkeit zu widmen.

Ein Beyspiel von so erhabner Tugend und Sittlichkeit wurde an den Höfen der großen allgemein bewundert und geschätzt. Sie wurde daher noch zimlich jung mit Heinrich, dem Heiligen, Herzoge von Bajern, vermählt, der nicht minder reich an Tugenden und großen, liebenswürdigen Eigenschaften war. Heinrich wurde nach dem Tode K. Otto III. zum König der Deutschen gewählt, und vom mainzischen Erzbischof Willigis gesalbt und gekrönt. Seiner Gemahlinn Kunegunde wurde zu Paderborn 1002 die Krone aufgesetzt. Im Jahre 1004 empfiengen beyde aus den Händen Pabst Benedikts VIII. die Kaiserkrone. Nie war vielleicht mehr Harmonie und Seelenverwandschaft zwischen Ehegenossen, als zwischen Heinrich und Kunegunden; sie kamen am ersten Tage des Ehebündniß überein, ihre Reinigkeit Gott zu geloben und den Gelüsten des Fleisches für immer zu entsagen. Dieser große Entschluß blieb fest in ihrer Seele und führte beyde auf die höchsten Stufen der Vollkommenheit. Erhaben über die Schwäche der Menschen war die eheliche Liebe das Band, welches sie gemeinschäftlich zu Werken der Frömmigkeit und Tugend

hinzoh. Kunegunde war die Mutter der Armen, und da sie den Zerstreuungen des Hofs und dem Zauber der Welt ihr Herz entrissen hatte, so lebte sie den Werken der Barmherzigkeit.

Ein solcher Einklang edler Seelen, ein so übereinstimmendes Ringen nach Vollkommenheit konnte der Geist der Lüge und Verläumdung nicht ertragen. Man machte dem Kaiser die Treue und Tugend seiner Gemahlin verdächtig. Kunegunde welche das eigne Bewußtsein ihrer Tugend hinlänglich tröstete, ertrug mit sanfter Gelassenheit diese Unbild, da aber Heinrich nach dem Beyspiele mancher vorgehender Monarchen ihr die Zumuthung machte, ihre Unschuld durch die Feuerprobe darzuthun, um das Aegerniß zu unterdrücken, so gieng sie mit bloßen Füssen über glühende Pflugschaarn ohne Verletzung weg, und bestand also die Probe. Alles staunte die wundervolle Ehrenrettung dieser Prinzeßin an; der Kaiser bereute das Unrecht, so er seiner Gemahlin angethan; Kunegunde aber fand hierin einen neuen Beweis der strengsten Reinigkeit ihres Gemahls. Ihre Herzen schlossen sich noch mehr aneinander; ihr gemeinschaftlicher Eifer nach der höchsten christlichen Vollkommenheit wuchs mit jeden Tage, und ihre glänzende Tugend überstrallte den ganzen kaiserl. Hof.

Sie bauten und schmückten die Kathedralkirche zu Bamberg mit größten Prachte aus. Die Kaiserinn stiftete ein Benediktinerkloster zu Ehren des heil. Michaels, und noch ein anders zur Ehre des heil. Stephans. Beynahe alle Städte Deutschlands haben Denkmale ihrer Frömmigkeit aufzuweisen. Da sie weder auf Kleiderpracht, noch auf glänzende Feste, Spiele und Zerstreuungen großer Höfe etwas verwendete, suchte sie dem Edelmuth ihres Herzens Genüge zu leisten;

sie schenkte alle ihre Reichthümer den Armen und der Kirche, und gab alles ihrem Erlöser, was sie der Eitelkeit entzoh. Die Genesung von einer schweren Krankheit bewog sie, noch ein jungfräuliches Kloster unter den Namen von heil. Kreuze, zu Kausingen in Niederhessen zu stiften, und selbes mit kaiser. Großmuth zu beschenken. Während sie sich mit diesem frommen Werke beschäftigte, wurde ihr heiliger Gemahl in das ewige Reich übersetzt. Als Heinrich verspürte, daß das Ende seines Lebens herannahe, ergrif er die Hand seiner Gamahlinn Kunegunde, und sagte zu den umstehenden Verwandten, Bischöfen, und Aebten: „Ich gebe euch diejenige als Jung„frau, die ich von euch als Jungfrau empfan„gen habe." Wahrlich das schönste Lob, womit Heinrich seiner Gemahlinn die oben erwähnte Zumuthung zuersetzen suchte.

Der Hintritt eines so liebreichen Gemahls gieng der gefühlvollen Kaiserinn sehr zu Herzen. Sie flehte eifrigst für seine Seele zum Himmel, und die unschuldsvolle Seelen, welche sich in ihr neuerrichtetes Kloster vor den Verführungen der Welt geflüchtet hatten, vereinten ihre Gebethe mit ihr.

Am Jahrtage ihres verstorbnen Gemahls legte sie den größten Beweis ihrer Selbstverleugnung und innerer Stärke ab. Sie versammelte in dem vorhingemeldeten Kloster zu Kausingen eine beträchtliche Anzahl von Bischöfen und Großen, um die Einweihung der von ihr erbauten Klosterkirche zu begehen. Sie wohnte der Feyerlichkeit im kaiserl. Schmucke bey. Nach dem Evangelium der Messe legte sie den Purpur ab, zoh einen branwollenen von ihr selbst verfertigten Rock, das Kleid der Nonnen, an, ließ sich die Haare abschneiden, und empfieng aus den Händen des Bi-

schofs von Paderborn den Schleyer und Ring. Und so tratt sie begleitet von den Thränen der Ihrigen in das Kloster. Die letzten 15 Jahre ihres Lebens waren hier unter den Nonnen nichts anders als eine immerwährende Abtödtung, eine unaufhörliche Verdemüthigung, eine ununterbrochene Bußübung. Sie betrachtete jede ihrer Mitschwestern als eine Oberinn; man hatte nie eine so große Demuth, nie eine so vollkommene Unterwerfung gesehen. Sie wünschte nur immer das schwerste, und das niedrigste Geschäft verrichten zu därfen.

Sie hatte der Welt mit einem Muthe entsagt, und derselben sobald vergessen, daß man am ersten Tage, da sie in die Gesellschaft der Nonnen getretten war, glaubte, sie wäre in ihrem Leben nirgends als im Kloster gewesen. Ganz dem Gebethe und Dienste der Kranken gewidmet, verfuhr sie mit ihrem Leibe äusserst strenge, und man staunte, wie sie bey ihren Strengheiten das Leben fortführen konnte.

Es war also ganz natürlich, daß ihr Körper endlich vor vielen Wachen und Kasteien äusserst entkräftet unterliegen mußte, und sich der Auflösung näherte. Sie verlangte auf einer rauhen Bußdecke und im armen Nonnenkleide zu sterben: und ihre schöne Seele entfloh den 3 Lenzmonath im Jahre 1040 der sterblichen Hülle. Man brachte die Leiche nach Bamberg; die Erinnerung an die großen und schönen Tugenden der Kaiserinn bey dem Anblicke ihrer zurückgelassenen sterblichen Hülle bewirkte manche wunderbare Veränderung im Gemüthe der Menschen, und selbst Kranke wurden bey dem Anblicke derjenigen, welche freywillig von einem Kaiserthrone zu der strengsten Lebensart herabgestiegen war, mit einem Troste und innerer Stärke erfüllt, welche ihnen öfters die Gesundheit wieder gab.

Pabst Innocenz III. erklärte sie im Jahre 1200 als eine Heilige der öffentl. Verehrung und Nachahmung würdig. Bamberg, Wien in Oesterreich, das Kloster Andechs in Bajern, und Lisabon haben noch von der irrdischen Hülle dieser heil. kostbare Ueberbleisel aufzuweisen. Man widmet in unsrer Kirche eigentl. den 3 Lenzmonath ihrer Gedächtniß; doch feyert man auch den 9 Herbstmonath ihre Versetzung, und den 30 Lenzmonath ihre Heiligsprechung. An manchen Orten Deutschlands begeht man die Gedächtsnißfeyer dieser zwo großen Seelen Kaiser Heinrich und seiner Gemahlinn Kunegunde an dem nämlichen Tage, weil sie doch beyde ineinander geschlungen den nämlichen Weg zum Himmel wanderten.

Schriftsteller. Scriptores rerum Germanicorum, Saxonicorum, Bojcorum. Crancius, Lupoldus habenburgensis, Trithemins de viris illust. Ord. S. Bened. Gresterus in Ss. Bambergens. Mspt. et acta varia s. Chun. Bavar. s. Bolland. die 3tia Martii. — Westenrieder Kalender 1792.

F.

Pabst Innocenz III. erklärte sie im Jahre 1200 als eine Heilige der öffentl. Verehrung und Nachahmung würdig. Bamberg, Wien in Oesterreich, das Kloster Andechs in Bayern, und Lissabon haben noch von der irrdischen Hülle dieser heil. Kaiserinn Ueberbleibsel aufzuweisen. Man feyert in unser Kirche eigentl. den 3 Lenzmonath ihrer Gedächtniß; doch feyert man auch den 9 Herbstmonats ihre Versetzung, und den 10 Lenzmonath ihre Heiligsprechung. In manchen Orten Deutschlands begeht man die Gedächtnißfeyer dieser zwo großen Seelen Kaiser Heinrich und seiner Gemahlinn Kunegunde an dem nämlichen Tage, weil sie doch beyde ineinander geschlungen den nämlichen Weg zum Himmel wanderten.

Schriftsteller. Scriptores rerum Germanicorum, Saxonicorum, Boicorum, Crancius, Lupoldus Babenburgensis, Trithemius de viris illust. Ord. S. Bened. Gretserus in S. S. Bambergens. Mspt. et acta varia S. Chun. Bavar. s. Bolland. die 3tia Martii. — Westenrieder Kalender 1792.

S.

Von diesem neuen Magazine erscheint alle Quartal ein Heft von 12 Bogen mit färbigem Umschlag, Titel und Inhaltsanzeige.

Zwey Hefte machen einen Band, und vier Hefte einen Jahrgang aus, der 3. Fl. kostet. Die Zahlung geschieht in halbjährigen Terminen mit 1. Fl. 30. Kr. Franco.

Zweckmässige Beyträge wird man mit Vergnügen aufnehmen, und selbe auch verhältnißmässig honoriren.

Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden nicht mehr zurückgenommen.

Nachricht.

Es ist nun bey mir im Verlage zu haben:

P. Mauri Schenkl, Benedictini Priflingensis etc. Theologia pastoralis. 41 Bogen stark. Preis 2 Fl. 36 Kr.

Auch wird dessen Ethica christiana der erste Theil nächstens wieder neu verbessert und vermehrt unter die Presse kommen, und baldmöglichst erscheinen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neues Magazin vermischter katholischer Predigten

Bd.: 1,1

Ingolstadt (1802)

Hom. 935-1,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460576-2